Der

Unterricht

für

Schullehrlinge

oder

Schulpräparanden

nach

der allerh. Verordnung vom 15. Mai 1857:

die

Bildung der Schullehrer im Königreiche Bayern

betreffend,

nach den drei Jahreskursen geordnet

und praktisch dargestellt

für Zöglinge und Lehrer in den Vorbereitungsanstalten.

I. Theil:

Unterricht in der Sprache.

1. Heft:

Sprachunterricht im ersten Jahre.

Bayreuth 1859.

Verlag der Grau'schen Buchhandlung.

Vorwort.

Eine Hauptursache, warum der bisherige Präparandenunterricht nicht den Erfolg hatte, den er hätte haben sollen, besteht darin, daß in demselben zweckmäßige Lehr- und Lesebücher und insbesondere solche Schriften fehlten, in welchen der Stoff dieses Unterrichts in gehöriger Stufenfolge, nach Kursen geordnet und vertheilt, dargestellt gewesen wäre. Aus diesem Grunde war es nicht nur unmöglich, einen nach dem allmählich sich erweiternden Bildungsgrade der Zöglinge fortschreitenden Unterricht zu ertheilen, sondern es fehlte dabei auch großentheils an dem Mittel, die Schüler in zweckmäßige Selbstbeschäftigung zu setzen. Kein Lehrer ist im Stande, ohne solche Schriften aus dem reichen Material, das dieser Unterricht enthält, augenblicklich das für jede Stufe des Weiterschreitens geeignete Moment heraus zu finden und dem Schüler zugleich das Mittel zu gewähren, die zur bleibenden Aneignung der Kenntnisse nöthige Uebung für sich vorzunehmen. Sollte dies geschehen, so hätte der Lehrer nicht nur den gesammten Unterrichtsstoff nach den verschiedenen Jahresstufen in den verschiedenen Schriften, welche die Schüler in den Händen haben, zu ordnen und durch besondere Zeichen zu rubriciren, sondern er müßte auch diesen Stoff selbst großentheils erst mit den nöthigen Uebungsaufgaben versehen, damit die Zöglinge sich außer den Lehrstunden darin befestigen und die treffenden Kenntnisse zum bleibenden Eigenthume sich machen könnten. Der Lehrer würde also in der Ordnung, wie die bisherigen Schriften die Gegenstände vorführen, eine

so große Veränderung vorzunehmen haben, daß fast alle Kapitel in denselben eine andere Stellung bekämen und die Schriften gleichsam förmlich von ihm umgearbeitet werden müßten.

Die bisherigen Schriften, in denen der Unterricht für die Schullehrlinge enthalten war, sind auch entweder mehr für Elementarschüler, oder mehr für Studienschüler bestimmt gewesen; und doch entsprechen weder diese noch jene dem Bildungsstande und den Bedürfnissen der Schullehrlinge ganz, indem sie entweder zum Theil über ihre Fähigkeiten gehen, oder zum Theil unter denselben stehen. Aus dem ergibt sich, daß zur Bildung für Schullehrlinge eigene Lehr- und Lesebücher verfaßt werden müssen, wenn der Zweck gut erreicht werden soll. Zwar gibt es schon einige Schriften, welche den Unterrichtsstoff für künftige Schullehrer darstellen; allein diejenigen von ihnen, welche diesen Unterricht nach Jahreskursen bestimmen, thun dies bloß auf theoretische Weise und im Allgemeinen, die anderen aber verbinden den Präparandenunterricht zugleich mit dem Seminarunterricht und lassen den gesammten Unterricht nach der Zeit unvertheilt und ungeordnet. Was von jedem Gegenstande im ersten, oder zweiten, oder dritten Jahre zu lehren sei, bleibt in ihnen unentschieden. Dadurch geschieht es, daß man den Zögling entweder gleichim Anfang schon so viel Stoff aufbürdet, daß sein Geist davon fast erdrücket und dem Unterrichte die nöthige Abwechselung und das gehörige Interesse geraubt wird, oder daß zuerst das Schwierigere und hernach das Leichtere an die Reihe kommt, mit einem Worte: daß ein planmäßiger, nach den zunehmenden Kräften des Schülers bemessener Unterricht nicht ertheilt werden kann, was sowohl auf den Eifer des Schülers, als auf das Gedeihen des Unterrichtes einen nachtheiligen Einfluß hat. Auch auf die jährlichen Prüfungen und deren Resultat mußte dieß Verhältniß einen nachtheiligen Einfluß haben. Denn da nicht bestimmt war, was im Verlaufe jedes Jahres im Unterrichte geleistet werden mußte, so konnte man auch bei Prüfungen nicht wissen, was man am Ende desselben zu fordern hatte. Daher konnte bald zu viel, bald zu wenig verlangt werden, und das Resultat der Prüfung war deshalb unsicher.

Diesen Mangel haben gewiß schon viele Vorbereitungslehrer gefühlt, und dabei gewünscht, zweckmäßig bearbeitete Lehrbücher zu besitzen, in welchen der Lehrstoff von Jahr zu Jahr geordnet und nach Kursen ge-

hörig ausgeschieden ist. Da diesem Wunsche von keiner andern Seite bisher Befriedigung zu Theil ward, so entschloß sich der Verfasser Dieses, selbst Hand an das Werk zu legen. In diesem Entschlusse wurde er noch durch die Verordnung des Kgl. Bayerischen Staatsministeriums für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 15. Mai 1857: die Bildung der Schullehrer im Königreiche Bayern betreffend — bestärkt. Denn wie der Verfasser der Ueberzeugung lebt, daß, wenn es mit dem Schullehrerstand überhaupt besser werden solle, als ein wesentliches Mittel hiezu die bessere Bildung der Schulpräparanden gelten müsse, so betrachtet er auch für letztere die Herbeischaffung zweckmäßiger Lehrbücher für die Vorbereitungsschüler als unumgänglich nothwendig. Zu diesem Zwecke beabsichtigt Verfasser dieses, nach der bezeichneten allerhöchsten Vorschrift die Lehrgegenstände: Sprache, Rechnen, Geschichte, Geographie, Naturbeschreibung, Naturlehre, Harmonielehre nach den 3 Lehrjahren geordnet, darzustellen.

Er macht mit dem Sprachunterricht den Anfang und wird die genannten Gegenstände in der Ordnung folgen lassen, in welcher sie in der bezeichneten allerhöchsten Vorschrift aufgeführt sind. Um den Zöglingen die Anschaffung des Werkes zu erleichtern, soll dasselbe in Heften erscheinen. Das erste derselben, welches gegenwärtig folgt, enthält den Sprachunterricht für das erste Jahr; die 2 nächstfolgenden sollen den Sprachunterricht für das 2. u. 3. Jahr darstellen. Auch an der baldigen Erscheinung der übrigen Hefte soll es nicht fehlen, wenn das Unternehmen sich der nöthigen Theilnahme und Unterstützung erfreuen wird.

Ist der Unterrichtsstoff für die Vorbereitungsschule nach dem 3jährigen Kursus dargestellt, so wird der nöthige Stundenplan und die Vertheilung des Unterrichtsstoffes auf die einzelnen Stunden und Tage beigefügt und manches Andere, was für die Vorbereitung der Schullehrer wichtig ist, besprochen werden können.

Möge nur Gott zur glücklichen Vollendung dieses Werkes Gesundheit, Kraft und Muße verleihen!

Geschrieben zur heiligen Weihnachtszeit 1858

vom

Verfasser.

Es haben sich im Drucke mehrere Fehler eingeschlichen, von denen hier folgende bemerkt und verbessert werden.

S. 1 Z. 7 von unten muß deutschen für Deutschen stehen.
S. 1 Z. 4 von unten muß der Beistrich nach Sprachen weg.
S. 3 Z. 6 von unten muß der Beistrich nach Schreiben weg.
S. 11 letzte Zeile der 3. Strophe muß ihr für ihn stehen.
S. 13 Z. 2 von unten muß Gute für Güte stehen.
S. 13 Z. 1 von unten muß es verkehrten statt verkehrtem heißen.
S. 19 Z. 8 von oben muß der Beistrich vor auch weg.
S. 20 Z. 21 von oben darf nach erwachte kein Comma stehen.
S. 22 Z. 18 von oben muß Dem stehen, nicht dem.
S. 22 Z. 21 von oben muß es statt Dinte Papier heißen.
S. 26 Z. 13 von unten sind die „rc. rc." zu viel.
S. 30 Z. 22 von unten muß nach Nutzen der Querstrich weg.
S. 31 Z. 6 von unten darf vor und kein Comma sein.
S. 34 Z. 22 muß nach befreien ein Comma sein.
S. 42 Z. 25 muß statt Anmerk. Aufg. stehen.
S. 46 Z. 18 von oben muß nach umgeben ein Comma stehen.
S. 48 Z. 9 von oben muß es beschilfen heißen.
S. 60 Z. 3 ist vor Selbstverleugnung das Adjektiv meiste ausgelassen.
S. 60 sind vor dem folgenden Aufsatze die Worte ausgelassen: Eben so behandle man die 2 folgenden Stücke.
S. 71 Beispiele zur Verbesserung. Hier sollte das Wort Katz nicht hervorgehoben gedruckt sein; wohl aber das Wort Chronik, welches nicht hervorgehoben ist.
S. 82 Z. 22 von oben steht Anwendung statt Anfügung.
S. 87 Z. 2 von oben steht Fort statt Form.
S. 90 Anmerk. 2 muß statt Fiber Fieber stehen.
S. 98 steht saußen statt sausen.
S. 111 Z. 14 von unten muß vor indem ein Comma stehen.

Inhaltsverzeichniß

des I. Heftes.

Sprache.

Kurze Einleitung.

Der erste Lehrgegenstand nach der Religionslehre ist die Sprache. Der Mensch kann sprechen, weil er denken kann. **Denken** heißt: von sich selbst oder von irgend einem andern Dinge etwas innerlich behaupten. **Sprechen** heißt: seine Gedanken äußerlich, durch Worte ausdrücken und zwar hörbar durch artikulirte Laute (mündliche Sprache). Die Sprache ist also das Vermögen, durch Worte seine Gedanken mitzutheilen. Oefters versteht man darunter auch den Inbegriff der Wörter, welche ein Volk zur Bezeichnung seiner Vorstellungen besitzt. In dieser Beziehung gibt es verschiedene Sprachen, z. B. die deutsche, die französische 2c. Man theilt die Sprachen in todte und lebende, in Mutter- und Tochtersprachen ein. Todt ist eine Sprache, wenn das Volk, das sie gesprochen hat, nicht mehr vorhanden ist, wie dieß z. B. bei der lateinischen und griechischen der Fall ist. Diese Sprachen finden sich nur noch in Schriften, welche von Schriftstellern der untergegangenen Völker hinterlassen wurden. Sie werden auch gelehrte Sprachen genannt, weil sich derselben die Gelehrten bei ihren Arbeiten bedienen. Lebende Sprachen sind solche, welche von noch vorhandenen Völkern gesprochen werden, wie z. B. die deutsche, französische, englische und italienische. Muttersprachen sind solche, von welchen andere Sprachen entstanden sind; Tochtersprachen aber solche, welche aus anderen hervorgingen. Eine Muttersprache ist z. B. unsere deutsche Sprache, weil von ihr andere abstammen, z. B. die englische, holländische; letztere werden deßhalb Tochtersprachen der Deutschen genannt. In einem andern Sinne nennt jeder auch diejenige Muttersprache, die in dem Lande, worin er geboren und erzogen ist, im täglichen Leben gesprochen wird. Unsere Muttersprache, die deutsche, steht unter den lebenden Sprachen, als eine der ältesten oben an und gibt weder an Ausbildung, noch an Bildsamkeit irgend einer andern Sprache etwas nach; sie übertrifft vielmehr bei allen ihr noch eigenen Mängeln und Unvollkommenheiten die meisten neuern

Sprachen an Reichthum und Kraft, an Bildsamkeit und Geschmeidigkeit. Wenn daher ein Volk Ursache hat, auf seine Sprache stolz zu sein, so ist es gewiß das deutsche. Denn wo ist in Europa ein anderes Volk, das seine Sprache mit demselben Rechte, seine Sprache als sein Eigenthum nennen kann, wie wir Deutschen dieß können. Es ist darum auch eine wichtige Pflicht für uns, unsere Sprache kennen zu lernen und der Unterricht in der Sprache ist nach der Religionslehre der wichtigste Gegenstand in den Schulen.

Der Unterricht in der Sprache hat den Zweck, den Menschen zu befähigen, daß er seine Sprache in den verschiedenen Verhältnissen seines Lebens richtig und fertig zu gebrauchen wisse. Dieses Vermögen kann zwar gewissermassen schon durch Uebung, d. i. durch den Verkehr mit gebildeten Personen und durch das Lesen guter Schriften erreicht werden; aber gründlicher geschieht dasselbe, wenn man zur Erkenntniß des inneren Wesens der Sprache gelangt und mit ihren Gesetzen und Regeln bekannt gemacht wird.

Der Sprachunterricht hat folgende Theile:

1) Kenntniß der Laute und Buchstaben, der Silben und Wörter nebst deren Bildung, welche Kenntniß man Wortbildungslehre oder Etymologie heißt;
2) Kenntniß der verschiedenen Wortarten und ihrer Veränderungen: Wortbiegungslehre oder Flexionslehre.
3) Lehre von der Wortverbindung oder von den Sätzen: Wortfügelehre oder Syntax.

Da man aber seine Gedanken über einen Gegenstand meistens nicht bloß durch einen einzigen Satz, sondern durch eine zusammenhängende Reihe von Sätzen mitzutheilen pflegt, so ergibt sich

4) noch ein Zweig des Sprachunterrichts, nämlich die Aufsatz- oder Styllehre. Weil ferner die Sprache nicht bloß eine mündliche, sondern auch eine schriftliche ist, deren richtiger Gebrauch nicht ohne Anweisung und Uebung geschehen kann, so ergibt sich ein
5) noch ein anderer Lehrzweig des Sprachunterrichtes, nämlich die Rechtschreiblehre oder Orthographie. Um das in der Schrift Dargestellte in die mündliche Sprache wieder zurückzubringen, oder zu lesen, bedarf es auch einer Anweisung, welcher Gegenstand
6) ebenfalls einen Lehrzweig im Sprachunterrichte bildet. (Leselehre.)

Unter diesen verschiedenen Zweigen des Sprachunterrichts steht die Satzlehre gewissermassen in der Mitte und nimmt den ersten Platz ein, weil im Wesen des Satzes als wörtlichem Ausdrucke des Gedankens die verschiedenen Wortarten und ihre Biegung, ebenso ein Theil der Ortho-

graphie und die Regeln des ausdrucksvollen bessern Lesens begründet sind. Da aber sämmtliche Sprachlehrzweige in der innigsten Verbindung stehen, und der Unterricht in der Satzlehre nicht ohne Pausen fortschreiten kann, in welchen die Gegenstände der übrigen Sprachlehrzweige nachgeholt werden müssen; so kann auch in gegenwärtiger Darstellung mit einem andern Zweig des Sprachunterrichtes begonnen werden; und nicht ohne Grund hat die allerhöchste Vorschrift für diesen Gegenstand das Lesen vorangestellt, weil mit diesem die eigentliche, gründlichere Erlernung der Sprache beginnt und an dasselbe alle übrigen sprachlichen Kenntnisse angelehnt werden können. Man bleibt darum auch hier dieser Ordnung getreu und wird sich im Uebrigen ebenfalls an bezeichnete Vorschrift halten.

I.

Lesen.

Da das Lesen als Kunstfertigkeit einer bedeutenden Steigerung und Vervollkommnung fähig ist und derjenige, welcher einst als Schullehrer wirken will, gewissermaßen Meister dieser Kunst sein muß, weil er andere darin zu unterrichten hat, so ist das Lesen auch ein Lehrgegenstand für Schullehrlinge oder Schulpräparanden.

Lesen heißt in seiner ursprünglichen Bedeutung: zusammenlegen, sammeln, wie es noch in den Redensarten: Steinlesen, Aehrenlesen 2c. vorkommt.

Anm. Diese Bedeutung hat auch das griechische Wort λεγειν (legein) und das lateinische legere.

In sprachlicher Beziehung ist es ein Zusammenlegen der Lautzeichen zu Sylben und Wörtern, ein Aufnehmen dessen, was von Andern schriftlich niedergelegt worden ist. Der Begriff vom Lesen kann daher so bestimmt werden: Es ist ein nach sichtbaren Lautzeichen oder nach Buchstaben geordnetes Sprechen. Der Zweck des Lesens ist: die Reden Anderer aufzufassen, die in den vorliegenden geschriebenen oder gedruckten Worten zu vernehmen gegeben sind, weil sie entweder der örtlichen Entfernung wegen, in welcher wir mit einander stehen, oder des Zeitverhältnisses halben, mündlich gesprochen, von uns nicht vernommen werden könnten. Das Lesen ist also wie das Schreiben, Mittel des sprachlichen Verkehrs zwischen räumlich oder zeitlich entfernten Personen. Lesenkönnen ist das Vermögen, die Sprache Anderer in der Schrift oder im Drucke zu vernehmen und so aufzufassen, daß man nicht nöthig hat, die zu uns Sprechenden zu fragen, weil das Fragen zwischen Entfernten unmöglich ist. Daraus ergibt sich die hohe Wichtigkeit des Lesen=

lernens, wie des Leseunterrichts. Wer nicht lesen kann, dem ist die reichste Quelle der mannigfaltigsten Kenntnisse verschlossen, auch ist er unfähig, Andern seine Gedanken schriftlich mitzutheilen; er ist zu vielen Geschäften des bürgerlichen Lebens unbrauchbar, ist tausend Verlegenheiten und Nachtheilen ausgesetzt, und kann selbst an den öffentlichen Andachtsübungen nicht einmal gehörigen Antheil nehmen, sowie ihm der eigene stille Gebrauch des göttlichen Wortes und anderer Mittel der Erbauung unmöglich ist.

Das Lesen schließt in seinem vollständigen Umfange eine dreifache Fertigkeit in sich:

1) das lautrichtige Lesen,
2) das sachrichtige Lesen und
3) das ausdrucksvolle Lesen.

Anm. Das lautrichtige Lesen heißt auch das technische oder mechanische Lesen, das sachrichtige das verständige oder logische, das ausdrucksvolle das schöne, oder ästhetische Lesen.

Nach diesen Fertigkeiten bestimmt auch die allerhöchste bayerische Verordnung über Schullehrerbildung für das erste Jahr der Vorbereitung in den Präparandenschulen das **lautrichtige** Lesen, für das zweite Jahr das **sachrichtige** oder **verständige** und für das dritte das **ausdrucksvolle** oder **schöne** Lesen.

Anm. Es versteht sich von selbst, daß in den Präparandenschulen in den Leseübungen auf keiner Stufe die genannte dreifache Fertigkeit außer Acht gesetzt werden dürfe, und daß also auch auf der ersten Stufe das verständige und ausdrucksvolle Lesen mit berücksichtigt werden müsse.

Erstes Jahr.

A. Das lautrichtige Lesen.

Die allerhöchste Vorschrift bestimmt für das Lesen im ersten Jahr Folgendes: „**Häufige Uebungen im Lesen, wobei vorzüglich auf Fertigkeit im (mechanischen) lautrichtigen Lesen zu bringen ist; Gewöhnung an reines und deutliches Aussprechen der Vokale und Consonanten, der geschärften und gedehnten Silben und Wörter.**“

Die **erste Stufe** des lautrichtigen Lesens besteht in der Uebung, Reihen von Buchstaben schnell zu übersehen und die entsprechenden Laute mit Geläufigkeit angeben zu können. Dieselbe hat zwei Abstufungen.

Die erste ist das Lautiren und Sillabiren oder Sylbenlesen. Hier wird gefordert:

a) daß man jeden einzelnen Buchstaben nach seinem eigenthümlichen oder eben jetzt ihm zukommenden Laute bestimmt und deutlich hören läßt.

Anm. Nicht jeder Buchstabe hat in Verbindung mit andern denselben Laut, der ihm einzeln zukommt; t wird z. B. vor io wie z gelesen.

b) daß man keinen Buchstaben in der Aussprache wegläßt oder verschluckt, z. B. Rab statt Rabe, weng statt wenig;

c) keinen, der nicht wirklich vor Augen steht, hinzufügt, z. B. thums statt thun, Kindern statt Kinder ꝛc.;

d) keinen versetzt, z. B. Thorn statt Thron, Furcht statt Frucht, Gräten statt Gärten; daß man aber auch

e) sämmtliche zu einer Sylbe gehörigen Laute in einem Zuge an einander hängt, denn sonst würde man nicht syllabiren, sondern nur lautiren, und

f) den daraus entstehenden Gesammtlaut so vernehmlich und wohlklingend, wie man es bei einzelnen Lauten thun muß, hervorbringt, z. B. nicht f-r-a-g, sondern frag, nicht l-a-ut, sondern laut, nicht pl au dern, sondern plaudern ꝛc.;

g) endlich muß man auch den Grundlaut jeder Silbe entweder als lang, gedehnt, oder kurz, schnell, nach seiner gehörigen Quantität unterscheiden und aussprechen lernen, z. B. hāben, frāgen, lăchen, wŭrzen.

Anm. Unter Quantität versteht man das Silbenmaaß, die Kürze oder Länge der Silben. Es gibt nämlich Silben, welche mehr Zeit zu ihrer Aussprache erfordern und gewöhnlich auch mit mehr Nachdruck und höherem Tone gesprochen werden, als andere, z. B. **haben**, **leben**, **schreiben**.

Die zweite Abstufung des mechanischen Lesens ist das Wörterlesen, welches die Fertigkeit in sich schließt, daß man

a) die einzelnen Silben eines Wortes leicht erkenne, deutlich von einander unterscheide und richtig trenne, z. B. Män ner, Frau en, Kin der ꝛc.; aber auch umgekehrt

b) ohne merkliches Absetzen der Stimme an einander zu hängen und so unter sich zu verschmelzen im Stande sei, daß sie eben sowohl ein in sich vollendetes abgerundetes Ganze ausmachen, wie die einzelnen Elementarbestandtheile (Laute) einer Silbe den vollständigen Gesammtlaut, z. B. Männer, Frauen, Kinder ꝛc.

c) dabei muß man jedoch das Ganze eben so deutlich und bestimmt artikulirt, eben so rein und unverstümmelt, ebenso vernehmlich und wohlklingend aussprechen, als man dieß im Kleinen bei einzelnen Silben zu thun gewöhnt ist.

Anm. Artikulation heißt eigentlich Gliederung; hier in der Sprache versteht man darunter eine solche Aussprache der Wörter, bei welcher jeder Laut und jede Silbe verständlich angegeben und nicht verschluckt wird.

Endlich muß man

d) jeder Silbe ihre gehörige Quantität geben, (s. obige Bemerkung über Quantität!), und

e) den Wortaccent richtig setzen können.

Anm. Unter Accent versteht man den Stimmenton, nach welchem ein Wort hoch oder tief, geschärft oder gedehnt gesprochen werden soll. z. B. Blau ist der Himmel. Wie schön ist es im Sommer.

Im Allgemeinen gilt in dieser Beziehung die Regel, daß diejenigen Sprachtheile, welche die wichtigsten Begriffe darstellen, den Hauptton erhalten.

Die Sprachlaute werden in Vokale und Consonanten eingetheilt.

Anm. Der Name Vokal kommt von dem lateinischen Worte **vox** (Stimme) her, weil die Laute, welche diesen Namen tragen, mit der Stimme hervorgebracht werden. Sie heißen auch Grundlaute, weil sie die Grundlage aller Wörter bilden und ohne sie kein Wort und keine Silbe sein kann, auch Selbstlaute, weil sie für sich selbst ohne einen andern Laut ausgesprochen werden können.

Die Vokale sind: a, e, i, o, u, ä, ö, ü. Doppellaute (Diphtonge) nennt man ei, eu, au, ai, äu. Alle übrigen Buchstaben heißen Consonanten, d. i. Mittöner, Mitlaute, Hilfslaute, weil sie den Vokalen nur beigefügt, angehängt oder vorgesetzt werden, wenn man Silben und Wörter bilden will. Man kann die Mitlaute einzeln nicht so laut und vernehmlich aussprechen, wie die Stimmlaute.

Als zweite Stufe des lautrichtigen Lesens gilt, daß man jeden Buchstaben rein und deutlich ausspricht. Vor Allem die Vokale.

Das a darf nicht wie o, oder ä, oder oa gesprochen werden, also nicht Voter oder Voater, Schof oder Schoaf, nicht wärm statt warm. Der Mund darf dabei nicht zu eng und nicht zu weit geöffnet werden. Das o darf man nicht wie a oder u sprechen, z. B. Gatt oder Wulf, statt Gott und Wolf; es fordert eine ganz runde Oeffnung des Mundes, damit sein Laut rein ertönt. Das e darf nicht wie a gesprochen werden, z. B. arwarten statt erwarten. Zwischen e und ä, i und ü, ei und eu, ai und äu muß man im Lesen genau unterscheiden, also rein nicht wie Rain, Leib nicht wie Laib, Leiden nicht wie läuten sprechen, u. s. w.

In manchen Wörtern klingt e höher und heller, in manchen tiefer und dumpfer. Zu jenen gehören z. B. sehen, Regen, Segen; zu diesen z. B. flehen, gehen, reden. Immer muß e aber im Lesen von ä unterschieden werden. Zähren klingt anders als zehren, Aehre anders als Ehre; ähnlicher Fall findet mit ei und eu, mit ei und äu, mit ei und ai statt, z. B. in den Wörtern Leib und Laib, Reiber und Räuber, rein und Rain, heilen und heulen, Weisen und Waisen, Meise und Mäuse, Feier und Feuer, leichter und Leuchter.

Der Zögling lese folgende Sätze mit genauer Unterscheidung der Vokale:

Ein Gut, welches ewig währt, ist mehr werth, als das, welches vergänglich oder hinfällig ist.

Ein echter Held hält aus, wenn die Beschwerde und Gefahr auch noch so groß ist.

Durch Vergießung vieler Zähren kann man sich ganz verzehren.

Auch die Kornähre predigt Gottes Ehre.

Wir sähen zwar gern, wenn in jenen Seen immer Wasser wäre; aber die Landleute würden es nicht gern sehen, weil sie dann im Sommer nicht darin säen könnten.

Er blieb blöde an der Thür stehen, während sich sein stolzer Vetter auf dem Sopha blähte.

Der Hehler ist um keinen Heller besser, als der Stehler.

Hätte mein Vetter es nicht verwehrt, so würde ich Dir Deine Bitte gewährt haben.

Wer wehrlose Thiere schlägt und quält, verräth ein schlechtes Herz.

Du wirst die Räthsel in diesem Buche viel leichter lesen, als lösen können.

Wenn Du für ihn Gewähr leisten willst, so kann er das Gewehr zur Jagd erhalten.

Die strenge Kälte macht, daß die nassen Stränge der Pferde ganz steif werden.

Der Tugendhafte lebt auch in den öden Gegenden zufriedner mit sich selbst, als der Lasterhafte in einem Eden.

Dem Unschuldigen schadet kein böses Gerücht auf die Dauer, wenn es ihn auch vor Gericht anklagt.

Die Thiere handeln immer nach ihren Trieben, und werden trübe und traurig, wenn sie dieselben nicht befriedigen können.

Zu viel Dünste in einem verschlossenen Zimmer thun dem, der darin athmet, keine guten Dienste.

Wir haben einmüthig beschlossen, auszuziehen, sobald er sich hier einmiethen will.*)

Im Süden gibt es so heiße Gegenden, daß man in dem Sande derselben beinahe Eier sieden könnte.

Ihr müßt morgen für mich vier Fuder Mist kaufen, um meinen Garten damit zu Düngen, aber auch den Preis genau bedingen.

Verschließ die Hausthür, damit die Thiere nicht herein kommen.

Ich muß den Sattler wegen der guten Riemen, die er mir gemacht hat, rühmen.

Ich lag auf der Wiese und schlief, mein Bruder aber stand neben mir und schliff seine Sichel, als uns dieser Brief mit schwarzem Siegel gebracht wurde.

Mit Ziegeln deckt man Häuser; Pferde aber regiert man mit Zügeln.

---

*) Wenn auch in diesem Satze und den nachfolgenden Sätzen die treffenden Vokale im Drucke nicht besonders hervorgehoben sind, so soll sie doch der Zögling im Lesen genau unterscheiden.

Diejenigen, welche bei geringen Einkünften und wenigem Vermögen doch keine Bequemlichkeit missen wollen, müssen wohl endlich in Noth gerathen.

Schlechte Leute lügen oft noch, wenn sie schon auf dem Krankenbette liegen.

Der Vokal muß in manchen Wörtern geschärft oder schnell gesprochen werden. Dies ist der Fall

1) wenn ein doppelter Consonant nach demselben steht, z. B. Fall, Wall, Kamm, Damm, Tanne, Wanne ꝛc.; hell, Herr, Welle, Tenne, schwemmen, rennen, nennen ꝛc.; irren, wirren, klirren, flimmern, schimmern, glimmen ꝛc.; dorren ꝛc.; murren, schnurren, dürr ꝛc.;
2) wenn ein tz oder ein ck darauf folgt, welche beiden Buchstaben so viel gelten als kk, zz, z. B. Hacke, Nacken, wecken, schrecken, dick, knicken, Rock, Schock, Druck, drücken ꝛc.; Satz, Netz, Ritze, Trotz, Schutz ꝛc.!
3) oder auch zum Theil, doch weniger geschärft, wenn zwei verschiedene Consonanten darauf folgen, z. B. Rand, Wald, Sand, Welt, Geld, wild, Sold, Geduld, Münze ꝛc.;
4) wenn ch darauf folgt, welches gleichsam die Geltung eines doppelten Consonanten hat, z. B. Bach, Sache, Nacht, Recht, Gesicht, Dichter, Docht, Sucht, Wucht ꝛc.;

Langsam oder gedehnt wird der Vokal gesprochen:

1) wenn er doppelt steht, z. B. Aal, Saal, Moor, Seele, Beet ꝛc.;
2) wenn ein h nach ihm steht, z. B. Ahle, Dohle, Sohle, Mühle, Reh ꝛc.;
3) wenn nach dem i ein e folgt, z. B. lieb, Sieb, Hieb, hier, oder ein eh, z. B. Vieh;
4) wenn vor dem Vokal ein th steht, z. B. Thor, Thür, Thal;
5) Die Dehnung ist in der Schrift oft gar nicht angezeigt, z. B. in vor, von, wer, war, der, dir, mir ꝛc.

Beispiele zur Uebung im Lesen der geschärften und gedehnten Vocale.

Es ist besser, das **Lamm**, welches gestern **lahm** getreten wurde, zu tödten, als es noch länger sich quälen zu lassen.

Die Einwohner von diesem Fürsten**thum** sind zwar großentheils noch sehr **dumm**, haben jedoch den **Ruhm**, daß sie sich keiner Verbesserungsanstalt widersetzen.

Ich fürchtete, daß sie schon **kämen**, ehe wir mit Waschen und **Kämmen** fertig wären.

Dies Wamms von **Sammet** kostet dem Amtmann mit Knöpfen und Arbeitslohn **insgesammt** 30 Thaler.

Des Richters **Amt** bringt es mit sich, daß er Verbrecher zu Strafen ver**dammt**.

Man schätzt selten den **Mann** nach seinen Verdiensten, weil **man** diese nicht immer zu würdigen versteht.

Das **Band** der menschlichen Gesellschaft ver**bannt** manche Unbequemlichkeit aus unserm Leben.

Ein Mensch, der seine Leidenschaften nicht beherrschen **kann**, gleicht einem **Kahn** ohne Führer.

Mancher **sinnt** lange darauf, Zwecke zu erreichen, die ihm oft selbst sehr nachtheilig **sind**.

Schon Mancher **rannte** aus Leichtsinn und Unvorsichtigkeit an den **Rand** des Verderbens.

Wenn wahre Freunde sich **trennen**, so vergießen sie dabei **Thränen**.

Ob eine **Tonne** voll ist, oder nicht, kann man leicht aus ihrem **Tone** beurtheilen, wenn man daran schlägt.

Der schöne Baum dort an der Gartenthür, unter welchem wir noch im vorigen Jahre eine **Torte** verzehrten, ist ganz ver**dorrt**.

Sie setzten sich mit ihren **Speeren** zur Wehr, als man sie ein**sperren** wollte.

Dieser **Kärrner** ist ebenso närrisch, als die **Körner** in seinen Getreidesäcken nährend sind, wenn er glaubt, mit Farren ebenso geschwind fahren zu können, als mit Pferden.

Sie **irrten** sich, wenn sie jenes Geschirr für **irden** hielten.

Er be**harrt** bei seiner Behauptung, daß das Thier, welches er Dir gezeigt hat, sehr dürr und stark be**haart** gewesen sei.

Sie **irren** sich, wenn Sie dieses Gold für echt halten, und ich möchte **ihren** Ring nicht für den meinigen haben.

Einem Menschen, der den **Staar** hat, stehen die Augen oft ganz **starr**.

In den Morgenländern machen die **reißen**den Thiere den **Reisenden** oft viele Sorge; daher diese auch gewöhnlich in großen Gesellschaften **reisen**, die man Karavanen nennt.

Man handelt **weislich**, wenn man in heißen Sommertagen **weißliche**, und dagegen im Winter schwärzliche oder dunkle Kleider trägt, indem die weiße Farbe die Sonnenstrahlen zurückwirft und daher kühlt, aber die schwarze sie hinanzieht und dadurch wärmt.

Der nachdenkende Mensch **weiß**, daß alle Einrichtungen in der Natur von der größten **Weis**heit und Güte Gottes zeugen.

Er ver**las** sich, indem er anstatt: ver**laß** Dich auf meine Zusage — ver**laß** Dich auf meine Aussage — **las**.

Einem Maurer braucht man nicht zu **weisen**, wie er ein Zimmer **weißen** muß, denn dies weiß er schon.

Eine Raupe **frißt** in der **Frist** eines Tages 3 mal so viel, als sie schwer ist.

Wenn ich den Weg durch die **Wüste**, den Ihr mir neulich **wies't**, allein zu finden **wüßte**, so könnte ich mir einen großen Umweg ersparen.

Der kleine Christian **lies't** schon recht gut und würde vielleicht noch besser lesen, wenn Ihr ihn zurecht **wies't** oder auch nur in Ruhe **ließt**.

Im Sommer ist es meistens draußen **heißer**, als in den **Häusern**.

Er **küssete** die Erde, als er nach langer Seereise wieder die **Küste** seines Vaterlandes betrat.

Reiß mir ja nicht das mit so vielem Fleiß gepfropfte **Reis** vom Baum.

Wer mäßig **ißt** und trinkt, **ist** von vielen Krankheiten sicher.

Man lese folgende Lieder und übrigen Stücke mit reiner und richtiger Aussprache der Vokale vor.

Himmlischer Sinn.

1. Himmelan geht uns're Bahn,
Wir sind Gäste nur auf Erden,
Bis wir dort in Kanaan
Durch die Wüste kommen werden.
Hier ist unser Pilgrimsstand,
Droben unser Vaterland.

2. Himmel an schwing dich, mein Geist:
Denn du bist ein himmlisch Wesen,
Und kannst das, was irdisch heißt,
Nicht zu deinem Zweck erlesen.
Ein von Gott erleuchter Sinn
Kehrt in seinen Ursprung hin.

3. Himmel an! ruft er mir zu,
Wenn ich ihn im Worte höre;
Das weist mir den Ort der Ruh,
Wo ich einmal hin gehöre.
Wenn mich dieses Wort bewahrt,
Halt ich eine Himmelfahrt.

4. Himmel an! denk' ich allzeit,
Wenn er mir die Tafel decket,
Und mein Geist hier allbereit
Eine Kraft des Himmels schmecket.
Nach der Kost im Jammerthal
Folgt des Lammes Hochzeitmahl.

5. Himmel an! Mein Glaube zeigt
Mir das schöne Loos von ferne,
Daß mein Herz schon aufwärts steigt
Ueber Sonne, Mond und Sterne;
Denn ihr Licht ist viel zu klein
Gegen jenen Glanz und Schein.

6. Himmel an wird mich der Tod
In die rechte Heimath führen,
Da ich über alle Noth
Ewig werde triumphiren.
Jesus geht mir selbst voran,
Daß ich freudig folgen kann.

7. Himmel an! ach Himmel an!
Das soll meine Losung bleiben.
Ich will allen eitlen Wahn
Durch die Himmelslust vertreiben.
Himmel an steht nur mein Sinn,
Bis ich in dem Himmel bin. (Benj. Schmolcke.)

Die Freuden der Andacht.

1. Wie lieblich ist es ist es in der Stille,
Wo Gott allein zugegen ist,
Wo unser Herz in seiner Fülle
Der süßen Einsamkeit genießt!
Da schmeckt man in Zufriedenheit
Des Höchsten Güt' und Freundlichkeit.
2. Wohl dem, der stets in Gottes Schranken
Geist, Herz und Sinnen halten kann!
Der schwinget sich mit den Gedanken
In heil'ger Lust zum Himmel an;
Der schmecket schon in dieser Zeit
Des Himmels reiche Süssigkeit.
3. Was hängt man doch an eitler Erden,
Und denkt bald da, bald dort hinaus?
Ihr, die ihr wollet selig werden,
Gedenket doch an jenes Haus,
Das Gottes Huld für euch erbaut,
Und das ihn jetzt im Glauben schaut.
4. Verschließt das Herz den eitlen Sinnen,
Laßt ihre Wuth nicht Meister sein;
Laßt euch die Lüste nicht gewinnen,
Und haltet die Begierden ein.
Schweift ihr verkehrter Trieb herum,
So eilt zu Gottes Heiligthum.
5. Ergötzet euch an Geistesschätzen,
Die schön und unvergänglich sind,
Die euern Geist in Ruhe setzen,
Als der da volle G'nüge find't.
Geht selbst in euer Herz hinein
Und sammelt lauter Gutes ein.
6. Mein Gott, eröffne mir die Pforten,
Führ mich in deinen Liebessaal!
Ich habe Lust zu deinen Worten,
Denn diese stillen alle Qual.
Komm, nahe dich, tilg' allen Schmerz,
Und öffne mir jetzt Schrift und Herz.
7. Mein Glaube sieht den Himmel offen,
Der mich bereits zu dir erhöht,
Wo ich kann Gnad' und Leben hoffen,
Ob Sturm und Wetter auf mich geht.
Wer sich in dir vergnügen kann,
Sieht Welt und Pracht verächtlich an.
8. Ich will mich von der Welt entfernen;
Weg, schnöder Eitelkeiten Wust!
Hinauf, mein Herz, hinauf zu'n Sternen,
Mein Jesu, du bist meine Lust.
Wie selig geht die Zeit dahin,
Wenn ich mit dir alleine bin! (Martin Günther.)

Hoffnung auf Gott.

1. Hoffe, Herz, nur mit Geduld!
Endlich wirst du Blumen brechen!
O, dein Vater ist voll Huld!
Kindlich darfst du zu ihm sprechen;
Auf dein gläubiges Vertraun
Wird er gnädig nieder schau'n.

2. Wolken kommen, Wolken geh'n!
Bau' auf deines Gottes Gnade!
Zu der Freude Sonnenhöh'n
Führen stürmisch dunkle Pfade;
Doch ein treues Auge wacht.
Zittre nicht in Sturm und Nacht.

3. Ankre Du auf Felsengrund!
Schwinge dich zu Gottes Herzen!
Mach' ihm deine Leiden kund!
Sag' ihm deine tiefsten Schmerzen!
Er ist gütig und erquickt
Jedes Herz, das Kummer drückt.

4. Fass' im Glauben kühnen Muth!
Kraft wird dir dein Helfer senden
Mit der Hand, die Wunder thut,
Wird er deine Leiden enden.
Er ist lauter Lieb' und Huld!
Hoffe, Herz, nur mit Geduld!

(Mahlmann.)

Unerreichtes Verlangen.

1. Aus der Jugend heitern Träumen
Aus des Lebens Blüthenhain
Strebt es nach den weiten Räumen,
Wünscht das Kind schon Mann zu sein.

2. Wieder nach dem Frühlingsmorgen
In das frühere Geleis,
Aus des Lebens schweren Sorgen
Sehnt der Mann sich und der Greis.

3. Was auch immerhin beschieden,
Die Befriedigung wird nie;
Niemals lebet sie hienieden,
Find't sich nur in Phantasie.

4. Ach! Es hat der Mensch nur gerne,
Reizend taucht ihm nur empor,
Was in endeloser Ferne,
Was für ewig er verlor.

(Ludwig I. König von Bayern.)

Lied.

1. Süß ist der Schlaf am Morgen
Nach durchgeweinter Nacht,
Und alle meine Sorgen
Hab' ich zur Ruh' gebracht.
2. Mit feuchtem Augenlide
Begrüß' ich Hain und Flur;
Im Herzen wohnt' der Friede,
Der tiefste Friede nur.
3. Schon lacht der Lenz den Blicken;
Er mildert jedes Leid,
Und seine Veilchen sticken
Der Erde junges Kleid.
4. Schon hebt sich hoch die Lerche;
Die Staude steht im Flor;
Es zieh'n aus ihrem Pferche
Die Heerden sanft hervor.
5. Das Netz des Fischers hanget
Im hellsten Sonnenschein;
Und sein Gemüth verlanget,
Der Winde Spiel zu sein.
6. Und weil am Felsenriffe
Das Meer sich leiser bricht,
Wird rings der Bauch der Schiffe
Zur neuen Fahrt verpicht.
7. Den Uferdamm umklettern
Eidechsen rasch bewegt,
Und Nachtigallen schmettern,
Die jede Laube hegt.
8. Gezogen von den Stieren
Wird schon der blanke Pflug,
Und Menschen scheint und Thieren
Die Erde schön genug.
9. Nicht findet mehr der Waller
Das Gottesbild zu weit;
Es sind die Seelen Aller
Gestimmt zur Frömmigkeit.
10. O mein Gemüth erfreue
An diesem Glanz dich auch;
Sei glücklich und erneue
Der Lieder Flötenhauch.
11. Auf daß die stumpfen Herzen
Du doch zuletzt besiegst,
Wenn frei von allen Schmerzen
Tief unterm Gras du liegst.

(v. Platen.)

Der Wanderer.

1. Der Mai ist auf dem Wege,
Der Mai ist vor der Thür:
Im Garten, auf den Wiesen,
Ihr Blümlein kommt herfür!
2. Da hab ich den Stab genommen,
Da hab ich das Bündel geschnürt,
Zieh weiter und immer weiter,
Wohin die Straße mich führt.
3. Und über mir ziehen die Vögel,
Sie ziehen in lustigen Reihn,
Sie zwitschern und trillern und flöten,
Als gings in den Himmel hinein.

Selbstprüfung.

Ein frommer Vater hatte einen ungerathenen Sohn, der, alle Ermahnungen verschmähend, in der Gesellschaft böser Buben seine Tage verlebte und jedem Gelüste seiner Sinnlichkeit fröhnte. So wurde sein Herz immer mehr verderbt und jegliches Gute in ihm erstickt. Der Vater aber trauerte im Stillen über die verkehrtem Wege des Jünglings.

Nach einiger Zeit fiel der Vater in eine schwere Krankheit, und als er fühlte, daß er sterben sollte, ließ er seinen Sohn zu sich kommen. Als nun der Sohn an das Bett trat, sprach er zu ihm: Fürchte nicht, mein Sohn, daß ich dir Vorwürfe machen werde über deinen Wandel. Sieh, ich sterbe und lasse dich zum Erben meiner Güter. Daher erfülle du denn meine letzte Bitte, die ich an dich thun werde. Sie ist leicht zu vollbringen; so wirst du deren Erfüllung mir gern versprechen und halten.

Der Sohn antwortete, daß er es gern thun wolle, wofern er irgend vermöchte.

Da sagte der sterbende Vater: So versprich mir, mein Sohn, daß du zween Monden lang an jedem Abend eines vollbrachten Tages in diese Kammer gehen und dich daselbst eine halbe Stunde lang in der Einsamkeit mit dir selbst unterhalten willst.

Der Sohn versprach, solches vollkömmlich zu halten, und reichte dem Vater die Hand darauf. Da segnete ihn der Vater und verschied und ward begraben. Der Sohn kehrte aber zu seinen Gesellen zurück, und lebte wie zuvor, lustig und in Freuden.

Wenn nun der Abend kam, so gedachte er seines Gelöbnisses und das Bild seines sterbenden Vaters mahnte ihn, es zu halten. Im Anfang wurde es ihm lästig, allein zu sein, denn es däuchte ihm still und einsam, und eine Furcht wandelte ihn an. Doch überwand er sich selbst um seines gegebenen Wortes willen und dachte, zwei Monde werden wohl vergehen.

Aber siehe, nun gingen ihm die Augen auf über seinen Wandel; sein Herz verklagte ihn und die Furcht ergriff seine Seele und er schlug in sich und weinte, und wurde ein anderer Mensch. —

Der Fischer und sein Glück

Ein armer Fischer, Vater von sechs unmündigen Kindern, zog einst aufs Meer bei stürmischer Nachtzeit, denn er hatte kein Brod mehr im Hause, um die Hungrigen zu speisen. Die Mutter der Kinder war jüngst auch gestorben, so mußte er ihnen Alles in Allem sein. — Mit dunkeln Wolken war der Himmel bedeckt, und sein schwacher Kahn widerstand kaum der Macht der Wellen. In Sorgen um Nothdurft und Nahrung schiffte er so dahin, und bitterer dünkten sie ihm als der Tod. Da thürmte sich vor ihm auf eine hoch brandende Welle und beugte ihren furchtbaren Schaumkamm schon über sein Boot hin. „Ach!“ sprach er zu sich selbst „schiffe nicht mit der irdischen Sorge und Traurigkeit, die den Tod bringen, schiffe mit dem allmächtigen Gott, der Wind und Meer stillen kann.“ Dieser Gedanke ward alsbald zum Gebet und siehe, die Welle rollte vorüber, welche ihn zu verschlingen drohte. Da lobte er seinen Gott und von da an schiffte er nie mehr mit der lähmenden Sorge, sondern nur mit dem starken Gott, und ward ein neuer Mensch. Sein Glaube hatte ihm also geholfen, sein Fischfang ward gesegnet und am Morgen kehrte er mit einem reichlichen Zuge zurück. Dafür nun kaufte er seinen Kindern Brod und Kleider, er besserte sein Boot, seine Segel und Netze aus, und lobte dann den Herrn. Seine Kinder waren nicht mehr verwaisete, denn sein Glaube

hatte auch ihnen einen Versorger gegeben. Sie wurden einträchtig unter einander und die ältern behüteten die jüngern, die klügern die blöden, als wenn noch die Mutter, wenn der Vater auf der See fuhr, ordnend unter ihnen wäre. — So wuchs sein Hauswesen an Wohlstand, Zucht und Ordnung, und die Nachbarn fragten ihn: „Woher kommt denn dir all das Glück, da du sonst arm warst?" Der Fischer sprach: „Ich fuhr früher nur allein, nun habe ich einen Macker gefunden, der meine Netze füllte. Ich fahre mit Gott!" Einige der benachbarten Fischer dachten: Er hat einen Schatz aufgezogen und will es nicht sagen. Andere dagegen nahmen sein Wort zu Herzen und fuhren, wie er, mit Gott aus, und wurden gleich ihm gesegnet.

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, dann wird euch alles Andere auch zufallen!

Auch jedem Consonanten muß man im Lesen den ihm gehörigen Laut oder Schall geben. Das s darf nicht wie sch gesprochen werden, man darf also z. B. nicht Schtunde statt Stunde lesen; man muß es auch von ß und ss unterscheiden, indem man es gelinder spricht, als diese; ebenso von z, Gans spricht sich etwas anders aus als ganz.

Das b klingt weicher als das p; bei jenem ist der Lippenschluß gelinder als bei diesem; bei w berühren sich die Lippen kaum: rauben, Raupe, leben, Löwe.

Das d muß ebenfalls weicher und gelinder gesprochen werden, als das t, und in th darf der Hauch nicht unbemerkt bleiben, z. B. dann, Tanne, gethan.

Das z ist von tz zu unterscheiden, indem die Silbe, zu welchem jenes gehört, langsamer; die, zu welchem dieses gehört, schneller, schärfer gesprochen wird, z. B. Reiz, Ritze.

Das g wird mit geringerem Zusammendruck des Gaumens gesprochen, als das k; es klingt daraum auch sanfter, als dieses, z. B. Gunst, Kunst, Greis, Kreis, gönnen, können.

Nach n wird g etwas durch die Nase getönt, wie: sing, bring, lang, bang; ebenso k, nur schärfer und schneller, z. B. Dank, Trank. Das ch ist von g dadurch zu unterscheiden, daß der Vokal geschärft gesprochen wird, nach welchem es steht, beim g findet das Gegentheil statt, z. B. Macht, Magd.

Am Anfange der Silbe, wo es nur bei einigen fremden Wörtern vorkommt, z. B. in Cherub, Christ, Chronik erscheint seine Aussprache zwar weicher, aber doch schneidender als bei k und man sollte darum diese Wörter nicht so lesen, als wenn sie mit k geschrieben wären: Kerub, Krist ꝛc., sondern **Cherub**, **Christ**; vor s wird ch fast wie k gesprochen, z. B. Ochs, (Oks), Achse (Akse).

Ein doppelter Consonant bewirkt eine Schärfung des vorangehenden Vokals, z. B. Lamm, dann, wann, wenn, denn 2c., wie schon oben im Unterrichte und in der Uebung über das richtige Aussprechen der Vokale gesagt wurde.

Beispiele zur Uebung im richtigen Aussprechen der Consonanten.

Vor **B**ilsenkraut und manchen **P**ilzen hat man sich wohl zu hüten. **P**rüfe woh**l**, wa**s** du in einem B**r**ie**f**e schreibst; denn ein unüberlegtes Schreiben hat schon oft Verdruß verursacht. — Die Kra**bb**e ist ein Seekrebs, der Tra**pp**e ein Vogel und die Qua**pp**e ein Fisch. — Ein Pu**dd**ing ist eine Art Klum**p**, der aus verschiedenen Sachen, am meisten aus Mehl, Bu**tt**er und Eiern bereitet wird. — Be**t**agte Leute **th**un gewöhnlich Alles mit Be**d**acht. — Während der Bruder **V**erse macht, strickt die Schwester eine **F**erse in ihren Strumpf. — Wer seine Pfl**i**chten nicht gerne erfüllt, nimmt seine Zufl**u**cht gewöhnlich zu allerlei Ausfl**ü**chten. — In jedes Menschen Brust re**g**t sich ein Gefühl für Recht und Unre**ch**t. — Licht und Wärme sind für das Wa**ch**sthum und Gedeihen der Pflanzen und Thiere unentbehrlich, und es lie**g**t oft bloß an dem Mangel derselben, wenn sie nicht gehörig fortkommen. — Die Steinböcke und Gemsen halten sich gern auf jähen Felsen auf; daher die Jäger ihnen oft mit der größten Gefahr nachgehen. Schon Mancher rannte aus Leichtsinn und Unvorsichtigkeit an den Ra**n**d seines Verderbens. — Je besser ein Mensch ist, desto böser ist der, welcher ihm wehe zu thun beflissen ist. — Je schlimmer ein Mensch ist, desto besser ist der, welcher ihn mit weiser Schonung behandelt. — Wer unvergeßliche Wohlthaten erweisen will, der vergesse sie, sobald er sie gethan hat. — Der nachdenkende Mensch weiß, daß alle Einrichtungen der Natur von der größten Weisheit und Güte Gottes zeugen. — Wer mäßig ißt und trinkt, ist von vielen Krankheiten sicher. — Wer viel reist, zerreißt mehr Kleider, als der, welcher viel sitzt. — In einem Forste sucht man weder Pfirsichen noch Pflaumen und andere Obstbäume, sondern Eichen, Buchen, Fichten und Tannen, welche dem Menschen nicht weniger Nutzen bringen, als jene. — Es wird manchen Menschen das richtige Schreiben bloß darum schwer, weil er nicht richtig sprechen gelernt hat und wohl gar für schimpflich hält, seine fehlerhafte Aussprache in späteren Jahren zu berichtigen und zu verbessern. —

Die Wohnung des Glücks.

Das Glück zu suchen, war
Der weise Sadi funfzig Jahr
Gewandert in den Glanz der Thronen,
Wie in der armen Hütten Dunst.
Wo fand er wohl des Glücks vollkommne Gunst?
Wo, unter welchen Himmelszonen? —
Ach, nirgends, nirgends fand er sie!
Ihm selbst verbitterte des Forschens Müh
Und Leiden mancher Art den Kelch des Lebens.

Einst irrt er ab in einen dunklen Wald;
Auf einmal zeigte sich in Bäumen
Im Graun der Vorwelt ihm ein Tempel, alt
Und groß und hehr, wie ein Jahrtausend.
Still steigt er zu den steilen Stufen auf,
Und schreitet ehrfurchtsvoll durch die erhabnen Hallen.
Zuletzt bemerkt er eine Thüre, worauf
Die Zeilen ihm ins Auge fallen:
Hier tönt kein Weinen, nagt kein Schmerz;
Hier wohnt das Glück, hier ruht das Herz!

„O seligste von meinen Lebensstunden,
So hab ich endlich dich gefunden!
O Glück, so nah ich endlich dir!"
So ruft der Weise voll Entzücken,
Und freudig bebend öffnet er die Thür,
Was siehet er? — Mit düstern Blicken
Starrt er in einen weiten Schlund hinab,
Und sieht tief unten — was? — ein Grab.

Winterlied.

Wie ruhest du so stille
In deiner weißen Hülle
Du mütterliches Land!
Wo sind des Frühlings Lieder,
Des Sommers bunt Gefieder
Und dein beblümtes Festgewand?

Du schlummerst nun entkleidet,
Kein Lamm und Schäflein weidet
Auf deinen Au'n und Höh'n;
Der Vöglein Lied verstummet
Und keine Biene summet
Doch bist du auch im Schlummer schön.

Die Zweig' und Aestlein schimmern
Und tausend Lichter flimmern,
Wohin das Auge blickt.
Wer hat dein Bett bereitet,
Die Decke dir gespreitet
Und dich so schön mit Reif geschmückt?

Der gute Vater droben
Hat dir dein Kleid gewoben,
Er schläft und schlummert nicht.
So schlummre denn im Frieden!
Der Vater weckt die Müden
Zu neuer Kraft und neuem Licht.

Bald in des Lenzes Wehen
Wirst du verjüngt erstehen
Zum Leben wunderbar:

Sein Odem schwebt hernieder,
Dann, Erde, stehst du wieder
Mit einem Blumenkranz im Haar.

Der Lenz.

(Von Friedrich Hagedorn.)

Der Nachtigall reizende Lieder
Ertönen und locken schon wieder
Die fröhlichsten Stunden ins Jahr,
Nun singet die steigende Lerche,
Nun klappern die reisenden Störche,
Nun schwatzet der gaukelnde Staar.

Nun heben sich Binsen und Keime,
Nun kleiden die Blätter die Bäume,
Nun schwindet des Winters Gestalt,
Nun rauschen lebendige Quellen
Und tränken mit spielenden Wellen
Die Triften, den Anger, den Wald.

An ein reines Herz.

(Von H. G. Reuß.)

Ein reines Herz, Herr, schaff in mir,
Schleuß zu der Sünde Thor und Thür,
Vertreibe sie und laß nicht zu,
Daß sie in meinem Herzen ruh.

Dir öffn' ich, Jesu, meine Thür,
Ach komm und wohne du bei mir,
Treib all Unreinigkeit hinaus
Aus deinem Tempel und Wohnhaus.

Laß deines guten Geistes Licht
Und dein hellglänzend Angesicht
Erleuchten mein Herz und Gemüth,
O Brunnen unerschöpfter Güt.

Und mache dann mein Herz zugleich
An Himmelsgut und Segen reich,
Gib Weisheit, Stärke, Rath, Verstand
Aus deiner milden Gnadenhand.

So will ich deines Namens Ruhm
Ausbreiten als dein Eigenthum,
Und dieses achten für Gewinn,
Wenn ich nur dir ergeben bin.

Der Hund von St. Bernhard.

Ueber den großen Bernhard führt ein sehr betriebener Bergpaß aus Wallis nach Italien. In dem öden, hohen Felsenthale, von Bergen umschlossen, die ewiger Schnee bedeckt, steht die höchste menschliche

Wohnung in der alten Welt, das Kloster des heiligen Bernhard. Hier wohnen 10 bis 12 Mönche, deren einziges Geschäft es ist, die Reisenden unentgeldlich zu bewirthen und ihnen alle Hilfe angedeihen zu lassen. In den acht oder neun Monaten des Jahres, wo Schnee, Nebel, Ungewitter und Schneelawinen den Weg sehr gefährlich machen, streifen diese Geistlichen oder ihre Diener täglich umher, um Verirrte aufzusuchen oder Versunkene zu retten. Schon viele Jahre her bedienen sie sich zur Rettung der Verunglückten, auch besonders der Hunde. Diese gehen entweder allein aus, oder werden von den Mönchen mitgenommen. Sobald der Hund einen Verunglückten ausgewittert hat, so kehrt er in pfeilschnellem Laufe zu seinem Herrn zurück und gibt durch Bellen, Wedeln und unruhige Sprünge seine gemachte Entdeckung kund. Dann wendet er um, immer zurücksehend, ob man ihm auch nachfolge, und führt seinen Herrn nach der Stelle hin, wo der Verunglückte liegt. Oft hängt man diesen Hunden ein Fläschchen mit Brantwein oder andern stärkenden Getränken und Körbchen mit Brod um den Hals, um es einem ermüdeten Wanderer zur Erquickung darzubieten. Ein solcher Hund war Barry. Zwölf Jahre lang war er unermüdet thätig und treu im Dienste der Menschheit, und er allein hat in seinem Leben mehr als vierzig Menschen das Leben gerettet. Der Eifer, den er hiebei bewies, war außerordentlich. Nie ließ er sich an einen Dienst mahnen. Sobald der Himmel sich bedeckte, Nebel sich einstellten oder die gefährlichen Schneegestöber sich von Weitem zeigten, so hielt ihn nichts mehr im Kloster zurück. Nun strich er rastlos und bellend umher, und ermüdete nicht, immer und immer wieder nach den gefährlichen Stellen zurückzukehren, um zu sehen, ob er nicht einen Sinkenden halten oder einen Vergrabenen hervorscharren könnte, und konnte er nicht helfen, so setzte er in ungeheuren Sprüngen nach dem Kloster hin und holte Hilfe herbei. Als er kraftlos und alt war, sandte ihn der würdige Prior nach Bern, wo er starb und in dem Museum aufgestellt wurde.

Der Rabe Noahs.

Aengstlich blickte Noah umher aus seinem schwimmenden Kasten, und wartete, bis die Wasser der Sündfluth fielen. Kaum sahen der Berge Spitzen hervor, als er alles Gefieder um sich rief: „Wer," sprach er, „unter euch will Bote sein, ob unsere Rettung nahe ist?"

Da drängte sich vor allem der Rabe hervor mit großem Geschrei, er witterte nach seiner Lieblingsspeise. Kaum war das Fenster geöffnet, so flog er hin, und kehrte nicht zurück. Der Undankbare vergaß des Retters und seines Geschäfts; er hing am Aas. Aber die Rache blieb nicht aus. Noch war die Luft von giftigen Dämpfen voll, und schwere Dünste hingen über den Leichen; die benebelten ihm sein Gesicht, und schwärzten seine Federn.

Zur Strafe seiner Vergessenheit ward ihm auch sein Gedächtniß wie sein Auge düster; selbst seine neugebornen Jungen erkennt er nicht, und genießt an ihnen keine Vaterfreude. Erschrocken über die Häßlichkeit flieht er hinweg und verläßt sie. Der Undankbare zeugt ein undankbar Geschlecht; entbehren muß er des schönsten Lohns, des Dankes seiner Kinder.

Die Taube Noahs.

Acht Tage hatte der Vater der neuen Welt auf die Wiederkunft des trägen Raben gewartet, als er aufs neue seine Schaaren um sich rief, Kundschafter auszuwählen. Schüchtern flog die Taube auf seinen Arm, und bot sich an zur Sendung. „Tochter der Treue,“ sprach Noah, „du wärst mir wohl eine Dienerin guter Botschaft; wie aber willst du deine Reise thun, und dein Geschäft vollenden? Wie, wenn dein Flügel ermattet, und dich der Sturm ergreift, und wirft dich in die trübe Welle des Todes? Auch scheuen deine Füsse Schlamm, und deiner Zunge widert unreiner Speise.“ „Wer“ sprach die Taube, „gibt den Müden Kraft, und Stärke genug den Unvermögenden? Laß mich, ich werde dir gewiß eine Dienerin guter Botschaft.“

Sie entflog und schwebte hin und her, und nirgend fand sie, wo sie ruhen könnte, als schnell der Berg des Paradieses sich vor ihr erhob mit seinem grünenden Wipfel. Ueber ihn hatten nichts vermocht die Wasser der Sündfluth, und der Taube ward die Zuflucht zu ihm unverboten. Freudig eilete sie und flog hinan, und ließ demüthig sich am Fuß des Berges nieder. Ein schöner Oelbaum blühete da; sie brach ein Blatt des Baumes, eilte gestärkt zurück und legte den Oelzweig auf des schlummernden Noahs Brust.

Er erwachte, und roch daran den Geruch des Paradieses.

Da erquickte sich sein Herz; das grüne Friedensblatt erquickte die Seinigen, bis ihm sein Retter selbst erschien, bekräftigend der Taube gute Botschaft.

Seitdem dann ward die Taube Dienerin der Liebe und des Friedens. Wie Silber glänzen ihre Flügel, sagt das Lied, ein Schimmer noch vom Glanze des Paradieses, das sie auf ihrer Wanderschaft erquickte.

B. Vom Auffassen und Wiedergeben des Gelesenen.

Da das Lesen den Zweck hat, das, was man liest, aufzufassen, in seinen Geist aufzunehmen, sich anzueignen, um es wieder aus sich darstellen zu können, weil es nur so ein Bildungsmittel für den Geist werden, das Gedächtniß und den Verstand stärken und das Gemüth und die Sprache bilden kann: so verlangt auch die höchste Vorschrift für diesen Gegenstand Folgendes:

„Mündliches Wiedergeben des Gelesenen mit Uebung in der Manigfaltigkeit des Ausdruckes und schriftliches Widergeben, wobei auf Richtigkeit und Sauberkeit der Schrift ein besonderes Augenmerk zu richten ist.“

Diese Worte verlangen

1) daß der Zögling das Gelesene mündlich wiedergeben solle, welches sehr wichtig ist. Denn wer eine Sache nicht gut mündlich wieder

zu geben vermag, wird sie auch schwerlich gut schriftlich darstellen können. Darum muß auch die mündliche Darstellung vor Allem geübt werden, um so mehr, da wir ja öfter veranlaßt sind, uns mündlich mitzutheilen, als schriftlich, insbesondere der Lehrer;

2) wird durch die oberste Vorschrift auch ausgesprochen, daß mit dem Wiedergeben des Gelesenen auch die Uebung in der Mannigfaltigkeit des Ausdruckes verbunden werden soll. Daraus geht hervor, daß das Gelesene nicht immer mit denselben Worten darzustellen ist, sondern auf verschiedene Weise. Dadurch faßt man die Sache gründlicher auf, ist gezwungen, auf den Sinn zu merken, mit Verstand zu lesen und den Gegenstand seinem Wesen nach sich vor Augen zu stellen. Auf diese Weise wird das Lesen ein eigentliches Mittel zur geistigen Bildung.

Bezeichnete Vorschrift verlangt aber auch, daß

3) beim schriftlichen Wiedergeben des Gelesenen auf Richtigkeit und Sauberkeit der Schrift ein besonderes Augenmerk gerichtet werden solle.

Mit Recht schließt man die erste Uebung in schriftlichen Arbeiten, im Fertigen von Aufsätzen an die Uebung im Lesen an; denn durch das Lesen erhält man Gedanken, lernt man sich ausdrücken, erhält man für seine Darstellung Materie, Bildung, Stoff und Form. Wer einen Aufsatz fertigen will, muß Gedanken haben und die Gedanken richtig darzustellen vermögen. Der beßte Weg, sich Beides zu verschaffen, ist Lektüre, d. i. Lesen guter Stücke, guter Aufsätze. Es wäre ein verkehrter Weg, wenn man die Uebung in schriftlichen Aufsätzen mit Regeln über Verabfassung von Aufsätzen beginnen wollte. Erst findet Nachahmung statt, und hernach, wenn die Kraft erstarkt ist, selbständige Verfassung von Aufsätzen; erst folgt Praxis, dann Theorie.

Bei der schriftlichen Wiedergabe soll aber auf Richtigkeit und Sauberkeit der Schrift ein besonders Augenmerk gerichtet werden. Die Richtigkeit der Schrift kann aber als eine dreifache aufgefaßt werden:

1) verlangt dieselbe, daß die Wörter mit den rechten Buchstaben geschrieben, daß sie am rechten Orte getrennt werden und daß man die Unterscheidungszeichen gehörig gebrauche, mit einem Worte orthographisch schreibe. Dies lernt man ebenfalls am beßten durch aufmerksames Lesen. Es ist also nöthig, daß der Zögling auf diese genannten Stücke beim Lesen sein Augenmerk richte. Außerdem findet hiezu auch eine besondere Anweisung statt. (S. unten).

2) fordert die bezeichnete Richtigkeit auch die gehörige Stellung und Verbindung der Worte im Satze, die rechte Satzbildung. Auch

Hiezu ist das Lesen das beßte Mittel, wenn man sein Augenmerk darauf richtet, wie die Sätze gestaltet, wie die Gedanken im Lesestücke dargestellt sind. Aber auch ein besonderer Unterricht findet über diesen Gegenstand, wenigstens über einen Theil derselben, nämlich über den einfachen Satz, schon auf dieser Stufe statt.

3) Die Richtigkeit der Schrift kann aber auch auf die Gestalt der Buchstaben, auf deren Form und Verbindung bezogen werden, damit sie leserlich und gefällig für das Auge sich darstellen. Es ließen sich hier also über die Gestalt der einzelnen Buchstaben und deren Verbindung zu Wörtern, Sätzen und Zeilen manche Regeln aufstellen; allein das Alles lernt sich an Mustern, an guten Vorschriften am besten, und der Zögling wird also aufgefordert, sich nicht bloß in den Schönschreibübungen einer gefälligen Handschrift zu befleißigen, sondern dies auch bei seinen Aufsätzen zu thun. Denn eine schöne Schrift hat nur dann wahren Werth und Nutzen, wenn sie ohne Zwang, mit einer natürlichen Leichtigkeit und Geschwindigkeit aus der Feder des Schreibenden fließt. Bei allen dem muß sich die Schrift auch durch Sauberkeit und Reinlichkeit auszeichnen. Es müssen darum Dinten- und andere Flecken aus derselben entfernt bleiben; man muß mit reinen Händen schreiben, auch Feder und Dinte rein halten, die Schrift nicht mit schlechtem schmutzigen Sande bestreuen, das Löschpapier nicht unbehutsam gebrauchen ꝛc.

Obgleich zur Uebung im mündlichen und schriftlichen Wiedergeben des Gelesenen der gesammte Unterricht, nicht bloß der Sprachunterricht, sondern auch der in den übrigen Gegenständen, z. B. in der Weltkunde, als Naturbeschreibung und Naturlehre, Geographie und Geschichte auf dieser Stufe benützt werden kann; so sollen hier doch noch mehrere Stücke folgen, die besonders für den genannten Zweck behandelt werden sollen.

Der Gang, welcher bei Behandlung eines jeden einzuschlagen ist, wird folgender sein: Der Zögling liest den Aufsatz entweder laut vor oder leise durch, und merkt sich den Gedankengang in demselben.

Will und soll er das Stück soviel als möglich wörtlich wiedergeben, so hat er jeden einzelnen Theil unmittelbar mehrmals nach einander zu wiederholen; nach Auffassung eines neuen Theiles die vorhergehenden Theile wieder dazu zu nehmen und am Ende des Stückes das Ganze zusammen zu fassen. Will und soll er aber das Stück mit andern, d. i. seinen eigenen Worten wiedergeben, so muß er weniger auf die Worte des Schriftstellers, als vielmehr auf den Sinn und die Sache des Dargestellten sehen und dieses soviel als möglich mit anderen Worten und Sätzen, mit anderen Ausdrücken und in anderer Form wiedergeben.

Beispiele.

Die pag. 13 mitgetheilte Erzählung:

Selbstprüfung,

wird gelesen und dann der Inhalt nach den Hauptgedanken angegeben.

Diese sind:

1) Ein frommer Vater hatte einen ungerathenen Sohn, der ihm große Kümmerniß verursachte.
2) Vor seinem Tode gab er ihm noch den Auftrag, daß er nach seinem Hingange 2 Monate lang alle Abende eine halbe Stunde in der Sterbekammer des Vaters hinbringen möchte.
3) Der Sohn versprach es und erfüllte auch sein Versprechen, so schwer es ihm Anfangs wurde.
4) In der Einsamkeit aber giengen ihm die Augen auf und er besserte sich. —

Soll und will der Zögling diese Erzählung so viel als möglich wortgetreu wiedergeben, so wird er den 1. Gedanken nach den Worten, wie derselbe im Stücke ausgedrückt ist, ungefähr dreimal durchlesen und ihn dann aus dem Kopfe, d. i. aus dem Gedächtnisse wiederholen. Dasselbe wird er mit dem 2. Gedanken thun und hernach den 1. und den 2. unmittelbar nach einander wiedergeben. Darauf geht er zum 3. Gedanken, verfährt mit demselben auf gleiche Weise und wiederholt den 1., 2. und 3. unmittelbar nach einander. Dasselbe thut er mit dem 4. Gedanken und faßt zuletzt das Ganze zusammen.

Ehe aber die folgenden Erzählungen und anderen Stücke mit anderen Worten wiedergegeben werden, mag es an der Ordnung sein, den Zögling erst einzelne Worte und Sätze mit verändertem Ausdrucke geben zu lassen.

1) Für einzelne Wörter werden andere passende gesetzt.

Beispiele: Ich habe den Brief erhalten — empfangen.
Der Brief wird aufgemacht — erbrochen.
Ein Rath wird gegeben — ertheilt.
Eine That wird verübt — vollbracht — begangen.
Ein Werk wird begonnen — angefangen.
Eine Bekanntschaft wird gemacht — angeknüpft.
Ein Unglück wird angerichtet — angestiftet.
Eine Schuld wird bezahlt — abgetragen.
Ein Auftrag wird ausgeführt — man entledigt sich desselben.
Ein Urtheil wird gefällt — gesprochen.
Eine Bitte wird erfüllt — gewährt — erhört.
Ein Fest wird gegeben — gefeiert — veranstaltet.
Ein Sieg wird erfochten — erkämpft — errungen.
Ein Geheimniß wird entdeckt — enthüllt — offenbart.
U. s. w.

2) Für ganze Sätze werden andere gleichviel sagende gesetzt. (Derselbe Gedanke wird auf verschiedene Weise ausgedrückt.)

1. Beispiel: Herzlich gerne werde ich Ihren Auftrag erfüllen.
Veränderungen:
a) Ich werde mit der größten Bereitwilligkeit Ihren Auftrag besorgen.
b) Mit dem größten Vergnügen werde ich Ihren Auftrag ausführen.

2. Beispiel. Mein Bruder ist sehr krank.
Veränderungen:
a) Mit der Gesundheit meines Bruders steht es sehr schlimm.
b) Mein Bruder befindet sich sehr unwohl, übel ꝛc. ꝛc.

3. Beispiel: Gerne will ich Ihnen wieder gefällig sein.
a) Ich will Ihnen wieder einen Gegendienst erweisen.
b) Sie verpflichten, verbinden mich.
c) Ich bin Ihnen sehr verbunden.

4. Beispiel: Ich bin von Ihrer Güte überzeugt.
a) Sie haben mir deutliche Beweise Ihrer Zuneigung gegeben.
b) Sie haben mir Ihr Wohlwollen unzweideutig an den Tag gelegt.
c) Ich zweifle gar nicht an ihrer Güte.

5. Beispiel: Es ist mir sehr angenehm.
a) Es ist mir äußerst lieb.
b) Es freut mich sehr.
c) Es macht mir eine große Freude, ein großes Vergnügen.

6. Beispiel: Ich kenne Ihr gutes Herz.
a) Ich weiß, wie gut und ehrlich Sie es mit mir meinen.
b) Ihre redliche, aufrichtige Gesinnung gegen mich entgeht mir nicht.
c) Ich bin überzeugt, Sie wollen nur mein Beßtes.
d) Ihre Gedanken sind nur auf mein Wohl gerichtet.

7. Beispiel: Dieser Sommer ist sehr heiß.
a) Es ist gegenwärtig sehr schwül.
b) Es ist jetzt drückend heiß.
c) Man verschmachtet heuer fast vor Hitze.

8. Beispiel: Gott lasse es Ihnen wohl gehen!
a) Gott gebe Ihnen viel Glück und Segen!
b) Gott erfülle alle Ihre Wünsche!
c) Gott lasse alle Ihre redlichen Absichten gelingen!

9. Beispiel: Erfüllen Sie ja meine Bitte!
a) Gewähren Sie doch mein Gesuch!
b) Mögen Sie doch ja meinen Wunsch befriedigen!
c) Lassen Sie doch meine Bitte nicht unbeachtet, unberücksichtigt!

10. Beispiel: Verlassen Sie sich auf mich!
a) Sie dürfen es mir mit Ruhe überlassen!
b) Seien Sie deßwegen außer Sorgen!
c) Trauen Sie mir!
d) Sie dürfen alles Vertrauen auf mich setzen.

11. Beispiel: Glauben Sie meinen Worten.
a) Ich werde Sie gewiß nicht hintergehen.
b) Meine Worte sollen sich durch die That bewähren.
c) Sie dürfen meine Worte für wahr halten.
d) Sie können meine Aussagen für glaubwürdig ansehen.

12. Beispiel: Schreibe mir ja recht bald wieder!
a) Ertheile mir bald wieder Nachrichten von Dir!
b) Laß doch bald wieder etwas von Dir hören!
c) Lasse mich doch nicht über Dein Befinden in Ungewißheit!

13. Beispiel: Herzlichen Dank für die schönen Geschenke, womit Sie mich erfreut haben.
a) Ich danke Ihnen herzlich für die schönen Geschenke, womit Sie mich erfreut haben.
b) Für die hübschen Geschenke, womit Sie mir eine große Freude machten, danke ich Ihnen herzlich.
c) Die schönen Geschenke haben mich sehr gefreut, und ich bezeuge Ihnen dafür meinen innigsten Dank.
d) Sie haben mich durch die schönen Geschenke sehr erfreut, und ich säume nicht, Ihnen dafür herzlich zu danken.

Bis zum Tode, — bis an das Ende des Lebens — bis zum Grabe — bis zur Gruft — bis zum letzten Athemzuge — so lange das Herz mir schlägt — so lang' ich athme — lebenslang — bis ich sterbe, hinübergehe, von hier scheide — bis an mein Ende — bis an das Ende meiner Tage — so lange mir Gott Leben verleiht — bis zur Todesstunde.

Er ist gestorben — verschieden — erblaßt — zur Ruhe, zur Heimath, in die andere (höhere, schönere) Welt gegangen — in die Ewigkeit übergegangen — zu seinen Vätern versammelt — er hat das Leben, die Erde verlassen — ist entschlafen — Todes verblichen — entschlummert — er hat geendet — vollbracht — seine irdische Laufbahn vollbracht — er ist nicht mehr.

Der Todte — der Verstorbene, Verschiedene, Abgeschiedene, Erblaßte, Entschlafene, Selige.

Er ist begraben — zur Erde bestattet — der Erde übergeben — zu Grabe gebracht — zur Ruhe gebracht — in's Grab gelegt — in die Gruft gesenkt — beigesetzt — beerdigt — seine Gebeine sind verscharrt — dem Grabe übergeben oder anvertraut.

Schlafen gehen — sich schlafen legen — sich zur Ruhe begeben oder legen — sich niederlegen — zu Bette gehen — das Bette suchen — die Füße decken.

Er ist rechtschaffen — ein braver Mann — ehrlich — redlich — bieder — ein Bieder-Mann — biederherzig — ohne Falsch — ein Mann von Treu und Glauben.

Er ist unehrlich — es ist ihm nicht zu trauen — ich traue ihm nur, so weit ich ihn sehen kann — er macht lange Finger — er übt das Handwerk der langen Finger — er nimmt gerne etwas in Verwahr — er hält sich an das Sprichwort: Freunden ist Alles gemein.

Er ist reich — ein reicher Mann — hat ein beträchtliches Vermögen — ist sehr vermögend — begütert — er hat Geld — hat viel Geld gemacht — hat gesammelt — ist in sehr guten Umständen — hat zu leben — lebt im Ueberfluß.

Er ist sehr verständig — hat viel Verstand — viel Geist — begreift leicht — ist geistvoll — hat Anlagen — Fähigkeiten — ist sehr fähig — ist ein kluger, ein guter Kopf.

Ich freue mich — es freut mich — ist mir lieb — angenehm — erfreulich — ich bin erfreut — es macht (Sie machen) mir Freude — ist mir erfreulich — erfreut mich — es thut mir wohl — erfüllt mich mit Freude — macht mich froh — macht (bereitet) mir ein Vergnügen — macht mich glücklich — Sie beglücken mich.

Wie befinden Sie sich? wie geht's? wie geht es Ihnen? was machen Sie? wie steht es mit dem Befinden? mit der Gesundheit? befinden Sie sich recht wohl? —

Vergessen Sie mich (meiner) nicht! Denken Sie an mich! Seien Sie meiner eingedenk! Lassen Sie meinen Namen nicht ganz aus Ihrem Gedächtnisse entschwinden!

Haben Sie die Wohlgewogenheit! Gewogenheit! — Güte! — Gefälligkeit! — Freundschaft! — das Wohlwollen! Seien Sie so gütig! — so gefällig! — so freundschaftlich gesinnt! — Belieben Sie gütigst! —

Setzen Sie sich! — Lassen Sie sich nieder! — Nehmen Sie Platz. — Nehmen Sie einen Stuhl! — Ruhen Sie sich aus!

Ich habe kein Recht dazu — ich bin dazu nicht berechtigt — nicht befugt — es steht (kommt) mir nicht zu — ich darf es nicht thun — mir dieß nicht erlauben, nicht anmaßen.

Ich bereue dieß — ich fühle Reue darüber — es gereut mich — es thut mir leid — ich wünsche, daß ich es nicht gethan hätte — daß ich es ungeschehen machen könnte — es schmerzt mich, dieß gethan zu haben — ich denke mit Reue daran u. s. w.

Aufgabe.

Folgende Gedanken sollen verschieden ausgedrückt werden:

Er hat es weit gebracht.
Ohne Mühe kann man es in keiner Sache weit bringen.
So eben habe ich erfahren.
Ihren werthen Brief habe ich richtig erhalten.
Das geht mich nichts an.
Ich denke oft an Sie.
ꝛc. ꝛc.

3) Uneigentliche und bildliche Ausdrücke sollen erklärt und umschrieben werden.

Oel ins Feuer gießen.

Wollte man, um das Feuer zu löschen, Oel hineingießen, so würde es noch weit heftiger um sich greifen. Oel befördert das Brennen des Feuers. Also heißt obiger Satz: Ein Uebel noch schlimmer machen.

Die Pferde hinter den Wagen spannen.

Wer die Pferde hinter den Wagen spannt, handelt verkehrt; also heißt jener Satz: eine Sache verkehrt anfangen.

Erkläret auf ähnliche Weise folgende Sätze und Redensarten:

Einen Mohren weißwaschen.
Nach Jemanden's Pfeife tanzen.
Jemandem der Nagel zum Sarge sein.

Sich goldene Berge versprechen.
Mit der Thür ins Haus fallen.
Von der Hand zum Munde leben.
Sich etwas hinters Ohr schreiben.
Jemandem ein Dorn im Auge sein.
Jemandem ein X für ein U machen.
Die Hände in den Schoß legen.

Es soll dir kein Haar gekrümmt werden (nicht das Geringste zu Leide geschehen). Es ist kein gutes Haar an ihm (es ist nichts Gutes an ihm). Ich weiß es auf ein Haar (ganz genau). Bei den Haaren herbei ziehen (mit Gewalt). Sich keine grauen Haare über etwas wachsen lassen (sich nicht grämen).

Die Zähne thun ihm nicht mehr wehe (er ist todt). Jemanden auf den Zahn fühlen (prüfen).

Er hat dicke Ohren (fühlt sich nicht leicht verletzt, nimmt nicht leicht etwas übel). Es ist mir zu Ohren gekommen (ich habe es erfahren). Noch nicht trocken hinter den Ohren sein (noch ganz jung und unerfahren sein). Sich auf's Ohr legen (schlafen). Sich hinter den Ohren kratzen (in Verlegenheit kommen).

Das bricht ihm den Hals (richtet ihn zu Grunde). Sich etwas vom Halse schaffen (von etwas Lästigem befreien). Das kostet ihm den Hals (er wird hingerichtet).

Einem das Herz schwer machen (einem Kummer machen). Es fällt mir ein Stein vom Herzen (ich bin beruhigt). Jemandem ans Herz gewachsen sein (mit Jemandem innig verbunden sein). Das liegt mir am Herzen (erregt meine Theilnahme). Sein Herz auf der Zunge tragen (alles sagen, was man denkt und empfindet). Man kann Keinem ins Herz sehen (nicht wissen, was Jemand denkt). Etwas auf dem Herzen haben (ein geheimes Anliegen haben). Jemandem Herz einflößen (Muth einflößen).

Seine Hände mit Blut beflecken (einen Mord begehen). Durch die Bande des Bluts verbunden sein (nahe verwandt sein). Bis auf's Blut handeln (bis auf's Aeußerste).

In keiner guten Haut stecken (kränkeln). Sich seiner Haut wehren (vertheidigen). Mit heiler Haut davon kommen (unbeschädigt). Auf der faulen Haut liegen (müßig sein). Einem die Haut über die Ohren ziehen (ungerecht und grausam handeln).

Einem auf dem Fuße folgen (ganz nahe). Die Strafe folgt dem Verbrecher auf dem Fuße nach (kommt unmittelbar nach der That). Festen Fuß fassen (sich irgendwo festsetzen). Sich mit Händen und Füßen wehren (auf alle Weise). Auf schwachen Füßen stehen (keinen festen Stand haben, insbesondere sich in schlechten Vermögensumständen befinden). Mit einem Fuße im Grabe stehen (dem Tode nahe sein). Auf einem hohen Fuße leben (vornehm). Eine Sache auf den alten Fuß bringen (in die früheren Verhältnisse etwas zurückbringen).

Mit beiden Händen zugreifen (etwas begierig annehmen). Freie Hand haben (unumschränkt sein). Hand an's Werk legen (etwas anfangen). Hand an sich legen (sich ermorden). Die Hand mit im Spiele haben (an einer Sache thätigen Antheil nehmen). Alle Hände voll zu

thun haben (viel zu thun haben). Seine Hände in Unschuld waschen (sich von aller Schuld lossagen). Die Sache hat Hand und Fuß (ist vorzüglich gelungen). Jemanden auf den Händen tragen (Liebe und Freundschaft Jemandem erweisen). Etwas mit Händen greifen können (leicht begreiflich, recht anschaulich). Etwas aus der ersten Hand kaufen (unmittelbar).

Seine Zunge im Zaume halten (im Sprechen vorsichtig sein). Eine böse Zunge haben (Nachtheiliges von Anderen sprechen).

Auf ähnliche Weise sollen folgende Redensarten erklärt werden:

Ein wachsames Auge auf Jemanden haben. Weß Brod ich eß', deß Lied ich singe. Kleider machen Leute. Handwerk hat einen goldenen Boden. Wie man in das Holz hineinschreit, so hallt es wieder. Auf einen Hieb fällt kein Baum. Nichts widersteht dem Zahne der Zeit. Sich seiner Haut wehren. Weit davon ist gut vor dem Schuß. Viele Köpfe, viele Sinne. Man erkennt den Vogel an seinen Federn. Kommt Zeit, kommt Rath. Etwas aufs Spiel setzen. Mit einem Fusse im Grabe stehen. Den Nagel auf den Kopf treffen. Haare auf den Zähnen haben. Sich aus dem Staube machen. Einen Bock schießen. Jemandem reinen Wein einschenken. Sich in die Brust werfen. Das Pulver nicht erfunden haben. Auf den Kopf gefallen sein. Die Nase hoch tragen. Eine Hand wäscht die andere. Wie Hunde und Katzen beisammen leben. Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Jeder weiß, wo ihn der Schuh drückt. Schlösser in die Luft bauen. Das Kind mit dem Bade ausschütten. Seinem Herzen Luft machen.

Hierauf gebe der Zögling obige Erzählung „Selbstprüfung“ mit verändertem Ausdrucke wieder.

Wenn man einen Aufsatz mit andern Worten wiedergeben will, so ist es oft nicht genug, daß man die Sätze in andere Worte übersetzt, sondern man muß auch öfters aus einem Satze zwei und mehr Sätze bilden, oder zwei Sätze in einen zusammenziehen.

Statt:

1. „Ein frommer Vater hatte einen ungerathenen Sohn, der, alle Ermahnungen verschmähend, in der Gesellschaft böser Buben seine Tage verlebte und jedem Gelüste seiner Sinnlichkeit fröhnte,“ kann es heißen: Ein guter Vater hatte einst einen ungerathenen Sohn. Derselbe achtete nicht auf die Ermahnungen seines Vaters, sondern hielt sich lieber in der Gesellschaft böser Kameraden auf und that, was seine Begierden verlangten. Oder: Anstatt die Lehren seines guten Vaters zu vernehmen, brachte er seine Zeit bei bösen Gefährten hin und that nur, was ihm gelüstete.

2. Für „So wurde sein Herz immer mehr verderbt und jegliches Gute in ihm erstickt“; kann man sagen: dadurch wurde sein Sinn immer mehr vom Guten ab- und zum Bösen hingewendet; oder: Auf diese Weise wurden die guten Gesinnungen in ihm immer mehr zurückgedrängt und die bösen gelangten immer mehr zur Herrschaft.

3. „Der Vater aber trauerte im Stillen über die verkehrten Wege des

Jünglings". Dafür kann es heißen: Dieß hat den guten Vater sehr geschmerzt und versetzte ihn in große Betrübniß; oder: was konnte für den Vater schmerzhafter sein, als diese Erfahrung, und was konnte ihn in tiefere Betrübniß versetzen, als das verblendete Verfahren seines Sohnes?

4. „Nach einiger Zeit fiel der Vater in eine schwere Krankheit, und als er fühlte, daß er sterben sollte, ließ er seinen Sohn zu sich kommen". Dafür kann man sagen: Der Vater wurde darauf krank und fühlte, daß er sterben würde; er ließ deßhalb seinen Sohn vor sich kommen; oder: Nicht lange darnach erkrankte der Vater und er merkte bald, — daß es mit ihm zu Ende gienge. Da ließ er seinen Sohn noch einmal zu sich rufen.

5. „Als nun der Sohn an das Bett trat, sprach er zu ihm: Fürchte nicht mein Sohn, daß ich dir Vorwürfe machen werde über deinen Wandel". Statt dessen kann es heißen: Da der Sohn gekommen war, so sagte er zu ihm, daß er ihm keine Vorwürfe über sein bisheriges Verhalten machen wolle.

6. „Siehe, ich sterbe und lasse dich zum Erben meiner Güter." Statt dessen kann stehen: Er sagte ihm bloß, daß er sterben und ihm seine Güter hinterlassen werde. Oder: Er machte ihn bloß auf sein baldiges Scheiden aufmerksam, und daß er dann in den Besitz seiner Güter treten werde.

7. „Daher erfülle du denn meine letzte Bitte, die ich an dich thun werde." = Er wolle nur noch eine Bitte an ihn stellen, deren Erfüllung er nicht versagen möge. Oder: Nur mit einer Bitte scheide er von ihm, und diese möge er nicht unerfüllt lassen.

8. „Sie ist leicht zu vollbringen; so wirst du deren Erfüllung mir gern versprechen und halten." = Da sie nicht schwer zu vollbringen ist, so hoffe er, der Sohn werde seinen Wunsch vollziehen.

Anm. Die 4 letzten Sätze können auch abgekürzt und zusammengezogen werden, als: Nachdem der Sohn an das Bett des Vaters getreten war, so sagte dieser, er wolle ihm keine Vorwürfe über sein bisheriges Verhalten machen, sondern, da er fühle, daß er bald sterben werde, bloß noch eine Bitte an ihn stellen, die er nicht unerfüllt lassen werde, weil sie leicht zu vollbringen ist.

9. „Der Sohn antwortete, daß er es gern thun wolle, wofern er irgend vermöchte." = Der Sohn versprach zu thun, was der Vater von ihm verlangte, wenn es ihm nur irgend möglich ist.

10. „Da sagte der sterbende Vater: So versprich mir, mein Sohn, daß du zween Monden lang an jedem Abend eines vollbrachten Tages in diese Kammer gehen und dich daselbst eine halbe Stunde lang in der Einsamkeit mit dir selbst unterhalten willst." = Hierauf sprach der Vater: Gehe nach meinem Tode 2 Monate lang jeden Abend in diese Kammer und bringe dann eine halbe Stunde in einsamer Stille hin.

11. „Der Sohn versprach, solches vollkömmlich zu halten, und reichte dem Vater die Hand darauf. Da segnete ihn der Vater und verschied und ward begraben. Der Sohn kehrte aber zu seinen Gesellen zurück, und lebte wie zuvor, lustig und in Freuden." = Der Sohn versprach dies zu thun und gab dem Vater die Hand darauf. Dieser segnete ihn, starb und wurde begraben; aber der Sohn gieng wieder zu seiner Gesellschaft zurück und lebte lustig und vergnügt.

12. „Wenn nun der Abend kam, so gedachte er seines Gelöbnisses und das Bild seines sterbenden Vaters mahnte ihn, es zu halten.“ = Doch als der Abend kam, so erinnerte er sich seines Versprechens und wenn er sich den sterbenden Vater vorstellte, dem er dieses gegeben hatte, so fühlte er sich nicht wenig angetrieben, es auch zu erfüllen. Oder: Als der Abend kam, so erinnerte er sich seines Versprechens; er stellte sich seinen sterbenden Vater vor und er konnte nicht anders, als daß er der Erfüllung seines Wunsches nachstrebte.

13. „Im Anfang wurde es ihm lästig, allein zu sein, denn es däuchte ihm still und einsam, und eine Furcht wandelte ihn an. Doch überwand er sich selbst um seines gegebenen Wortes willen und dachte, zwei Monde werden wohl vergehen.“ = Anfangs wurde es ihm schwer, allein zu sein, und er fürchtete sich auch; aber die Erinnerung an das gegebene Versprechen und der Gedanke: 2 Monate werden doch wohl vergehen, halfen ihm siegen.

14. „Aber siehe, nun gingen ihm die Augen auf über seinen Wandel; sein Herz verklagte ihn und die Furcht ergriff seine Seele und er schlug in sich und weinte, und wurde ein anderer Mensch.“ = Es dauerte auch nicht lange (oder: er hatte auch nicht viele Abende hier, in der Einsamkeit, eine halbe Stunde zugebracht), so ist ihm ein Licht über sein bisheriges Leben aufgegangen; er bereute es und besserte sich. — Nutzen — der Einsamkeit. —

Die Erzählung kann also so lauten: Ein frommer Vater hatte einst einen ungerathenen Sohn. Derselbe achtete nicht auf die Ermahnungen seines Vaters, sondern lebte lieber in der Gesellschaft böser Buben, und that nur, was seine Sinnlichkeit verlangte. Dadurch wurde aber sein Herz immer mehr verderbt und sein Sinn je länger, je mehr zum Bösen hingewendet. Der Vater konnte nur mit Trauer über dies verkehrte Wesen seines Sohnes erfüllt werden. Er erkrankte und da er sich dem Tode nahe fühlte, so ließ er seinen Sohn noch einmal vor sich kommen. Als dieser vor dem Bette erschienen war, so sagte er: nicht Vorwürfe will ich dir über dein bisheriges Betragen machen, sondern nur noch eine Bitte vernimm aus meinem Munde; denn ich fühle, daß ich bald sterben werde. Diese meine Bitte besteht darin, daß du nach meinem Tode 2 Monate lang jeden Abend eine halbe Stunde in dieser Kammer zubringen sollest. Nachdem ihm der Sohn versprochen hatte, daß er diesen Wunsch erfüllen wolle, so empfieng er noch seinen letzten Segen und bald darauf verschied der Vater. Er ward begraben; der Sohn gieng aber zu seinen Gesellschaftern zurück und lebte wieder lustig und fröhlich wie zuvor. Doch als der Abend kam, so trat das Bild seines sterbenden Vaters vor ihn und erinnerte ihn an sein Versprechen und an die Erfüllung desselben. Anfangs wurde ihm freilich die Lösung desselben schwer, denn der Aufenthalt in der einsamen Kammer war ihm schauerlich und furchtbar. Doch der Gedanke, daß es nur zwei Monate dauere, richtete ihn auf und half ihm siegen. Bald ging ihm auch ein anderes Licht über sein bisheriges Verhalten auf; er erkannte die Abwege, auf die er gerathen war, und besserte sich. Wie nützlich ist es daher, von Zeit zu Zeit die Einsamkeit aufzusuchen, um ungestört einen Blick auf sich und sein Leben zuwerfen! —

Die folgende Erzählung:

Der Fischer und sein Glück

wird auf ähnliche Weise behandelt.

1. „Ein armer Fischer, Vater von sechs unmündigen Kindern, zog 2c. — als der Tod," bilden den ersten Hauptgedanken, welcher ist: Ein armer Fischer fuhr aufs Meer, und trug in seinem Herzen nur die Sorge um seine leibliche Nothdurft.

2. „Da thürmte sich vor ihm auf eine hoch brandende Welle und 2c. — zu verschlingen drohte," bilden den zweiten, welcher darin besteht: Eine hochgehende Welle drohete ihm den Untergang und er betete zu Gott um Erhaltung; sein Gebet ward erhöret.

3. „Da lobte er seinen Gott, und von da an schiffte er nie mehr mit der lähmenden Sorge, sondern 2c. — Zucht und Ordnung," den dritten Hauptgedanken, welcher kurz so ausgedrückt werden kann: Von nun an arbeitete er nicht mehr bloß mit den lähmenden Sorgen ums tägliche Brod, sondern mit dem lebendigen Glauben an den allmächtigen und gütigen Gott, und sein Haus- und Familienstand ward ein gesegneter.

4. „Und die Nachbarn fragten ihn: „Woher kommt denn 2c. — gleich ihm gesegnet," machen den 4. Hauptgedanken, welcher ist: Wenn die Leute ihn über die Ursache seines Glückes fragten, so sagte er, er habe einen Macker gefunden, der seine Netze fülle. Die einen verstanden darunter einen Schatz, die andern aber dachten sich darunter Gott.

5. Lehre: Trachtet vor Allem nach dem Reiche Gottes, so wird euch das Andere alles zufallen.

Der Zögling liest nun den Ausdruck dieser Gedanken nach einander mehrmals durch und sucht sie dann so viel als möglich mit den im Buche gebrauchten Worten im Zusammenhange wieder zu geben.

Hierauf mit eigenen Worten ungefähr so:

Ein armer Fischer, welcher Vater von 6 Kindern war, fuhr einst in einer stürmischen Nacht auf das Meer, weil er kein Brod mehr für die Seinen hatte. So düster der Himmel über ihm war, so düster sah es in seinem Innern aus; denn ihn quälten die Sorgen um die leibliche Nahrung seiner Kinder. Da kam eine hochgehende Welle gegen ihn heran und drohete sein Fahrzeug zu verschlingen. Er wandte sich zu Gott und siehe! die Welle ging ohne Schaden für ihn vorüber. Da dachte er: wie thöricht bin ich, daß sich mein Herz so sehr mit Sorgen der Nahrung quält! Kann der, welcher mich vor dieser Welle beschützte, nicht auch machen, daß ich mit den Meinen vor Hunger und Mangel gesichert bin? Statt mit Sorgen der Nahrung will ich künftig immer mit dem Gedanken an Gott, den Allmächtigen und Allgütigen, mein Tagwerk beginnen und fortsetzen. Die Sorgen lähmten vorher seine Thätigkeit; sein Vertrauen auf Gott aber belebte und stärkte jetzt dieselbe. Er war glücklich in seiner Arbeit; denn Gott segnete sie ihm. Dieser Segen verbreitete sich über sein ganzes Hauswesen, über ihn und seine Kinder. Er konnte diesen Alles schaffen, was zu ihrer Leibesnahrung und Nothdurft gehörte; sie selbst wurden von einem besseren,

friedlichen und liebevollen Sinne gegen einander erfüllt, so daß die größern die kleinern unterstützten und Alles unter ihnen so ordentlich und gut von Statten ging, als wenn die Mutter noch lebend unter ihnen weilte. Sein Hab und Gut mehrte sich und er wurde ein wohlhabender und glücklicher Mann. Da fragten die Leute: woher kommt denn diesem solcher Segen? Er selbst antwortete: ich fuhr früher immer allein; aber ich habe nun einen Macker gefunden, der meine Netze mit Fischen füllt. Die einen glaubten, er habe einen Schatz gefunden, die andern aber wußten, was er sagen wollte, und führten ihr Tagwerk ebenfalls mit Gott. Aus dieser Erzählung sieht man, welchen Segen das Gebet und eine fromme Gesinnung habe, und daß die Lehre Christi Wahrheit enthalte: Strebet vor Allem nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Andere alles zufallen. —

Auch die oben mitgetheilten Lieder Seite 10 ꝛc. können in ungereimter Rede mit andern Worten vom Zögling wieder gegeben werden.

Z. B. Das Lied:

Himmlischer Sinn.

1. Himmelan geht unsre Bahn: Nach dem Himmel sollen wir trachten — für den Himmel sind wir bestimmt — das Leben hienieden soll eine Vorbereitung für den Himmel sein ꝛc.

Wir sind Gäste nur auf Erden: Wir haben hier keine bleibende Stätte. — Wir bleiben hier nur kurze Zeit — Hier ist unsere Heimath nicht ꝛc.

Bis wir dort in Canaan durch die Wüste kommen werden: Erst in jenem Leben finden wir unsere Heimath — Der Himmel ist unsere Heimath, in welchen wir durch dieses Leben auf der Erde gelangen sollen. (Die Erde ist für uns gleichsam das, was für die Israeliten die Wüste war, und das jenseitige Leben das Canaan, in welches die Israeliten durch die Wüste gekommen sind.)

Hier ist unser Pilgrimsstand: Auf der Erde gleichen wir Wanderern, Pilgern, Reisenden; erst im Himmel gelangen wir in unsere eigentliche Heimath.

2. Himmelan schwing dich mein Geist: An den Himmel soll meine Seele fleißig denken — Zu ihm sollen sich meine Gedanken oft erheben ꝛc.

Denn du bist ein himmlisch Wesen ꝛc.: Mein Geist, durch welchen ich denken und zu Gott mich erheben kann, stammt nicht von der Erde, sondern vom Himmel; er soll sich also auch nicht an das Irdische hängen; denn da er von Gott ausgegangen ist, so kehrt er auch zu ihm wieder zurück.

3. Himmelan: ruft er mir zu, wenn ich ihn im Worte höre ꝛc.: Die heilige Schrift, welche sein Wort ist, aus der er selbst zu mir spricht, sagt, daß im Himmel meine Bestimmung ist. Wenn ich diesem Worte treu bleibe, so wird mich dieses Leben zum Himmel hinführen, ich werde, wenn ich einst sterbe, in den Himmel eingehen.

4. Himmelan! denk ich allzeit, wenn er mir die Tafel decket ꝛc.: An meine himmlische Bestimmung werde ich auch durch die

heiligen Sakramente, insbesondere durch das heilige Abendmahl erinnert. Dieses Mahl hat eine heiligende, himmlische Kraft für mich. Nach den Leiden dieser Zeit folgen die Freuden der Ewigkeit.

Auf ähnliche Weise gebe der Zögling die noch übrigen drei Strophen dieses Liedes und die andern Lieder mit anderen Worten wieder. Dann thue er dasselbe mit folgenden Stücken in ungereimter Rede:

Der Hund von St. Bernhard. (S. oben p. 18.)

Man bringe zuerst den Inhalt derselben auf die Hauptgedanken zurück.

1. In dem Kloster auf dem großen Bernhard befinden sich 12 Mönche, deren Geschäft in der Bewirthung und Unterstützung der Reisenden über diesen hohen Berg besteht.

2. Sie bedienen sich dabei der Hunde. Wenn diese einen Verunglückten aufgefunden haben, so laufen sie zu ihren Herren zurück und suchen menschliche Hülfe herbei zu schaffen.

3. Einer von diesen Hunden war Barry; derselbe zeigte sich in diesem Dienst besonders geschickt und thätig und bewies seinen Eifer vorzüglich bei stürmischer Witterung. Er hat dadurch vielen Menschen das Leben gerettet.

4. Die letzte Zeit seines Lebens verbrachte er in Bern, wo er auch starb und ausgestopft im Museum zu sehen ist.

Hierauf lese der Zögling jeden dieser Gedanken, so wie er in obiger Erzählung p. 18 ausgedrückt ist, einige Male durch und suche dann das Ganze mit den im Buche gebrauchten Worten wiederzugeben. Zuletzt mit eigenen Worten, vielleicht so:

Wenn man von Wallis nach Italien reist, so findet man in einem Felsenthale, das von Bergen mit ewigem Schnee umschlossen ist, ein Kloster, dem heiligen Bernhard gewidmet, in welchem 12 Mönche sind, die sichs zum vorzüglichsten Geschäfte machen, die Reisenden zu beherbergen und ihnen auf diesem gefährlichen Wege die nöthige Unterstützung zu gewähren. Während der Monate, in denen auf diesen hohen Gebirgen wegen des vielen Schnees und wegen der häufigen Nebel und Schneelawinen besonders gefährlich zu reisen ist, streifen diese Geistlichen und ihre Diener beständig umher, um Verirrte aufzusuchen und Versunkene zu retten. Sie bedienen sich dabei auch abgerichter Hunde, die entweder allein ausgehen, oder von ihnen mitgenommen werden. Sobald dieselben einen Verunglückten entdeckt haben, so kehren sie schnell zu ihren Herren zurück und deuten ihnen durch verschiedene Zeichen ihre Entdeckung mit. Sie wenden dann wieder um und sehen beständig zurück, ob ihnen ihre Herren folgen. Oefters haben diese Hunde auch ein Fläschchen mit stärkendem Getränke und ein Körbchen mit Brod um den Hals hängen, um damit ermüdeten Wanderern eine Erquickung darzureichen. Ein solcher Hund war Barry. Er war in diesem Dienste der Wohlthätigkeit 12 Jahre lang thätig und hat mehr als 40 Menschen das Leben gerettet. Er zeigte seinen Eifer vorzüglich bei stürmischer Witterung, bei Schneegestöber und Nebel. Zu solcher Zeit suchte er unaufhörlich die gefährlichsten Stellen des Gebirges auf, um Verunglückten beizu-

stehen und, wenn er nicht selbst helfen konnte, menschliche Hülfe so schnell als möglich herbei zu schaffen. Da er alt und kraftlos geworden war, so brachte man ihn nach Bern, wo er auch starb und in dem Museum aufgestellt wurde.

Der Eigensinnige. (Aus dem Münchner Lesebuch.)

Wenn der kleine Ludwig seinen Willen nicht haben konnte, so ward er gleich böse, und lärmte so lange, bis man that, was er haben wollte. Weil dieß nun einigemal geschehen war, und die gutwilligen Aeltern ihm nachgegeben hatten; so dachte er, er müsse immer seinen Willen haben, und ward ein sehr eigensinniger Knabe.

Die Aeltern sahen ihren Fehler wohl ein, den sie aus allzu großer Liebe begangen hatten, aber sie wußten nicht, wie sie ihn verbessern sollten; denn wenn der Knabe nicht gleich seinen Willen erfüllt sah, so erboßte er sich so sehr, daß man für seine Gesundheit besorgt wurde.

Endlich fragten sie ihren Pfarrer um Rath, was sie wohl thun sollten. Der verständige Mann sagte ihnen, sie sollten es nur jedesmal standhaft abschlagen, wenn Ludwig so eigensinnig etwas verlange; und wenn er sich gar erboste, so sollten sie ihn dafür empfindlich züchtigen. Das geschah auch, und so wurde Ludwig wieder von diesem Fehler befreiet.

Kurze Darstellung dieser Erzählung:

Ein kleiner Knabe, Namens Ludwig, hatte eine Neigung zum Eigensinn. Die Aeltern gaben dieser Neigung nach und er wurde wirklich eigensinnig. Bemüht, ihn von diesem Laster zu befreien und doch nicht wissend, wie sie dieß anzufangen haben, zogen sie ihren Herrn Pfarrer zu Rathe. Derselbe sagte, sie sollten den Knaben nur tüchtig abstrafen, wenn er sich so eigensinnig zeige. Die Aeltern befolgten diesen Rath und der Knabe wurde wieder von seinem Laster befreit.

Ausführlichere veränderte Wiedergabe dieser Erzählung:

Es war einmal ein Knabe, Namens Ludwig, welcher gern eigensinnig war. Denn er wollte immer nur das gethan wissen, was er im Sinne hatte. Weil die Aeltern so schwach waren, ihm einigemale nachzugeben, so glaubte er, dies müsse allemal geschehen. Wenn das nun nicht geschah, so gerieth er darüber in großen Zorn, schrie und stampfte mit den Füssen und geberdete sich so arg, daß er wie unsinnig that. Die Aeltern schmerzte dies sehr; aber sie wußten nicht, wie sie ihren Fehler gutmachen sollten; deßwegen fragten sie ihren Hrn. Pfarrer um Rath. Dieser sagte, sie sollten den Jungen nur jedesmal tüchtig abschlagen, wenn er sich so eigensinnig geberde, und wenn er sich gar erboste, so sollten sie ihn noch kräftiger züchtigen. Die Aeltern befolgten dieß, ob es ihnen gleich schwer fiel, und Ludwig wurde von seinem Fehler wieder befreit.

Der dankbare Sohn. (Aus dem Münchner Lesebuch.)

Otto war von sehr armen Aeltern geboren, die es sich recht sauer werden lassen mußten, um sich ordentlich zu ernähren. Dennoch arbeiteten sie Tag und Nacht mit Freuden, weil sie ihren Sohn in Kleidern immer reinlich halten, und auf seine Bildung in der Schule alles Nöthige

verwenden wollten. Hier lernte Otto nicht nur außer dem Lesen noch vorzüglich gut rechnen und schreiben, sondern er suchte auch, als er aus der Schule entlassen wurde, und sich zu einem Bauern verdingte, in der Feldwirthschaft sich die gründlichsten und ausgebreitetsten Kenntnisse zu erwerben. Dabei führte er sich so ordentlich und sittsam auf, daß er für den bravsten Jüngling im Dorfe galt.

Seiner Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit wegen ward er einem reichen Gutsbesitzer empfohlen, der ihn nicht nur in Dienst nahm, sondern ihn zuletzt zur Belohnung seines Fleißes und seiner Treue mit einem ansehnlichen Gehalte zum Verwalter und Aufseher über alle seine Güter setzte.

Schon während seiner frühern Dienstzeit hatte er es sich zur Pflicht gemacht, die Hälfte seines jährlichen Lohnes den guten Aeltern zu schicken, die mit ihrem sauern Schweiße ihn groß erzogen hatten. Jetzt, da er noch mehr an ihnen thun konnte, und von ihnen hörte, daß sie ganz alt und schwach geworden waren, holte er sie mit einem Wagen ab, und pflegte sie in seinem Hause eben so liebreich bis an ihr Ende, als sie ihn in seiner Kindheit gepflegt hatten. Oft rief dieser edle Sohn voll Dankbarkeit gegen den aus, der ihn so gesegnet hatte: „Wie glücklich fühle ich mich, daß ich meinen lieben Aeltern Gleiches mit Gleichem vergelten kann!"

Gedrängte Darstellung des Inhalts dieser Erzählung:

Otto's Aeltern waren zwar arm, aber von sehr guter Gesinnung. Sie haben deßhalb ihren Sohn sorgfältig erzogen und fleißig zur Schule angehalten. Hier lernte Otto Lesen, Schreiben, Rechnen und andere nützliche Kenntniße. Nach beendigter Schulzeit trat er in den Dienst und fuhr fort, seine Kenntnisse zu vervollkommnen. Dabei hat er sich vorzüglich durch einen sittlichen Lebenswandel ausgezeichnet. Deßhalb nahm ihn später ein reicher Gutsbesitzer in seinen Dienst und machte ihn zum Verwalter seiner Güter. Er hat nun seine Aeltern, die er schon früher unterstützte, zu sich genommen und dieselben bis an ihr Ende bei sich behalten und verpflegt.

Ausführlichere Wiedergabe dieser Erzählung:

Otto hatte zwar arme Aeltern; aber sie waren äußerst redliche Leute und arbeiteten als solche gern Tag und Nacht, um sich und ihren Sohn redlich zu ernähren. Es war ihnen aber nicht genug, daß sie diesen bloß leiblich erhielten, ihm Nahrung, Kleidung und Wohnung gaben; nein, sie waren noch vielmehr für sein geistiges Wohl besorgt. Deßwegen schickten sie ihn fleißig in die Schule, damit er im Lesen, Schreiben, im Rechnen und in andern nützlichen Gegenständen unterrichtet wurde. Auch außer der Schule hielten sie ihn zu allem Guten an, vorzüglich zur Reinlichkeit, Arbeitsamkeit, Höflichkeit und zu einem gottesfürchtigen Verhalten. Da er aus der Schule entlassen war, mußte er sich zwar zu einem Bauern verdienen; allein er versäumte auch in diesem Verhältnisse seine geistige Vervollkommnung nicht und fuhr fort, die Kenntnisse, die er sich früher erworben hatte, zu erweitern. Vorzüglich bemühte er sich, gründliche Kenntnisse in der Feldwirthschaft zu erlangen, wozu er jetzt die beßte Gelegenheit hatte. Bei

dem Allen zeichnete er sich noch insbesondere durch ein gutes gesittetes Verhalten aus, das ihm insbesondere die Liebe und Achtung derer, die ihn kannten, verschaffte. Wegen dieser guten Eigenschaften wurde er einem reichen Gutsbesitzer empfohlen, der ihn in seinen Dienst nahm und zuletzt mit einer ansehnlichen Besoldung zum Verwalter über seine Güter setzte. Da er schon früher bei geringerer Einnahme seine Aeltern unterstützte, so that er dieß natürlich jetzt noch in höherm Grade. Ja er nahm sie sogar zu sich und pflegte sie in seinem Hause, wie sie ihn in seiner Kindheit gepflegt hatten. Er empfand hierüber große Freude und sagte oft bei sich: Wie glücklich fühle ich mich, daß ich meinen Aeltern Gleiches mit Gleichem vergelten kann!

Hiernach mögen die obigen Erzählungen „Der Rabe Noahs“ und „Die Taube Noahs“ behandelt werden und Gleiches auch mit den folgenden geschehen:

Der Pilger.

In einem schönen Schlosse, von dem schon längst kein Stein auf dem andern geblieben ist, lebte einst ein sehr reicher Ritter. Er verwandte sehr viel Geld darauf, sein Schloß recht prächtig aus zu zieren; den Armen that er aber wenig Gutes.

Da kam nun einmal ein armer Pilger in das Schloß und bat um Nachtherberge. Der Ritter wies ihn trotzig ab, und sprach: Dieses Schloß ist kein Gasthaus. Der Pilger sagte: Erlaubt mir nur drei Fragen, so will ich wieder gehen. Der Ritter sprach: Auf diese Bedingung hin mögt Ihr immer fragen. Ich will Euch gern antworten.

Der Pilger fragte ihn nun: Wer wohnte doch wohl vor Euch in diesem Schlosse? Mein Vater! sprach der Ritter. Der Pilger fragte weiter: Wer wohnte vor Eurem Vater da? Mein Großvater! antwortete der Ritter. Und wer wird wohl nach Euch darin wohnen? fragte der Pilger weiter. Der Ritter sagte: So Gott will, mein Sohn.

Nun, sprach der Pilger, wenn jeder nur seine Zeit in diesem Schlosse wohnt, und immer einer dem andern Platz macht: was seid Ihr denn anders hier, als Gäste? Dieses Schloß ist also wirklich ein Gasthaus. Verwendet daher nicht so viel, dieses Haus so prächtig auszuschmücken, das Euch nur auf kurze Zeit beherberget. Thut lieber den Armen Gutes, so bauet Ihr Euch eine bleibende Wohnung im Himmel.

Der Ritter nahm diese Worte zu Herzen, behielt den Pilger über Nacht, und wurde von dieser Zeit an wohlthätiger gegen die Armen.

Die Herrlichkeit der Welt vergeht;
Nur, was wir Gutes thun, besteht.

Die Gottesmauer.

Die Leute eines einsamen Bauerhofes waren während des letzten Krieges in großen Aengsten. Besonders war eine Nacht für sie sehr fürchterlich. Der Feind nahte sich der Gegend; der nächtliche Himmel war bald da, bald dort von Feuersbrünsten roth wie Blut. Zudem war es Winter und das Wetter sehr kalt und stürmisch. Die guten

Leute waren keinen Augenblick sicher, ausgeplündert und jetzt, zur rauhesten Jahreszeit, von Haus und Hof verjagt zu werden.

Großeltern, Eltern und Kinder blieben die ganze Nacht hindurch in der Stube bei einander auf und beteten beständig. Die Großmutter las aus einem alten Gebetbuche vor. In einem „Gebet zur Zeit des Krieges" kamen die Worte vor: Gott wolle eine feste Mauer aufführen, um die Feinde von dieser Wohnung abzuhalten. Der junge Bauer, der andächtig zugehört hatte, meinte jedoch, das Aufführen einer Mauer sei gar zu viel von dem lieben Gott verlangt.

Indeß ging die Nacht vorüber, ohne daß ein feindlicher Soldat in das Haus kam. Alle im Hause wunderten sich darüber. Als sie aber morgens sich vor die Thür wagten, siehe, da war gegen jene Seite hin, wo die Feinde standen, der Schnee von dem Winde hoch wie eine Mauer aufgethürmt, so daß man gar nicht hindurchkommen konnte.

Alle lobten und priesen Gott. Die Großmutter aber sagte: Seht, so hat Gott eine Mauer aufgeführt, die Feinde von unserer Wohnung abzuhalten. Ich bleibe dabei:

Wer auf den lieben Gott vertraut,
Der hat auf festen Grund gebaut.

Das seltsame Recept.

Es ist sonst kein großer Spaß dabei, wenn man ein Recept in die Apotheke tragen muß. Aber vor langen Jahren war es doch einmal ein Spaß. Da hielt ein Mann von einem entlegenen Hof eines Tags mit einem Wagen und zwei Stieren vor der Stadtapotheke still, lud sorgsam eine große, tannene Stubenthüre ab und trug sie hinein. Der Apotheker machte große Augen und sagte: „Was wollt Ihr da, guter Freund, mit Eurer Stubenthüre, der Schreiner wohnt um zwei Häuser links." Dem sagte der Mann, der Doctor sei bei seiner kranken Frau gewesen und habe ihr wollen ein Tränklein verordnen; so sei in dem ganzen Hause keine Feder, keine Dinte und kein Papier gewesen, nur die Kreide. Da habe der Herr Doctor das Recept an die Stubenthüre geschrieben, und nun solle der Herr Apotheker so gut sein und das Tränklein kochen.

Item, wenn es nur gut gethan hat. Wohl dem, der sich in der Noth zu helfen weiß. (Hebel.)

Wer ist ein größerer Herr?

Der König Max von Bayern war seiner Zeit ein gar leutseliger Regent. Wenn man doch einmal durchaus schon auf dieser Welt selig sein will, so ist man leutselig, das ist besser als hochselig, denn da ist man schon gestorben, und besser als redselig, denn dabei kommt nichts heraus, als eben ein Mund voll Wind. Also der König Max kommt einmal auf ein Dorf und unterhält sich mit dem Schultheiß. „Wie geht's, wie steht's?" fragte er. „Königliche Majestät, ich bin ein größerer Herr als Sie," antwortete der Schultheiß. „Wie ist das zu verstehen?" „Ja, sehen Königliche Majestät, wenn Sie etwas befehlen, so

geschieht's, ich muß aber zehnmal befehlen, und wer mehr zu befehlen hat, ist ein größerer Herr."

König Max merkte sich das und verschaffte den Anordnungen des Schultheißen mehr Nachdruck. (B. Auerbach.)

Die gute Mutter.

Im Jahre 1796, als die französische Armee, nach dem Rückzuge aus Deutschland, jenseits hinab am Rhein lag, sehnte sich eine Mutter in der Schweiz nach ihrem Sohne, der bei der Armee war, und von dem sie lange nichts erfahren hatte, und ihr Herz hatte keine Ruhe mehr. „Er muß bei der Rheinarmee sein," sagte sie, „und der liebe Gott, der ihn mir gegeben hat, wird mich zu ihm führen." — Und als sie auf dem Postwagen zum St. Johannisthor in Basel heraus und an den Rebhäusern vorbei ins Sundgau gekommen war, treuherzig und redselig, wie alle Gemüther sind, die Theilnahme und Hoffnung bedürfen, und die Schweizer ohnedem, erzählte sie ihren Reisegefährten bald, was sie auf den Weg getrieben hatte. „Find' ich ihn in Colmar nicht, so geh' ich nach Straßburg, find ich ihn in Straßburg nicht, so geh' ich nach Mainz." — Die Andern sagten dies und jenes, und Einer fragte sie: „was ist denn Euer Sohn bei der Armee? Major?" — Da wurde sie fast verschämt in ihrem Innern: denn sie dachte, er könne wohl Major sein, oder so etwas, weil er immer brav war; aber sie wußte es nicht. „Wenn ich ihn nur finde," sagte sie, „so darf er auch etwas weniger sein; denn er ist mein Sohn." — Zwei Stunden jenseits Colmar aber, als schon die Sonne sich zu den elsasser Bergen neigte, die Hirten ihr Vieh heimtrieben, die Kamine rauchten in den Dörfern, die Soldaten in dem Lager nicht weit von der Straße standen, haufenweise mit dem Gewehre beim Fuß, und die Generäle und Obersten vor dem Lager beisammenstanden und mit einander sprachen, stand auch eine junge, weiß gekleidete Frau von feiner Bildung dabei und wiegte auf ihren Armen ein Kind. Die Frau im Postwagen sagte: „das ist auch keine gemeine Frau, die so nahe bei den Herren steht. Was gilt's? der, welcher mit ihr spricht, ist ihr Mann!" — Der geneigte Leser fängt allbereits an, etwas zu merken; aber die Frau im Postwagen merkte noch nichts. Ihr Mutterherz hatte noch keine Ahnung, so nahe sie auch an ihm vorbeigefahren war, sondern bis nach Colmar hinein war sie still und sprach nichts. In der Stadt im Wirthshause, wo schon eine Gesellschaft an der Mahlzeit saß, und die Reisegefährten sich auch setzten, wo noch Platz war, da war ihr Herz erst recht zwischen Bangigkeit und Hoffnung eingeengt, daß sie jetzt etwas von ihrem Sohne erfahren könnte, ob ihn Niemand kenne, und ob er noch lebe und ob er etwas sei; und hatte doch den Muth fast nicht, zu fragen. Denn es gehört Herz dazu, eine Frage zu thun, wo man das Ja so gerne hören möchte, und das Nein doch möglich ist. Auch meinte sie, Jedermann merke es, daß er ihr Sohn sei, nach dem sie frage, und daß sie hoffe, er sei etwas geworden. Endlich aber, als ihr der Diener des Wirths die Suppe brachte, hielt sie ihn heimlich am Rocke fest und fragte ihn: „kennt ihr nicht Einen bei der Armee, oder habt ihr nicht von Einem gehört, so und so?" — Der Diener sagte: „das ist ja

unser General, der im Lager steht: heute hat er bei uns zu Mittag gegessen," und zeigte ihr den Platz. Aber die gute Mutter gab wenig Acht auf seine Rede, sondern meinte, es sei Scherz. Der Diener ruft den Wirth. Der Wirth sagt: „ja, so heißt der General." Ein Officier sagte auch: „ja, so heißt unser General," und auf ihre Fragen antwortete er: „ja, so alt kann er sein," und: „ja, so sieht er aus und ist von Geburt ein Schweizer" — Da konnte sie sich nicht mehr halten vor innerer Bewegung und sagte: „es ist mein Sohn, den ich suche!" und ihr ehrliches Schweizergesicht sah fast ein wenig einfältig aus vor unverhoffter Freude und vor Liebe und Scham. Denn sie schämte sich, daß sie eines Generals Mutter sein sollte, vor so vielen Leuten, und konnte es doch nicht verschweigen. Aber der Wirth sagte: „wenn das so ist, gute Frau, so laßt kühn Euer Gepäck abladen von dem Postwagen und erlaubt mir, daß ich morgen in aller Frühe eine Kalesche anspannen lasse und Euch hinausfahre zu Eurem Herrn Sohn in das Lager." — Am Morgen, als sie an das Lager kam und den General sah, ja, da war es ihr Sohn; und die junge Frau, die gestern mit ihm geredet hatte, war ihre Schwiegertochter, und das Kind war ihr Enkel. Und als der General seine Mutter erkannte und seiner Gemahlin sagte: „das ist sie," da küßten und umarmten sie sich, und die Mutterliebe und die Kindesliebe, und die Hoheit und die Demuth schwammen in einander und gossen sich in Thränen aus; und die gute Mutter blieb lange in ungewöhnlicher Rührung, fast weniger darüber, daß sie sie gestern schon gesehen hatte. — Als der Wirth zurückkam, sagte er: „das Geld regne zwar nirgends durch den Schornstein herab; aber nicht 200 Franken nähme er dafür, daß er nicht zugesehen hätte, wie die gute Mutter ihren Sohn erkannte und sein Glück sah;" und ich sage: „es ist die schönste Eigenschaft im menschlichen Herzen, daß es so gerne zusieht, wenn Freunde oder Angehörige unverhofft zusammen kommen, und daß es allemal dazu lächeln oder vor Rührung mit ihnen weinen muß, mag es nun wollen oder nicht." (Hebel.)

Der Herr ist König.

Der Landgraf Philipp von Hessen ritt einst über Feld, saß stattlich zu Pferd mit Schwert und Panzer, und hinter ihm ritten seine Begleiter. Da zog ein Gewitter am Himmel auf, und als die Reiter an einen Wald kamen, da schlug der Blitz vor dem Landgrafen krachend in eine Eiche und zerschmetterte sie. Das Roß des Landgrafen sank erschrocken in die Kniee, und der Landgraf fiel zu Boden. Da sprengten die Diener heran: „Ach, Ihr seid doch nicht beschädigt, gnädiger Herr? Ihr habt doch kein Unglück erlitten, gnädigster Herr?" — Aber der fromme Landgraf stand auf, deutete mit der Hand gen Himmel und sprach: „Was nennt ihr mich Herr? Der da oben donnert, der ist der Herr! und er ging im Wetter gnädig an mir vorüber."

Beschreibungen und Schilderungen.

Das heilige Land.*

1. Palästina, das gefeiertste unter den Ländern der Erde, das Land der wunderbarsten Vergangenheit und der verheißungvollsten Zukunft, das Land der höchsten Offenbarungen, welchem drei Religionen ihren Ursprung verdanken, gehört gleichwohl seiner räumlichen Ausdehnung nach zu den kleinen Ländern der Erde, so daß der Heide Cicero sagen konnte, der Gott der Juden müsse ein kleiner Gott sein, weil er seinem Volk ein so kleines Land gegeben habe. Sein Flächeninhalt beträgt ungefähr 450 □Meilen. Es ist das heilige Land der Erde, aus- und abgesondert von allen andern zur Heimath eines Volkes ohne gleichen, und doch auserſehen zum Mittel- und Ausgangspunkte eines weitumfassenden Einflusses.

2. a) Israel sollte sicher wohnen, wie Moses in seinem Abschiedssegen weissagte. (5. M. 33, 28.) Dieser Bestimmung entsprach die Lage des Landes, denn es ist westlich vom Mittelmeer bespült und dadurch vom Abendland (Occident) geschieden, südlich und östlich von den Sandwellen der arabischen und syrischen Wüste umwogt, welche bis zur sinaitischen Halbinsel und bis an die Ufer des Euphrat sich erstrecken, und hiedurch vom Morgenland (Orient) abgesondert. So lag Canaan wie auf einer Insel, wenig berührt vom Völkertreiben, abgeschieden, schwer zugänglich durch Wüsten, Meere und Gebirge. Keine große Landstraße führte durch das Land hindurch, alle gingen zur Seite an seinen Grenzen vorüber. Ebensowenig wurde es durch Wasserwege in die Strömung des Völkerverkehrs hineingezogen; denn einerseits besitzt das Land kein einziges schiffbares Stromgebiet, andrerseits ist die Küste arm an Buchten und Anfurten.

b) Auch der innere Bau des Landes trägt zu dem in ihm sich ausprägenden Character der Abgeschlossenheit bei, besonders ist dieß der Fall bei dem Lande westlich vom Jordan. Seine hohen Berge mit ihren steilen Felswänden, ihren Schluchten und Engpässen, seine Hochebenen mit ihren Wüsten, ihren zahllosen Hügeln, ihren Kesseln- und Tiefthälern erschwerten das Eindringen fremder Kriegsheere und den Zugang verderblicher geistiger Einflüsse. So war Israel, obwohl mitten im Völkergewühl, doch wie in einer sichern Burg wohlverwahrt, in stiller traulicher Heimath abgeschieden.

3. a) Neben dieser Abgeschiedenheit hatte aber Palästina auch eine weltverbindende geograghische Lage; denn es lag so recht in der Mitte der alten Welt, da wo die 3 Erdtheile, welche zu ihr gerechnet werden, sich am meisten genähert sind. Es lag an derjenigen Stelle, von wo aus die Wege überall hin offen standen. Deßwegen sagt der Prophet Ezechiel (5, 5): So spricht der Herr Herr: das ist Jerusalem, die ich in der Heiden Mitte gesetzt habe und rings um sie her Länder. Das auserwählte Volk sollte in der heidnischen Finsterniß als ein Licht scheinen, der in ihm niedergelegte Schatz göttlicher Offenbarungen auch der

*) Der Zögling merke auf den Gedankengang, wie man ihn durch die beigesetzten Ziffern und Buchstaben bezeichnet hat.

übrigen Welt sich mittheilen. Von Zion sollte anbrechen der schöne Glanz des Herrn.

b) Wie von diesem Herde aus hie und da Funken, ja ganze Feuerbrände in die Heidenländer umher getragen wurden, davon geben Zeugniß Hiram, der König zu Tyrus (1. König 5, 1. 7), die Königin vom Reich Arabia (1. Kön. 10), Naemann, der Feldhauptmann des Königs zu Syrien (2. Kön. 5), sodann die Zeit der babylonischen Gefangenschaft, wie namentlich aus der Geschichte der Esther und Daniels erhellt. Später kamen Menschen aus allen Ländern und Völkern auf die hohen Feste in Jerusalem zusammen. Diese Festbesucher wurden zum Theil die ersten Missionäre des Christenthums in ihrem weit entlegenen Vaterlande. Mit dem Heilande selbst wurden noch zu seinen Lebzeiten etliche bekannt, die aufs Fest gekommen waren (Joh. 12, 20. 21). Gewiß hat auch am ersten Pfingstfest mancher Parther, Meder, Elamiter, und wie jene Männer aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist (Apg. 2, 9—11), alle hießen, einen senfkornartigen Glaubenskeim mit sich nach Hause genommen; ohnedem ist es mehr als wahrscheinlich, daß der Kämmerer der Königin Kandace (Apg. 8, 26 f.) der Stammvater der christlichen Kirche in Aethiopien geworden ist. Durch die Missionsreisen des Apostels Paulus wurde nach der Apostelgeschichte das Christenthum in Arabien, Kleinasien, Griechenland, Italien und nach Röm. 15, 24 vielleicht auch in Spanien verbreitet. Andere Apostel wirkten in verschiedenen Gegenden Syriens, Kleinasiens, in den Ländern des schwarzen Meeres, in Scythien, sogar in Indien. Schon vor dem Ende des 2. Jahrhunderts steht das Christenthum im südlichen Gallien, in Aegypten und an der ganzen Nordküste von Afrika, in Iberien, im Kaukasus und an andern Orten als festgewurzelte Anpflanzung da. Wie wären solche Erfolge in so kurzer Zeit möglich gewesen, wenn Gott nicht dem Lande, von welchem das Heil der Welt ausgehen sollte, eine so ausgezeichnete Lage unter den Ländern der Erde gegeben hätte!

4. a) Ausgezeichnet war dieses Land auch durch seine innere Begabung. Es liegt zwar in dem südlichen Theil der gemäßigten Zone, der der heißen genähert ist; sein heißes Klima wird aber theils durch die Nähe des Meeres, theils durch die bedeutende Erhebung des Bodens über den Meeresspiegel gemildert. Daher gedeiht in ihm Alles im Ueberfluß, die Produkte des Südens und Nordens haben sich hier zusammengefunden. Die Wallnuß, welche nur die Kühlung, die Palme, welche nur die Gluthhitze liebt, die Ceder auf dem Libanon und die Balsamstaude in den Einöden Jerichos. In den warmen Thälern reifen in Menge Feigen, Weinreben der vorzüglichsten Art, Oliven, Datteln, Citronen, Pomeranzen, Indigopflanzungen und alle Südgewächse. Obsthaine liefern die trefflichsten Früchte, prangende Waldreviere mit immergrünem Laubwerk die schätzbarsten Holzarten, welche edle Harze ausschwitzen und gewürzige Düfte in der Luft verbreiten. Weite Flächen bieten ergiebige Fruchtgefilde mit zweifachen Aernten dar und erzeugen einen gesuchten Weizen, indeß die Heerden, welche das Jahr hindurch Tag und Nacht im Freien weiden können, auf den Weiden des Landes ein kräftiges Futter von gewürzigen Alpenkräutern finden.

b) Die Schilderung, welche Moses (5. Moses 8, 7 f.) von der Fruchtbarkeit des Landes gibt, war ganz zutreffend: Der Herr dein Gott, führt dich in ein gut Land; ein Land, da Bäche und Brunnen und Seeen innen sind, die an den Bergen und in den Auen fließen; ein Land, da Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel innen sind; ein Land, da Oelbäume und Honig innen wächst; ein Land, da du Brod genug zu essen hast, da auch nichts mangelt; ein Land, dessen Steine Eisen sind, da du Erz aus den Bergen hauest. (Vergl. 5. Mos. 11, 9 — 12). Daher konnte auch eine so große Volksmenge im Lande wohnen.

5. Jetzt ist es freilich nicht mehr so, Bäche und Brunnen sind versiecht, Disteln in zahlloser Menge bedecken die schönen Ebenen; die Gemüsegärten und Obsthaine sind verschwunden; der Waldschmuck ist dahin; die früher so allgemein verbreitete Terassenkultur ist zerfallen; die Berglehnen sind nackt und kahl, von Fruchterde entblößt; das Land mit Ruinen bedeckt, in dem einst so volkreichen Galiläa trifft man Stunden ja Tagereisen weit kein einziges Dorf, und die größte Stadt des Landes, das weltberühmte Jerusalem, hat kaum mehr Einwohner, als zu Josephus Zeiten der kleinste Flecken Galiläas. Das ist die Wirkung des Fluchs, den Gott diesem Lande als Strafe des Abfalls und Ungehorsams seiner Bewohner androhete.

Nach Ludwig Völter: das heilige Land 1855 S. 1 u. f. (Sehr abgekürzt und etwas verändert.)

Anm. Der Zögling gebe das Stück mit eigenen Worten kurz wieder, ungefähr so:

Palästina ist für uns das wichtigste Land der Erde, denn in ihm lebten die Propheten, in ihm wandelte Christus, der Sohn Gottes und von ihm gingen die Apostel aus und brachten der Welt die heiligen und beseeligenden Lehren des Evangeliums. Dennoch ist dieses Land von keinem bedeutenden Umfange, indem es nur ungefähr 450 □Meilen enthält. Nicht umsonst ist es aber zur Heimath des israelitischen Volks bestimmt gewesen; denn wie durch dieses Volk der Glaube an einen Gott erhalten und das Licht der reinen Religion über die ganze Erde verbreitet werden sollte, so war kein Land der Erde mehr zur Förderung dieser Bestimmung geeignet, als Palästina. Durch seine Grenzen war es gleichsam von dem allgemeinen Völkertreiben abgeschieden, und die innere Beschaffenheit des Landes war auch dazu geeignet, seine Bewohner von dem allgemeinen Völkergewühl abzuschließen. Und trotz dieser Abgeschiedenheit konnte sich von hier aus doch auch wieder am leichtesten das Licht der wahren Religion über alle Länder der Erde verbreiten. Denn Palästina lag in der Mitte der alten Welt, gerade da, wo die 3 Erdtheile derselben: Europa, Asien und Afrika, gleichsam einander berühren. Von hier aus standen die Wege zur Verbreitung der wahren Gotteserkenntniß nach allen Seiten offen. Eben so brachte das Land auch alles hervor, was zur Erhaltung des Lebens nöthig war; seine Bewohner hatten also nicht nöthig, des Handels wegen mit andern Völkern in Verbindung zu treten, wodurch nicht bloß ihrem äußern, bürgerlichen Zustande, sondern auch ihrer innern religiösen Verfassung hätte Gefahr gebracht werden können. Nicht umsonst hieß Palästina

das Land, worin Milch und Honig fließt; denn es war ein von Gott in jeder Hinsicht sehr gesegnetes Land. In diesem Zustande ist es aber jetzt nicht mehr; denn Bäche und Brunnen sind in ihm versiecht; ein großer Theil des Landes liegt unbebaut da; der Waldschmuck ist dahin; die Berge sind nackt und kahl; das Land ist entvölkert; überall zeigen sich Spuren der Verwüstung. Das sind die Wirkungen des göttlichen Fluches, den der Ungehorsam seiner Bewohner gegen die Gebote Gottes auch sogar über das Land herbeiführte.

Jerusalem.

a) Einfache Beschreibung von Jerusalem:

Jerusalem war fast von allen Seiten unzugänglich, einst mitten im jüdischen Gebirge. Im Thale Ben Hinnom, in welchem der durch das Blutgeld Judas' gekaufte Töpfersacker Hakeldama war, befand sich auch der Moloch, der eine hohle Statue war, die mit Feuer glühend gemacht wurde und in deren Arme man lebende Kinder zum Opfer brachte und sie also verbrannte. Das Thal Josaphat. Der Oelberg im Osten der Stadt. Die einzige Quelle bei Jerusalem hieß Siloa, an der die Gärten Salomo's befindlich waren. Die Quelle hat unterirdische Wassergänge, ihr Rauschen hörte man am Hügel Golgatha, und was man da hineinwarf, das kam am Fuße des Moria wieder hervor. Der Teich Bethesda war am Tempel. Der bedeutendste Hügel war der Zion. David hatte hier seinen Palast und wahrscheinlich auch Salomo seinen Cedernpalast. Auf Moria stand der Tempel. Auf dem Hügel Bezetha lag die Neustadt. Drei Mauern umschlossen die Stadt, auf welchen sich 164 hohe viereckige Thürme befanden. Der Umfang Jerusalems betrug etwa 2½ Stunden und die Zahl seiner Einwohner zu Jesu Zeit etwa 150,000. Zehn Thore führten in die Stadt. Das wichtigste Gebäude war der Tempel, der mit einer hohen Mauer umgeben war, innerhalb welcher Hallen von weißen, 43 Fuß hohen Marmorsäulen liefen. Terrassenförmig erhoben sich hintereinander, durch Mauern und Säulenhallen von einander getrennt, der Vorhof der Heiden (hier war der Verkauf des Viehes und standen die Tische der Wechsler und der Gotteskasten), der der Frauen, der Israels und der der Priester, in welchem der Brandopferaltar, zehn kupferne Kessel und das eherne Meer (Badefaß für die Priester) sich befanden. In den Vorhöfen und in dem Tempel waren auch Seitengebäude mit Hallen und Sälen zum Lehren. Zwölf Stufen führten vom Vorhofe der Priester in die Vorhalle des Tempels, in deren Mitte eine prächtige, mit Gold belegte Thür den Eingang in das Heiligthum verschloß, welches aus zwei Theilen bestand, dem Heiligen, in welchem der Rauchaltar, zehn goldene Leuchter und zehn goldene Schaubrottische standen. Der ganze Raum war von Cedernholz mit Gold überzogen. Ein herrlich gestickter Vorhang trennte das Heilige vom zweiten Theile, dem Allerheiligsten, in welches der Hohepriester nur am Versöhnungstage gehen durfte. Hier stand die Bundeslade, auf welcher der Gnadenstuhl war. Beides war von Akazienholz, mit feinem Golde überzogen. Ueber der Bundeslade waren zwei goldene Cherubim, welche die ganze Breite des Allerheilig-

sten einnahmen, zwischen welcher der Gnadenstuhl stand. Goldene spitze Stäbe auf dem weißen Marmordache des Tempelhauses sollten die Vögel abhalten, sich hier niederzusetzen. Einen blendenden Glanz warf daher das Gebäude, wenn die Sonne darauf schien. An die Nordwestseite des Tempels stieß die von Simon Makkabäus 140 v. Chr. erbaute, von Herodes I. Antonia genannte Burg, welche in der Apostelgesch. 23, 10 unter dem Namen „das Lager" vorkommt. Hier befand sich wahrscheinlich auch das Richthaus des Pilatus und vor demselben der mit vielfarbenen Steinchen besetzte ebene Platz, wo Gericht gehalten wurde, Hochpflaster (Gabbatha) genannt. Das jetzige Jerusalem, welches den Türken gehört, ist kaum der Schatten des alten. Unansehnlich liegt es in einer gelbgrauen, fast ganz baumlosen Berggegend. Enge, unbelebte Gassen führen öfter zu Trümmerhaufen, statt auf schöne Plätze. Die jetzige Stadt ist kleiner als die alte, denn die Stadtmauer schließt den halben Zion aus, über dessen Höhe sie wegläuft. Es hat jetzt etwa 20,000 Einwohner. Die wichtigsten Gebäude in dem heutigen Jerusalem sind: die Moschee Omar's, das Kloster St. Salvador, wo die abendländischen Pilger gute Aufnahme finden, und die nahe dabei liegende Kirche des heiligen Grabes, ein geschmackloses Gebäude, eigentlich aus drei miteinander verbundenen Kirchen bestehend, welches der Kaiser Konstantin der Große 326 n. Chr. errichten ließ. Diese Kirche wurde mehrmals zerstört. 1807 brannte sie ab, ist aber seitdem wiederhergestellt. Von Preußen und England wird seit 1841 dort ein evangelischer Bischof besoldet. Eine evangelische Kirche, eine Schule und ein evangelisches Krankenhaus sind jetzt dort gebaut worden.

b) Schildernde Beschreibung von Jerusalem.

Es war ein feierliches Erwachen am ersten Morgen, der mich in Jerusalem begrüßte. Kaum graute der Tag, so zitterte meine Seele schon vor Erwartung dessen, was ich sehen sollte. Langsam ging die erste Stunde des Morgens vorüber und wir drangen in unsern Führer, uns dem Heiligthume zuzuführen. Fast bangte mir, festen Fußes aufzutreten, als wir in die Grabeskirche eintraten. Meine Augen waren wie getrübt, und meine Seele ergriffen wunderbare heilige Gedanken, so daß das steinerne Schnitzwerk und alle kolossale Pracht des Gebäudes mir nur vorkam, wie dem Wanderer ferne Burgzinnen, die an grauen Bergen aus dem Nebel steigen. Ohne daß ich wußte, wie mir geschah, war ich aus dem Grabesgeheimnisse herausgetreten und hatte die Terrasse der Kirche erstiegen, von welcher man ganz Jerusalem übersehen kann. Da lag sie vor mir, die Stadt der Jahrtausende, und erschien mir, wie eine Wittwe in ihrer Trauer. Die Jahrhunderte, welche auf ihr liegen, die vor Alter sinkenden Oelbäume, die Grabmale mit den weißen Steinen, die durchlöcherten Felsen, das zerstreute Gemäuer, Alles erinnert an die schweren Begebnisse, die diese Stadt erlitten hat. Darum vermeint der Fremdling, es solle still sein in ihr, wie in einem Trauerhause, und die Menschen sollten mit verhüllten Häuptern auf ihren Gassen einhergehen. Aber auch dieses Trauerhaus von Jahrhunderten ist vom Getümmel der Menschen nicht verschont geblieben, und überall drängen sich Käufer und Verkäufer, zudringliche Füh-

rer und gieriges Gesindel. „Sehen Sie," sagte mein Führer, „dieser Weg, der zur Grabeskirche führt, ist der Schmerzensweg." — Hier ist kein Stein und keine Platte, die nicht Zeugen einer großen Begebenheit wären. Dieser Raum hat den Heiligsten gesehen in aller seiner Schmach, ihn, den Verurtheilten und Leidenden, den Dorngekrönten und unter der Last des Kreuzes zum Tode Geführten. Welch' heilige Erinnerungen sind mit diesen Steinen eingebaut; wie viele tausend Herzen seit Constantin's und Helena's Zeiten haben über diesen Anblick geblutet, sind, von diesem Anblicke getröstet, wieder von dannen gezogen! „Dort im Süden liegt Bethlehem," sprach der Führer weiter. Bethlehem, die anmuthigste unter den Städten! Sie liegt so friedlich auf dem Berge und die Sonne schaut so ruhig auf sie, daß ich mich nicht erinnere, irgend einen Ort gesehen zu haben, der mit solcher Anmuth solche Majestät verbände. — Dort zur Linken zwischen den Hügeln dehnt sich das Thal der Hirten hin; eng und still liegt es zwischen den Bergen, und nur wenige Bäume begrenzen seinen Saum. Dort haben in der heiligen Nacht die Heerschaaren des Himmels zuerst den Aermsten unter dem Volke das neue Heil verkündet. Viele Klöster erheben sich über die Häuser von Bethlehem, und die Kuppel, welche am höchsten hervorragt, gehört der durch die Kaiserin Helena erbauten Kirche an, welche über der heiligen Grotte steht, da Christus geboren ist.

„Welches Namens ist dort die Burg," fragte ich den Begleiter, „welche nur einige hundert Schritte von hier auf dem Gipfel jenes Hügels steht?" — „Das ist die Davidsburg auf Zion," sagte eintönig der Führer. Hier hat der Mann gewohnt, der größte seiner Zeit, der ein Prophet war, ein Dichter und ein König. Von hier konnte er Jerusalem beschauen, und ungestört des Flusses strömende Welle, das stille grünende Thal, die Tarebinthen und Olivenbäume betrachten, wie sie schmücken die Häupter der Hügel. Gegen Südost liegt vor dem Auge des Beschauers das Thal Josaphat, die Moschee auf Morija und weiterhin der Kessel des todten Meeres. — Kein Anblick vermag die Seele mit so trüben Gedanken zu erfüllen, wie das Thal Josaphat, ein enges Thal zwischen 2 Hügeln, deren einer den Oelberg, der andere die Stadt Jerusalem auf seiner Höhe trägt, von dem fast wasserlosen Kidron durchschlichen. Niemals scheint die Sonne in diese düstere Tiefe; Morgens verbirgt sie sich hinter dem Oelberge und Nachmittags hinter Morija. Es ist das Thal der Schatten und der Gräber, und wer über die Brücke geht, die dort den Kidron überbaut, wird von unwillkürlichen Schaudern ergriffen. Rechts von der Brücke befinden sich die Gräber Absalom's, Josaphats und Sacharja's. Betende liegen an der Stätte dieser Gräber auf dem Boden hingestreckt, und eine Masse aufgeschichteter Steine vermehrt das Traurige dieses Ortes. „Dort im Osten," sagte der Führer zu mir, „sehen Sie Bethanien und den Oelberg." — Nächst Bethlehem ist Bethanien gewiß das liebreichste Dörflein, und theure Erinnerungen knüpfen sich an diese Stätte. Hier hat Lazarus gewohnt mit Maria und Martha; in ihrem Kreise hat Jesus ausgeruht von der heiligen Arbeit, um neue Kräfte zu sammeln zur Ausführung seines schweren Berufes; hier hat der aus Jerusalem Verstoßene ein Obdach, der Heimathlose eine Heimath, der von seinem

Volke Verachtete Liebe und Ehre gefunden. Bethanien möchte ich den Ort der stillen Liebe nennen. Es ist so einsam, so traulich an den Berg gebaut, rings von schattigen Bäumen, von grünenden Feldern umgeben, daß man Wohnung darin machen möchte, umgeben von geliebten Herzen. Lange ruhte mein Blick auf Bethanien, der Heimath der Seelen, welche der Herr so lieb hatte, und meine Seele war bewegt von unbeschreiblicher Wallung. — Mit Bethanien übersieht das Auge den Oelberg. Nahe an ihm liegt Gethsemane, unten an seinem Fuße der Olivengarten und oben auf dem Gipfel die Himmelfahrtskirche. Wie ein Berg des Friedens ist der Oelberg mit seinen Bäumen anzuschauen. Fast konnte ich mein Auge nicht wenden von den heiligen Hügeln mit ihren unvergeßlichen Erinnerungen.

(Nach F. W. Hackländer.)

Libanon.

1.* Die nördliche Grenze des heiligen Landes bildet der Libanon. Die Masse dieses Gebirges, dessen Name soviel als weißer Berg bedeutet, besteht aus weißlichem Kalkstein, in welchem man auch Muscheln und Versteinerungen von Fischen der Vorzeit findet. Sein Gipfel liegt 10,000 Fuß hoch und ist mit der Schneedecke eines ewigen Winters umgeben während die engen Schluchten seiner untern Thäler die Gluth der Sommersonne gefangen halten.

2. So stufen sich auf den verschiedenen Höhepunkten des Gebirgs verschiedene Zonen ab und bringen jede ihre eigenthümlichen Erzeugnisse: unten Getreide im Ueberfluß; in der Mitte der heitere Anblick immer grüner Bäume, Gärten mit den schönsten Früchten Syriens, eine milde Luft und reiche Bewässerung; oben das unbewohnbare Gebiet der Wolken und des Eises. Darum sangen arabische Dichter von diesem Berge: er trage auf seinem Haupt den Winter, auf seinen Schultern den Frühling, in seinem Schooße den Herbst, der Sommer aber schlummere zu seinen Füssen am Mittelmeer.

3. Auch die Dichter und Propheten des alten Testaments haben den Libanon vielfach verherrlicht, so daß kein anderes Gebirg der Erde, nur der Sinai ausgenommen, an ehrwürdiger Berühmtheit sich mit ihm messen kann. Moses sehnte sich, ihn vor seinem Ende zu sehen. Laß mich gehen, betete er, und sehen das gute Land jenseit des Jordans, dies gute Gebirge und den Libanon, 5. Mos. 3, 25. Das hohe Lied redet von den Brunnen lebendiger Wasser, die vom Libanon fließen; und Hosea kündet dem bußfertigen Israel die Verheißung Gottes: „Ich will Israel wie ein Thau sein, daß er soll blühen, wie eine Rose, und seine Wurzeln sollen ausschlagen wie Libanon, und seine Zweige sich ausbreiten, daß er sei schön wie ein Oelbaum, und soll so guten Geruch geben wie Libanon, und sollen wieder unter seinen Schatten sitzen; von Korn sollen sie sich nähren, und blühen wie ein Weinstock; sein Gedächtniß soll sein, wie der Wein am Libanon."

---

*) Die Ziffern fügte man bei, damit sie den Zögling den Gedankengang anzeigen sollen.

4. Vor Allem finden wir die Cedern dieses Gebirgs in der heil. Schrift bewundert und gepriesen, sie, die der Herr gepflanzet hat, Ps. 104, 16, ein Bild der Herrlichkeit und selbstbewußten Stärke. Wer gedenket nicht jener kraftvollen Schilderung dieses königlichen Baumes im Buch des Propheten Ezechiel, wo er die hochgemuthe Macht des assyrischen Reiches unter dem Bilde eines unermeßlichen Weltbaumes darstellt? „Siehe, Assur war eine Ceder auf dem Libanon, schön von Aesten, ein schattendes Dach und hoch von Wuchs, und unter seinen Aesten gebaren alle Thiere des Feldes und in seinem Schatten wohneten alle großen Völker. Er stand schön in einer Größe; Cypressen kommen nicht gleich seinen Zweigen, und Platanen waren nicht wie seine Aeste, kein Baum im Garten Gottes war ihm gleich in seiner Schönheit. Schön hatt' ich ihn gemacht, durch die Menge seiner Zweige, und es beneideten ihn alle Bäume Edens" Kap. 31, 3—9.

5. Eine noch höhere Berühmtheit erlangte dieser edle Baum durch seine Werthschätzung unter den Völkern des Alterthums und seine Verwendung zu den wunderbarsten Werken. Die tyrischen Schiffe trugen Masten von Cederbäumen, in Kisten aus ihrem eisenfesten, wohlriechenden Holze führten die tyrischen Kaufleute ihre Pupurgewänder, ihre seidenen Tücher auf die Märkte, Ezech. 27, 5. 24; von Cedern erbaute sich David einen Palast auf Zion, 2. Sam. 5, 11; Cedern des Libanon erbat sich Salomo von Hiram, dem Könige von Tyrus, für den prachtvollen Ausbau des Tempels zu Jerusalem, 1. Kön. 5.

6. Noch jetzt hegen die Morgenländer eine tiefe, durch alte Sitte überlieferte Verehrung vor dem Cedernbaume. So wandert noch jetzt die christliche wie die muhamedanische Bevölkerung der benachbarten Thäler jährlich einmal im Brachmond zu den Cedern hinauf, um an ihrem Fuße einen feierlichen Gottesdienst zu halten.

7. Dieser denkwürdige Wald, einer von den wenigen Resten jenes Urwaldes, der vormals vielleicht den ganzen Libanon bedeckte, liegt an dem westlichen Gehänge des Gebirgs, nahe an dem höchsten Bergrücken, in einer Höhe, welche weit über derjenigen Region (Gegend) erhaben ist, wo sonst höherer Pflanzenwuchs aufhört. In einem weiten, kesselförmigen Thale, welches von drei Seiten umschlossen, nur nach der vierten hin einem Waldbache sich öffnet, erheben sich diese stolzen, weitschattigen, ihre Wipfel wie Pyramiden gen Himmel hebenden Nadelbäume. Es sind ihrer an dieser Stelle nur noch gegen 400 Stämme. Da aber bei dem langsamen Wuchse der Ceder die Dicke einer hundertjährigen nur sehr mäßig ist, so hat man berechnet, daß sich unter den vorhandenen noch lebendige Zeugen des salomonischen Zeitalters (1000 Jahre vor Christus) befinden müssen. Die stärkste hat 40 Fuß im Umfange; die Zweige der größten unter ihnen sind auf 111 Fuß ausgebreitet, und ihre Höhe nach dem Schatten berechnet, beträgt 90 Fuß.

Ferd. Bäßler: das heilige Land. (Abgekürzt.)

Der Wanderer auf dem Berge.

Wie unendlich schön, wie unendlich entzückend ist dieses seltsame Gemisch von Ebenen und Hügeln, wie mit einem Blicke zu fassen!

Wie das Alles so rein und nett gezeichnet dem Auge erscheint! Der oft verschlungene Lauf der Flüsse, das vielfache Kreuzen der Wege und die eckigen Umrisse der düstern Haine! — Ja voll ist das Herz von Freude und Entzücken, wenn der Blick so frei, unaufgehalten rings umher den weit ausgedehnten Horizont überschaut und sich, gesättigt und müde, in grauer Ferne oder an blauen, kaum sichtbaren Gebirgen verliert. Wie da Alles in verjüngter Form da liegt, das segelnde Schiff auf dem stillen See, wie die niedrigen Hütten an seinen beschifften Ufern! Und die Stadt da unten kommt mir vor, wie ein kleiner, vielfach durchbohrter Korallenfels im Meere, auf welchem tausend Schalenthiere in zerbrechlichen Häusern nisten. Die Vögel schwimmen unter mir mit rudernden Fittigen hin und zeigen, wie Fische im klaren Teiche, von oben sichtbar, den glänzend geschmückten Rücken und den steuernden, weit ausgespannten Schweif. Summende Mücken schwärmen über meinem Haupte und freuen sich in geläuterter Luft, kühn umherzuschweben. An Bächen und Flüssen stehen die Wohnungen der Menschen zerstreut. Reiner ist die Luft auf hohen Bergen, herrlicher die Aussicht, als unten im Thale; aber doch suchen die Menschen lachende Thäler, wo ihnen klare Flüsse frischen Trank, und fruchtbare Fluren, von Bergströmen bewässert, erquickende Nahrung reichen. Besser ist's zu wohnen auf blumiger Wiese, als auf des Berges steilem Gipfel, wo mich ein einziger mißlungener Schritt in tiefe Abgründe stürzt; oder wenn ich sorglos am Rande des Felsens entschliefe, die kleinste Wendung mich in schreckliche Klüfte hinabrollen könnte. — Ein schweres Ungewitter naht heran; leuchtende Blitze zerreißen die dichten Wolken, die wie dunkelgraue Berge auf einander gethürmt, einherziehen. Am liebsten trifft der tödtende Strahl hohe Gebirge; darum eile ich zufrieden ins Thal und lebe da auch ohne weite Aussicht vergnügt in stiller Hütte, unter blühenden Aepfel- und Birnbäumen versteckt. Denn nirgends findet sich alles Schöne und Gute beisammen.

(Fr. X. Bronner.)

Die Alpen.

Das majestätische Alpengebirge, welches sich von der Schweiz aus über einen großen Theil des südlichen Deutschlands erstreckt, hat eine Länge von 120 und eine Breite von 20 bis 40 Meilen. Aus den Thalgründen, welche die Alpen der Länge und der Quere nach durchschneiden, erheben sich Berge bis zu einer Höhe von 15,000 Fuß. Diese Berge sind entweder gar nicht, oder doch nur zum kleinen Theile angebaut; die nicht zu hoch liegenden Thäler sind aber mit Feldern, Obst- und Weingärten, die sich auf die Berge hinaufziehen, reichlich bedeckt; in diesen Thälern fehlt es nicht an gewerbsamen Städten und freundlichen Dörfern mit zerstreut liegenden Wohnungen. Die weiten tiefen Thalschluchten sind hin und wieder mit Wasser angefüllt und bilden größere und kleinere Bergseen von ausgezeichneter Klarheit und verschiedener Färbung.

Einen unendlichen Genuß gewährt dem Freunde der Natur das Besteigen eines Alpenberges. Wir nehmen durch die angebauten Thäler unsern Weg bergaufwärts und kommen in die Waldungen, welche den

Berg umgärten. Anfangs sind es kräftige Laubhölzer; weiter hinauf erheben sich schlanke, kernhafte Tannen, Fichten und andere Nadelhölzer. Noch höher kommt nur noch die niedrige Zwergkiefer kümmerlich auf dem rauhen, unfruchtbaren Boden fort. Nacktes oder mit Moos bewachsenes Gestein breitet sich vor unsern Blicken aus; Granitmassen von erstaunenswürdiger Größe liegen überall in furchtbarer Verwirrung zerstreut; himmelwärts thürmen sich senkrechte Felswände zu allen Seiten auf, und tiefe, schauerliche Risse und Spalten drohen, den Wanderer in ihren tiefen Schlund zu verschlingen. Da ist alles Leben erstorben, und schauerliche Stille herrscht in der furchtbaren Einöde. Wilde Bergströme stürzen in die tief gerissenen Schluchten und unterbrechen durch ihr grausiges Getös die lautlose Einsamkeit.

In derselben Höhe breitet sich aber an anderen Stellen auch der Teppich buntfarbiger Alpenpflanzen vor unsern Blicken aus, würzhafte, duftende Kräuter mit prächtigen Blüthen, welche die reine Alpluft auf dem dichten Rasen erzeugt. Auf diesen grünen Matten weiden die Aelpler oder Sennen in den wenigen Sommermonaten zahlreiche Heerden von Ziegen, Schafen und Kühen, deren melodisches Glockengeläute schon in der Ferne wohlthuend entgegenschallt. In einer Sennerhütte bleiben wir über Nacht, um schon vor Tagesanbruch den Weg bergaufwärts fortsetzen zu können. Die herrlich grüne, mit farbigen Blumen geschmückte Alp liegt bald hinter uns, und vor uns breitet sich eine unübersehbare Schneeebene mit ungleichen Erhöhungen aus. Aus dem Schnee aber ragen hohe, düstere Felsspitzen hervor, an deren steilen Wänden der Schnee nicht haftet. Diese schroffen hohen Felsengrate nennt man Hörner.

Jetzt schlagen wir unsern Weg über einen Firn oder Gletscher ein, deren es auf den Alpen viele giebt. Die Stöcke in den Händen, die Eisschuhe an den Füßen, kommen wir über hohe Eisflächen. Bei jedem Tritt entwickelt der Gletscher neue Schönheiten, aber auch neue Gefahren. Herrlich schimmert im Sonnenglanz das Eis in rother, blauer und grüner Farbe. Bergauf, bergab schreiten wir stundenlang über den Gletscher fort; die Fußstapfen müssen oft, damit wir nicht gleiten, mit der Axt vorher gehauen werden; auch Leitern werden nicht selten gebraucht, um steile Vorsprünge zu erreichen. Hier und da erscheinen hohe Kuppen von Eis, die im Sonnenlichte, wie blankes Silber leuchten. Da öffnet sich ein breiter tiefer Schlund; schauerlich schön ist der Blick hinunter; alle Farben, herrlich anzuschauen, bietet uns die sonst so grausige Schlucht. Viele Bäche rauschen in blauen Eisrinnen dahin, versenken sich oft in tiefe Eisschichten und fließen unter der Oberfläche, nur dem Ohre vernehmbar, weiter fort.

Wir erklimmen nun eine der höheren Bergspitzen; der Weg ist beschwerlich; die Luft wird immer kälter und dünner; unser Puls geht schneller; das Herz klopft rascher. Nach mehrstündiger, gefahrvoller Wanderung haben wir den Gipfel erreicht. Aber welch eine Aussicht! Alle Mühen sind vergessen; denn ein Genuß, unbeschreiblich schön, belohnt sie tausendfach. Eine weite, weite Welt liegt vor unsern erstaun-

ten Blicken. Zahllose Bergketten, weite Schneefelder mit hohen Granitfelsen, tiefe Schluchten, fruchtbare Alpenweiden, herrliche Seen, blühende Thäler, übersäet mit Städten und Dörfern, Bäche und Ströme, die im Thal als blaue Streifen erscheinen, und alle die mannigfaltigen Naturwunder, welche das Alpengebirge darbietet, wechseln bunt mit einander ab. Wir wissen nicht, wohin wir unsern Blick wenden sollen, überall Großartigkeit und Pracht.

Ungern verlassen wir diesen erhabenen Punkt; doch der Tag ist schon weit vorgerückt; wir schlagen daher den Weg zur nächsten Nachtherberge ein. Nach mühevollem Bergabsteigen langen wir zur rechten Zeit da an, werden freundlich aufgenommen und bewirthet und setzen am andern Tage unsere Rückreise fort, bis wir endlich glücklich wieder im Thale ankommen. (Nach Gittermann. Abgekürzt.)

Die Eiche.

Der Eiche, die sich in ganz Europa, mit Ausnahme der nördlichsten Gegenden, in vielen Gattungen findet, gebührt unter den Waldbäumen die erste Stelle; denn in ihr vereinigt sich Schönheit und Stärke und außerordentliche Dauer. Sie war deßhalb den Völkern, insbesondere auch den deutschen Volksstämmen, von jeher sehr ehrwürdig und im grauen Alterthume selbst den Göttern geweiht. Die Wurzeln derselben sind sehr stark, von zähem Holze und breiten sich weit aus; der astreiche Stamm ist mit dicker, aufgerissener Rinde umgeben, die viele Auswüchse hat; die nach den verschiedenen Gattungen theils an kürzeren, theils an längeren Stielen größtentheils büschelförmig hängenden Blätter sind groß, stark ausgeschweift und nach oben breiter, als nach unten; die ziemlich eirunde, glatte Frucht sitzt in einem halbkugelförmigen, zum Näpfchen gewordenen Kelche auf einem Stiele. Die Farbe des Eichenholzes ist gelblich braun, der Geruch nicht übel, der Geschmack etwas bitter.

Dieser majestätische Baum erreicht erst nach 200 Jahren seine Vollkommenheit, und wird über 500 Jahre alt. Die Größe mancher dieser Bäume ist ungeheuer, und man findet öfters alte Eichen, welche 30 Fuß im Umfange haben und 130 Fuß hoch sind. Wegen ihrer starken Ausdünstungen werden sie öfter, als andere Bäume, vom Blitze getroffen.

Der wichtigste Nutzen der Eichen ist das durch seine Festigkeit sich auszeichnende und eine gute Politur annehmende Holz, welches man zum Brennen, zum Bauen und zu mancherlei Geräthen, namentlich auch zu Hausgeräthen gebraucht. Zum Brennen ist übrigens das Eichenholz nicht so gut, wie das der Rothbuche, noch weniger zum Verkohlen. Die Rinde, die jungen Zweige, die Blätter und die noch nicht naßgewordenen Sägespäne geben die vortrefflichste Gärberlohe. Die Eicheln dienen zur Mästung der Schweine, im Nothfalle selbst zum Verbacken; auch wird aus denselben der Eichelkaffee, ein sehr nahrhaftes und besonders für manche Kranke sehr heilsames Getränk bereitet. Die Kelche der Früchte, sowie die auf den Blättern sich findenden Galläpfel werden zum Färben benutzt. Daß man die letzteren auch zur Bereitung der Dinte gebraucht, ist bekannt.

Die Linde.

Die Linde steht da voll Würde und Anmuth, in Stärke und Zartheit: der herrlichste unter allen unsern Bäumen. In edler Mächtigkeit mit der Eiche wetteifernd, erhebt sich der Stamm; ruhig und groß greift die Krone hinauf, und aus allen Röhren schießt Zacken und Zweig. Aber wie der Strahl des Springquells im melodischen Bogen sich wieder senkt, so rundet sich das spitzaufdringende Astdickicht gefälligen Schwunges wieder hinab, und zerläßt seine Kraft in einem weiten Zweiggehänge, das auch ohne Sommerschmuck noch schön ist. Um diesen reizenden Bau schmiegt sich die Fülle der Blätter, jedes ein leichtbewegtes, grünes Herz. Die Blüthe hängt ihre Duftfäden daran, und wie in einem wogenden Busen verschwimmt in ihrem lockeren Umriß das Geäst. So bildet das Ganze einen einzigen Laubpalast voll Majestät und Lieblichkeit.

Mag es nur immer ein absichtliches Spiel der Sprache sein; aber der wohllautende, weiche Name gebührt der Linde. Unter ihrem Schatten murmeln die Brunnen, in ihren Blüthen summt der emsige Päan*) der Biene, in ihrem Dufte athmet das Volkslied.

Die Linde ist bei uns kein Waldbaum; vertraulich tritt sie aus der Wildniß an den Menschen und sein Haus. Selbst in den Pomp der Königsstädte hat sie, ein Gruß der Natur, ihn begleitet. Aber dort ist ihre Heimat nicht. Im Dorf, auf dem Burghof, am Quell, auf dem Hügel, wo die Schnitter rasten, im Thal, wo die Schalmeien klingen: da ist ihre Stelle. Das ist der Baum, unter dessen Zweigen die Jugend sich zum Spiel und die Alten zu ernster Rede sammeln; das ist die Linde, unter deren Schatten der Dichter träumend sein Leid vergißt:

> mîner swære ich gar vergaz,
> schier entslief ich umbe daz
>
> (Walther von der Vogelweide.)

In ihre Rinde schreibt Erinnernng die theuern Namen, und aus dem Grabe der Liebe treibt sie ihr blühendes Leben:

> Drum, wenn ich einst gestorben bin,
> Pflanzt eine Linde mir aufs Grab;
> Die Blüthe duftet, es duftet das Laub,
> Das wehen die Winde nicht ab.

Das Landleben.

Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh!
Jedes Säuseln des Baums, jedes Geräusch des Bachs,
Jeder blinkende Kiesel
Predigt Tugend und Weisheit ihm.

Jedes Schattengesträuch ist ihm ein heiliger
Tempel, wo ihm sein Gott näher vorüberwallt,
Jeder Rasen ein Altar,
Wo er vor dem Erhab'nen kniet.

---

*) Lobgesang, das Siegeslied, Triumphlied.

Seine Nachtigall tönt Schlummer herab auf ihn,
Seine Nachtigall weckt flötend ihn wieder auf,
Wenn das liebliche Frühroth
Durch die Bäum' auf sein Bette scheint.

Dann bewundert er dich, Gott in der Morgenflur,
In der steigenden Pracht deiner Verkünderin,
Deiner herrlichen Sonne,
Dich im Wurm und im Knospenzweig;

Ruht im wehenden Gras, wenn sich die Kühl' ergießt,
Oder strömet den Quell über die Blumen aus;
Trinkt den Athem der Blüthe
Trinkt die Milde der Abendluft.

Sein bestrohetes Dach, wo sich das Taubenvolk
Sonnt und spielet und hüpft, winket ihm süßre Rast
Als dem Städter der Goldsaal;
Als der Polster der Städterin.

Und der spielende Trupp schwirret zu ihm herab,
Gurrt, und säuselt ihn an, flattert auf seinen Korb
Pickt ihm Erbsen und Körner,
Pickt die Krum' aus der Hand vertraut.

Einsam wandelt er oft, Sterbegedanken voll,
Durch die Gräber des Dorfs, wählet zum Sitz ein Grab,
Und beschauet die Kreuze
Mit dem wehenden Todtenkranz,

Und das steinerne Mal unter dem Fliederbusch,
Wo ein biblischer Spruch freudig zu sterben lehrt,
Wo der Tod mit der Sense
Und ein Engel mit Palmen steht.

Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh!
Engel segneten ihn, als er geboren ward,
Streuten Blumen des Himmels
Auf die Wiege des Knaben aus.

Der Frühling.

Neu verjüngt wird die Natur nach dem Abzuge des rauhen Winters. Die eisige Kälte verschwindet; der tobende Sturm legt sich, und hervor tritt in heiterem Glanze der lang ersehnte Frühling. Da schmilzt der Schnee, der die trauernde Erde mit einem Todtengewande verhüllte; die Eisdecke zerrinnt, die Bäche und Flüsse überzog, und liebliche Frühlingswärme ruft uns hinaus, die Wonne zu genießen, welche der gütige Schöpfer von neuem über die Erde ausgoß.

In frischem Grün prangen die Wiesen, und viele Blumen, die Erstlinge der wieder erwachten Natur, erfreuen uns schon durch ihren lieblichen Anblick und schmücken von neuem die Fluren. Die früher menschenleeren Felder füllen sich mit fleißigen Arbeitern, beschäftigt, die Felder zu bestellen. Oede Stille weicht reger Thätigkeit. Vergnügt

treibt der Hirt seine Heerde wieder hinaus auf den grünen Teppich der Weiden, und munter springt sie umher, sich freuend des langentbehrten Genusses. Auf freien Plätzen sammelt sich der Kinder muntere Schaar zu geselligen Spielen; auch sie fühlt neues Leben, neue Wonne; auch sie mischt ihren Jubel ein in die Lobgesänge der Natur. Fröhlich kehren heim die Schaaren von Singvögeln, welche der rauhe Winter in wärmere Gegenden verscheucht hatte. Die Lerche verkündet zuerst den nahenden Lenz, trillernd zum Himmel emporsteigend und weit umher die Luft erfüllend mit ihrer melodischen Brust. Am murmelnden Bache und im dichten Gebüsche läßt die Nachtigall ihr seelenvolles Lied erschallen. Wenn auch der Abend längst schon auf die Fluren sich herabgesenkt hat, so erfreut uns noch ihr entzückender Gesang, und höher schlägt unser Herz dem Schöpfer entgegen.

Der Sommer.

Gott, welche Jahreszeit! Wahrlich, ich weiß oft nicht, bleib' ich in der Stadt, oder geh' ich aufs Feld, so sehr ist's einerlei und hübsch! Geht man zum Thore hinaus, so erfreuen Einen die Bettler, die jetzt nicht frieren, und die Postreiter, die mit vieler Lust die ganze Nacht zu Pferde sitzen können; und die Schäfer schlafen im Freien. Man braucht kein dumpfes Haus; jede Staude macht man zur Stube, und hat dabei gar die guten emsigen Bienen vor sich und die prächtigsten Zweifalter. Wegen des Jagdverbots wird nichts geschossen, und alles Leben in Büschen und Furchen und auf Anhöhen kann sich so recht sicher ergötzen. Ueberall kommen Reisende auf allen Wegen herbei, haben die Wagen meist zurückgeschlagen; den Pferden stecken Zweige im Sattel und den Fuhrleuten Rosen im Munde. Die Schatten der Wolken laufen, die Vögel fliegen dazwischen auf und ab, Handwerksburschen wandern leicht mit ihren Bündeln und brauchen keine Arbeit. Sogar im Regenwetter steht man sehr gerne draußen und riecht die Erquickung, und es schadet dem Viehhirten weiter nichts die Nässe. Und ist es Nacht, so sitzt man nur in einem kühleren Schatten, von wo aus man den Tag deutlich sieht am nördlichen Horizonte und an den süßen, warmen Himmelssternen. Wohin ich nur blicke, finde ich mein liebes Blau: am Flachs in der Blüthe, an den Kornblumen und am göttlichen, unendlichen Himmel, in den ich gleich hineinspringen möchte, wie in eine Fluth. — Kommt man nun wieder nach Hause, so findet sich in der That frische Wonne. Die Gasse ist eine wahre Kinderstube; sogar Abends, nach dem Essen, werden die Kleinen, ob sie gleich sehr wenig an haben, wieder in's Freie gelassen, und nicht wie im Winter unter die Bettdecken gejagt. Man ißt am Tage und weiß kaum, wo der Leuchter steht. Im Schlafzimmer sind die Thüren Tag und Nacht offen, auch die meisten Thüren, ohne Schaden. Die ältesten Weiber stehen ohne Frost am Fenster und nähen. Ueberall liegen Blumen: neben dem Dintenfasse auf den Acten, auf den Sessions- und Ladentischen. Die Kinder lärmen sehr und man hört das Rollen der Kegelbahnen. Die halbe Nacht geht man in den Gassen auf und ab und spricht laut und sieht die Sterne am hohen Himmel schießen. Die fremden Virtuosen, die gegen Mitternacht nach Hause gehen, geigen noch auf der Straße

fort, bis in ihr Quartier, und die Nachbarschaft fährt an die Fenster. Die Extraposten kommen später, und die Pferde wiehern. Man liegt im Lärm am Fenster und schläft ein; man erwacht von Posthörnern und der ganze gestirnte Himmel hat sich aufgethan. O, Gott, welches Freudenleben auf dieser kleinen Erde!

(Jean Paul.)

Der Sommermorgen.

Schon entweicht der Mond mit seinem bleichen Gefolge; schon fangen am dämmernden Himmel die ersten Farben der Morgenröthe an aufzuglimmen. Allmälig verlassen die falben Schatten die Ebenen und ziehen sich tiefer in die Nacht der Wälder zurück. An den Gipfeln der Berge wallen die Nebel auf und nieder und scheinen unter einander zu streiten, wie sie vor der Ankunft der Sonne entweichen wollen. Der rasche Lauf der Flüsse und die stille Fluth des See's sind von einem Dampf bedeckt, der nach und nach an den angrenzenden Hügeln hinaufzieht, während hin und her die Spitzen der Wälder und Landhäuser aus der Dunkelheit emporragen, dort der lange Gürtel grauer Gebirge, die sich mit dem blauen Himmel mischen, wieder erscheint, hier ein kühler Wind auf den schon erhellten Bächen schwärmt, im muthwilligen Spiele die kleinen Wellen kräuselt und da, im frischen Laube scherzend, den Thau herabschüttelt. Ein sich immer mehr aufheiterndes Purpurroth durchströmt die Wolken, und ein vorlaufender Schimmer der herannahenden Königin des Tages spielt auf die Häupter der Felsen und der Hügel, welche die letzten Tropfen des Thaues empfangen, und weckt die ganze Natur, auf ihre prächtige Ankunft aufmerksam zu sein. Der ganze Ost entflammt sich; der Himmel glänzt von einem zitternden Lichte. Die Stirne der Berge glüht; über dem gewölbten Walde zerfließt eine liebliche Röthe, und weit umher schwimmen schon die Gefilde in einer goldenen Heiterkeit. — Endlich erhebt sich dort die Sonne über den Horizont herauf, ein wallendes Meer von Feuer. Ihre Strahlen umleuchten Alles; die weite Schöpfung fühlt ihre Gegenwart. Der Glanz des Lichts blinkt auf den bethauten Fluren; die Wiesen schimmern im reichern Schmelz; die Blumen entfalten sich und spiegeln ihre benetzten Blätter vor der erwachten Sonne. Der West wälzt sich auf erfrischten Gewächsen. Die Luft ist kühl. Die Lerche wirbelt ihr Morgenlied in die beglänzten Wolken. Jede Schönheit der Natur enthüllt sich wieder, und ein Trieb des Vergnügens bemeistert sich aller Sinne. Ein zarter Dampf, der das Thal noch wie mit einem leichten Flor beschattete, verfliegt allmälig in der heitern Luft; die entfernten Gebirge nähern sich aus ihrem Dufte dem Auge wieder, und alle unsere Blicke streichen in der erleuchteten Landschaft umher. Schon lange hat der Landmann, von der Stimme des Hahnes geweckt, sein Lager verlassen, und munter bereitet er sein Feldgeräth vor der Hütte, von hohen Eichen beschattet und von nahen Wiesen umduftet. — Am Eingange des Forstes steht der Hirsch, sieht den frühen Reisenden vorüberziehen, gafft ihn mit furchtsamer Neugier an und rauscht in die sichern Gebüsche zurück. Die Thiere jauchzen dem jungen Tage entgegen und suchen ihre Nahrung; der Stier führt mit gemessenen Schritten die

Heerde wieder zur Weide hin, und das Gebrüll und der Glanz der Schellen durchtönt den Weg; neben ihm springen die Schafe aus ihren Hürden hervor, und die Hügel umher antworten auf das Geblöcke und das Horn der Hirten. Indessen stimmen die Wälder in das allgemeine Concert mit ein; hundert vermischte Stimmen frohlocken zum Himmel empor; der Landmann wetzt seine Sense, mähet und singt; Alles ist Leben und Freude. Doch alle diese Reize sind mehr für die Empfindung, als für die Schilderung.

Der Sommerabend.

Des Tages lautes Getümmel und lustiges Weben hat sich gestillt; leerer ist die Flur, einsamer die Gegend geworden. Tiefer und immer tiefer sinkt am westlichen Himmel die herrliche Sonne; tiefblau liegt der unendliche Plan des Himmels da und hoch herabschaut, in feurigem Glanze erzitternd, der helle Abendstern. — Schwer beladen ziehen dort die Wagen vom Felde heim, den eingesammelten Vorrath in den sichern Raum der Scheunen zu bringen. Sich sehnend nach der süßen Ruhe, geht, von des Tages Last und Hitze müde, der Arbeiter neben her und horcht mit freudig lauschendem Ohre dem Geläute der Abendglocke, die vom nahen Kirchthurme hell erklingt. — Horch, dort schlägt noch eine Nachtigall, unbelauscht im dunkeln Gebüsch ihre melodischen Triller, und bringt dem scheidenden Tage ihren letzten Abschiedsgruß. Jetzt ist sie hinter die Bäume hinuntergesunken, die feurige Sonne, und hell steigt aus dem Fichtengrunde das blasse Mondbild herauf. Wie in einen Silbernebel ist die Gegend eingehüllt. Einzelne Lichter flimmern von den Häusern herüber; doch bald werden sie verlöschen. Der müde Mensch legt seine Kleider ab, betet still zum ewigen Weltenvater, und übergibt sich gläubig seinem gnädigen Schutze.

Gute Nacht, all' ihr matten betrübten Seelen, Friede von oben umschwebe euch, Ruhe Gottes verkläre euch, des Allmächtigen Arme umschließen euch unsichtbar alle in ewiger Beschirmung!

Der Herbst.

Holder, freundlicher Sommer mit deinen mannichfachen Reizen, mit deinen duftenden Blumen und Blüthen, deinen erquickenden Sommerstrahlen, ach, wie schnell bist du mit allen deinen Freuden entflohen! Keine Spur von dir sehe ich mehr, und nur das Andenken malt dich noch in schwacher Erinnerung in meinem Geiste. Wo sonst das reinste Blau das Himmelsgewölbe bedeckte, da sehe ich jetzt nur schwarze dunkle Wolken und nur zuweilen schimmert ein vorübergehender Sonnenstrahl durch die Wolken hindurch, welche ein Herbststurm von einander gerissen hat. Regen gießt häufig vom Himmel herab, die ausgetrockneten Bäche schwellen an, und der in die Erde gestreute Samen wird durch Gottes Vatergüte erhalten und befruchtet.

Geleert sind Felder und Wiesen; Keller und Vorrathskammern aber mit Früchten gefüllt, und mit freudigen Blicken übersieht der fromme Hausvater den Segen seiner Arbeit und blickt dankenden Auges gen Himmel empor. Bei günstigem Wetter zieht der Landmann aus mit

Pflug und Ackergeschirr, und bereitet und bestellt den Acker zur künftigen Aernte. Doch nur einsam sieht man hie und da im Gefilde den fleißigen Landmann; ausgestorben scheinen die Fluren; nicht mehr erschallt der frohe Erntejubel; still eilt der rasche Wandrer auf seinem Pfade fort nach dem Ziele seiner Reise, denn früher schon sinkt am Himmel die Sonne nieder, und fern ist noch der Ort seiner Bestimmung. Nicht mehr suchen fröhliche Knaben und Mädchen mit lautem Jubel blaue Kornblumen und wilde Rosen; denn kahl sind die Felder und düster und entlaubt stehen Sträucher und Bäume. So sinkt auch einst die Herrlichkeit unseres Erdenlebens. Wohl dem, dem ein beseligender Feierabend beschieden ist!

Der Winter.

Sie sind verschwunden, die reizenden Tage, und hinterlassen uns außer dem süßen Andenken, sie genossen zu haben, Nichts als Bilder der Vergänglichkeit. Wie hat sich die ganze Gestalt der Natur verändert, und wie traurig blickt die Sonne aus trüben Wolken über Gärten hin, wo keine Blume mehr blühet, über Felder, wo keine Spur der Aernte mehr ist; über Hügel, wo der dürre Rest des Grases verblichen ist. In der Luft ist das Concert der Vögel verstummt, und ihre Stille wird etwa nur von dem Gekrächze der Krähen, oder von dem Geschrei der Zugvögel unterbrochen, die wärmeren Gegenden entgegen fliegen. Die Wälder erheben überall ihre falben Häupter, und stürmische Nordwinde treiben die abgerissenen Blätter weit von den Aesten weg, deren Schmuck sie waren. Die Berge umher stehen öde, von keinen Heerden mehr besucht, und von keinem Geblöke mehr belebt; auf ihren dunklen Abhängen trauert der beraubte Weinstock, und kein Jauchzen der Winzer läßt sich mehr hören. Die Blumenplätze der Gärten liegen zerstört; die Bäume haben ihre Frucht abgeliefert, und die Weichlinge von Blumen verschließen sich wieder in gewärmte Gewächshäuser. Wie traurig liegt die weite Landschaft vor mir, worin jede helle Farbe verblichen und der Hauptschmuck des Feldes, das Grüne, in ein mattes Gelb übergegangen ist, und überall die Spuren der Vergänglichkeit erscheinen! Ein dicker Nebel ist der Gefährte des Morgens, und langsam steigt der Tag durch die Frühstunden, wie auf Stufen, zur Heiterkeit empor, wenn ihm noch eine Heiterkeit vergönnt ist. — Allmählich beeisen sich die Ufer; jede Nacht erweitert das Gebiet des Frostes; der Strom wird langsamer und das Rauschen dumpfer: wie mit einem krystallenen Pflaster, unter welchem der Fluß unbemerkt dahin schleicht, oder unwillig in leisen Klagen murmelt, überdecken die schwimmenden Eisklumpen das Wasser. Und was für Schauspiele giebt der Frost dem Auge! Der See gleicht einem glatten Spiegel, auf welchem das Morgenlicht blitzt, ohne ihn zu durchwärmen. Eine sanfte Brechung der Strahlen und ein ergötzendes Spiel der Farben erscheint auf der hellen Fläche. Bald malt die Sonne ihr Bild auf dem Eise als eine glänzende Scheibe, bald läßt sie den ganzen krystallenen See in einem rothen Feuer brennen. An jener Seite schwärmt die Jugend des Dorfes auf dem Eise umher; ein Haufen schwebt auf tönenden Schlittschuhen im geschickten Gleichgewichte so schnell,

wie der Flug eines Pfeiles, umher; so schnell, daß die Blicke ihm kaum mehr folgen können; — ein andrer jagt im rauschenden Schlitten herum, und Fröhlichkeit und Scherz herrschen unter den kleinen zerstreuten Schaaren. — Fast jeder Morgen zeigt uns neue Werke des Frostes von mannigfaltigen Gestalten und Farben, die er in der stillen Nacht verfertigte. Das Dach ist mit silbernen Eiszapfen umhangen. Die von Felsen herabfließenden Regenströme haben ihren Lauf vergessen und bilden an den Wänden, an welchen sie sich ergoßen, lange weiße Säulen, die dem Auge entgegen schimmern. Dann tönet die Erde unter dem Schritte der Reisenden, und jeder Schall bricht heller durch die kalte Luft. Vergebens senken sich die Strahlen des Mittags auf die versteinerte Erde herab; kaum fühlet sie die schwache Berührung des erwärmenden Lichts; und wenn auch das Thal auf einige Stunden seine Härte erweichen zu lassen scheint, so wiederholt der Frost sein kaltes Blasen und bezwingt das, was die milde Sonne aufgelös't hatte, wieder unter seine rauhe Herrschaft. — (Hirschfeld.)

Das Gewitter.

Die Sonne verbirgt sich hinter den schwarzen Wolkengebirgen; die Nacht überwältigt den Tag; die Lüfte heulen; die Wälder rauschen; die wirbelnden Stürme, die Vorboten des nahen Donners, treiben Sand und Staub und Blätter mit einem bangen Getöse umher; die Wellen der Flüsse empören sich, brausen und wälzen sich ungestümer fort; die scheuen Thiere fliehen den Felshöhlen zu; mit ängstlichem Geschwirre flattern die Vögel unter Dächer und Bäume; der Landmann kriecht nach seiner Hütte; Felder und Gärten werden verlassen; das Herz kämpft mit verschiedenen Leidenschaften, will seine Furcht verbergen, die in allen Gebeinen zittert, und arbeitet, sich mit Standhaftigkeit zu waffnen. Indessen wird die über die Erde ausgebreitete Nacht immer fürchterlicher, und aus der Ferne murmelt schon eine dumpfe Stimme die Drohungen des kommenden Donners her, dem Ohre immer hörbarer. Auf einmal scheint sich das ganze Gewölbe des Himmels zu zerreißen; ein erschreckliches Krachen füllet den weiten Luftraum; die Erde bebt, und alle Echo's in den Gebirgen werden erregt. Mit jedem Schlage des Donners fahren die flammenden Blitze, Strahl auf Strahl, aus, durchkreuzen die schwerfälligen Lüfte, schlängeln sich an den Spitzen der Berge herab und werfen ihr Feuer in die ödesten Abgründe. Die Schleussen des Himmels öffnen sich von ihrer Last und stürzen ganze Fluthen herab, und indem die Wolken unter dem Kampfe der Winde von einer Gegend in die andere sich fortjagen, so tobet das wilde Geplätscher auf dem dürren Erdboden herunter.

(Hirschfeld: das Landleben.)

Die Natur nach einem Gewitter.

Die finsteren Gewölke zertheilen sich, bestrahlt von einem glänzenden Lichte; eine lächelnde Heiterkeit, die Alles erfreuet, breitet sich am ganzen Himmel aus; sein blaues Gewand, von bunten Streifen durchwebt, bricht hinter dem zurückwallenden Vorhange hervor und spiegelt sich wieder auf dem beruhigten Gewässer. Flüchtige Schatten

laufen über Thäler und Hügel und Wiesen, von einem leichten Schimmer verfolgt. Bald liegt die Landschaft in einer sanften Dämmerung, bald erscheint sie wieder in einem goldenen Lichte. Wie dort der schöne Bogen sich über den Horizont ausspannt! wie seine malerischen Farben in einem doppelten Abglanze spielen und in der klaren Fluth der See wiederscheinen! Das nahe bejahrte Gebirge, das sein ehrwürdiges Haupt in die Wolken streckt, nimmt eine ungewöhnliche Freundlichkeit an, verjüngt von der hellen Pracht, womit es der Bote des versöhnten Himmels überstreut. Die gekühlten Lüfte tröpfeln noch von einigen Regenstäubchen; die Gipfel der Berge und die erquickten Gefilde schimmern weit umher von der Nässe der Wolken; die Gebüsche blitzen im Sonnenscheine von kleinen Sternchen und regnen, von gaukelnden Westen bewegt, von neuem den zu schweren Reichthum der Tropfen herab. Das Gras, die Blumen, die in einer traurigen Mattigkeit zu verwelken schienen, die ganze Natur fühlt die wohlthätige Erfrischung; alle Gewächse heben sich wieder empor, und das Grün der Felder reizt in einem hellern Schmucke. Die Wälder erneuern ihre Freude; Schaaren von Schwalben schwärmen wieder im fröhlichen Flug umher; die Heerden schütteln die triefende Wolle und blöken vor Lust; tausend kleine Stimmen schwirren in den Wiesen. Der Wanderer verläßt segnend den schützenden Baum und setzt munter seine Reise fort; der Landmann eilet erfrischt wieder zu seiner Arbeit; Alles lebt von neuem, Alles frohlockt über die Wollust der Kühlung, und alle Kräuter gießen Reichthümer von süßen Gerüchen aus. (Hirschfeld.)

Einige Lehraufsätze.

Kindliche Liebe und Dankbarkeit.

Eines der schönsten Verhältnisse ist das, in welchem Kinder zu ihren Aeltern stehen. Natur und Liebe haben das Band geknüpft, das beide verbindet. Es ist ein festes, heiliges Band. Die beßten, edelsten Gefühle vereinigen sich bei der Sorge guter Eltern für das Wohl ihrer Kinder. Was vermögen sie nicht zu tragen, zu dulden, zu entbehren, aufzuopfern aus inniger Liebe für ihr Kind! Schlaflose Nächte, anstrengende Arbeit, ermattende Sorgen, — läßt sich dieses Alles nicht ein redlicher Vater, eine liebende Mutter gefallen, wenn es nur zum Beßten des Sohnes, der Tochter gereicht? — Erwiederung dieser innigen Liebe ist wohl das Erste, was man dagegen von Kindern mit Recht verlangen kann. Eine Liebe, wie sie ihnen von Seiten der Aeltern zu Theil wird, dürften sie nicht leicht irgendwo wiederfinden. Auch bewirkt sie in der Regel bei jedem unverdorbenen Gemüthe Anhänglichkeit, Ehrfurcht und Gegenliebe. Selbst bei rohen Nationen wird älterliche Zärtlichkeit mit treuer, kindlicher Zuneigung und Ehrerbietung vergolten. „Nimm mir das Leben, nur schimpfe meine Mutter nicht." ist ein gewöhnliches Sprüchwort bei einem wilden Völkerstamme in Afrika. Und in der That, höchst verderbt müßte das Gemüth eines Kindes sein, das sich an seine Eltern nicht mit festen Banden gefesselt

und zur herzlichen Anhänglichkeit an sie aufgefordert fühlte. — Aber wie könnte ein gutes Kind seine Liebe gegen treue Eltern besser an den Tag legen, als durch Gehorsam und Dankbarkeit! Väter und Mütter meinen es mit ihren Kindern immer aufrichtig und gut. Jeder Rath, den sie ihnen ertheilen, jede Maßregel, die sie in Rücksicht ihrer ergreifen, jede Forderung, die sie an sie thun, alles Dies geht aus einer reinen Quelle, aus dem herzlichen Wunsche hervor, ihre Kinder glücklich zu machen. Wie freudig dürfen sie sich ihrer liebevollen Leitung überlassen! Wie zuversichtlich können sie sich selbst dem fügen, was ihnen in dem ersten Augenblicke nicht angenehm dünkt! Darum ist auch dem guten Sohne, der guten Tochter immer heilig das Andenken an das viele Gute, das sie von treuen Eltern erhalten haben. Sie spähen ihre Wünsche aus, um sie zu befriedigen; sie sind bereit, jeden ihrer Winke zu befolgen; sie ergreifen jede Gelegenheit, um durch Wort und durch That ihnen ihre kindliche Liebe an den Tag zu legen. Ja, sie bewahren ihren Aeltern dieses dankbare Gefühl selbst bis über das Grab hinaus. —

Nach Jak. Glatz.

Gedankengang dieses Aufsatzes.

Ein vestes Band verknüpfet Aeltern und Kinder. Nur die innigsten Gefühle können die Aeltern bewegen, das zu thun, was sie für ihre Kinder leisten. Nur die größte Liebe kann sie befähigen, den Mühen und Aufopferungen sich zu unterziehen, welche die Erziehung ihrer Kinder von ihnen verlanget. Soll diese Liebe nicht Gegenliebe von Seiten der Kinder erwecken, da älterliche Liebe selbst bei rohen Nationen mit kindlicher Anhänglichkeit vergolten wird. Was ist von einem solchen Gemüthe zu halten, das gegen die älterliche Liebe und Sorgfalt gleichgültig bleibt? Die Liebe der Kinder gegen ihre Altern kann sich nur durch Gehorsam und Dankbarkeit an den Tag legen. Die Kinder können sich der Leitung ihrer Aeltern mit Zuversicht übergeben, weil sie es in allen ihren Anordnungen so gut mit ihnen meinen. Gute Kinder suchen darum allen Wünschen ihrer Aeltern nachzukommen, um sie dadurch zu erfreuen; sie vergessen die Wohlthaten nie, die sie aus den Händen ihrer Aeltern empfangen haben; sie bewahren das Andenken an sie über das Grab hinaus.

Wiedergabe des Aufsatzes mit eigenen Worten.

Es gibt kein Verhältniß, das von so innigen und heiligen Gefühlen durchdrungen ist, als das Verhältniß zwischen Aeltern und Kindern. Alle Gefühle und Empfindungen, die sonst dem Menschen hoch und heilig sind, werden durch dasselbe erweckt, oder stehen mit ihm in Verbindung. Natur und Liebe knüpfen das Band zwischen Aeltern und Kindern so innig und fest, daß es durch kein Ereigniß und durch keine Zeit gelöst werden kann. Denn wo wäre ein Vater, eine Mutter, ein Aelternherz, das ihres Kindes auch bei dem größtem Undanke, das es von diesem zu erfahren hat, vergessen könnte? Solche Liebe gehört aber auch dazu, um die Unruhen, Beschwerden und Nachtwachen, welche die Pflege und Erziehung des Kindes erfordert, zu übernehmen. Wie viele schlaflose Nächte müssen die Aeltern ihrer Kinder wegen hinbringen und auf wie viele Bequemlichkeiten haben sie zu verzichten, um der Kinder

Leben und Wohlfahrt zu befördern! Müssen sie nicht sich selbst vergessen, um nur für ihre Kinder zu leben! Hier ist die Selbstverleugnung, die größte Geduld und Ausdauer in Ertragung von Unruhen und Beschwerden nöthig.

Solche Liebe und Selbstverleugnung von Seite der Aeltern muß aber auch in dem Herzen der Kinder die sanfteren Triebe der Liebe und Dankbarkeit erwecken. Nur ein gefühlloses und hartes Gemüth kann gegen solche Liebeserweisungen gleichgültig und unempfindlich sein.

Darum findet man kindliche Liebe und Dankbarkeit auch bei ganz rohen Nationen, und bei einem wilden Völkerstamme in Afrika besteht das Sprichwort: „Nimm mir das Leben, nur schimpfe meine Mutter nicht!" Ein Kind, dessen Gemüth gegen die Aeltern keine Liebe und Anhänglichkeit empfindet, ist wohl überhaupt keines sanfteren Gefühles, keiner wahren Menschen- und Gottesliebe, keiner Dankbarkeit fähig. Denn wenn ich gegen größere Wohlthaten gleichgültig und empfindungslos bleibe, wie sollte ich dies nicht noch weit mehr gegen geringere sein?

Ein Kind aber, das Liebe gegen seine Aeltern empfindet, kann dies nicht anders an den Tag legen, als daß es ihnen gern und willig folget, daß es ihnen Alles zu Gefallen thut, ihren Wünschen nachsinnt und denselben entgegen kommt, wie und wo es nur kann, daß es ihnen überhaupt stets Freude zu machen sucht. Und warum sollte ein Kind nicht gern und willig dem nachkommen, was seine Aeltern von ihm verlangen, da sie es ja bei allen ihren Anordnungen so gut mit ihm meinen, da sie sein Wohl auch da im Auge haben, wo es dieses nicht erkennen kann.

Ein gutes Kind überläßt sich darum auch getrost der Leitung seiner Aeltern; es nimmt ihre Lehren und Warnungen zu Herzen und befolgt sie; es gedenkt der Wohlthaten seiner Aeltern auch im erwachsenen Zustande und im Alter noch. Es ehret ihr Andenken auch über ihrem Grabe, und bewahrt die Liebe und Verehrung gegen sie bis zu seinem Tode.

Folgen der Mäßigkeit.

Alle Tugenden wirken wohlthätig auf den Menschen; wenige Tugenden äußern aber ihren heilsamen Einfluß so unmittelbar und und augenscheinlich, als die Mäßigkeit. Sie erhält 1) den Leib des Menschen gesund. — Die Säfte werden nicht verderbt, weil der Magen das Empfangene gehörig verarbeiten kann; die Nerven werden nicht zu sehr gereizt, nicht zu bald abgestumpft, der Mensch bleibt behende und gewandt ꝛc. Schon der Anblick des Mäßigen zeigt uns gewöhnlich die guten Folgen seiner Lebensweise: er hat meist ein frisches, kräftiges Aeußere, während der Unmäßige in der Regel kränkelnd, unnatürlich blaß oder roth ꝛc. aussieht. 2) Die Mäßigkeit wirkt wohlthätig auf die Seele; denn wo Gesundheit des Körpers ist, fehlt auch eine gewisse Heiterkeit der Seele nicht, da ist Nüchternheit und Besonnenheit, da ist Lust zur Arbeit und Kraft zu allem Guten. 3) Mäßigkeit äußert einen günstigen Einfluß auf unser Besitzthum. Hang zur Unmäßigkeit veranlaßt ungebührlichen Aufwand; die übeln Folgen der Unmäßigkeit (Krankheiten ꝛc.) verursachen

wieder neue Ausgaben, rauben Zeit, hindern am Gewerbe; der Mäßige spart dagegen Geld und ist im Stande, das Ersparte durch rüstige nützliche Arbeitsamkeit noch immer zu vermehren. 4) Die Mäßigkeit wirkt viel Gutes in Bezug auf die Verhältnisse, in welchem wir zu Andern stehen. Man achtet die Selbstbeherrschung, welche der Mäßige übt; man schenkt ihm Vertrauen, man überträgt ihm gern Geschäfte ꝛc. Der Mäßige ist in mannigfacher Beziehung besser im Stande, für die Seinigen zu sorgen und für das Wohl seiner Mitbrüder zu wirken, als ein Mensch, der nur seinen sinnlichen Begierden fröhnt. Der Mäßige übt auch einen wohlthätigen Einfluß durch sein gutes Beispiel. 5) Der Mäßige hat das freudige Bewußtsein, Gottes Wohlthaten, die Güter der Erde, nicht durch ungezügelte Genußsucht mißbraucht zu haben. Und dieses Bewußtsein ist nicht gering zu achten; denn es erhöht die Ruhe und den Frieden im Menschen und bewahrt ihn vor der unangenehmen und demüthigenden Empfindung, der Wohlthaten Gottes sich unwerth gemacht, dieselben mißbraucht und undankbar gegen Gott, den Spender alles Guten gehandelt zu haben. Wenn einen solchen Menschen Mangel befällt, so braucht er sich nicht anzuklagen, durch seine Undankbarkeit Gott gleichsam gezwungen zu haben, ihm solchen zu schicken, weil er die Güter nicht recht zu gebrauchen und ihren Werth nicht gehörig zu schätzen wußte.

Wie gut ist es darum, unsers äußern und inneren Glückes wegen mäßig zu sein, jedem Anreiz zur Unmäßigkeit zu widerstehen und in allem Genuße unsere menschliche Würde zu behaupten!

Alles hat seine Zeit.

Wie es vor Jahrhunderten und vor noch längerer Zeit in der Welt war, so ist es nicht mehr.

Mit der Zeit ändern sich viele Sitten, Gewohnheiten und Gebräuche.

Wie es jetzt ist, wird es auch nicht bleiben; denn Alles hat seine Zeit.

Die verschiedenen Jahreszeiten bringen und rauben uns manches Angenehme. Da geht Alles seinen bestimmten Gang, Alles vergeht auch wieder nach ewigen Gesetzen; Alles hat seine Zeit.

Auch im menschlichen Leben findet ein beständiger Wechsel statt. Eine Zeitlang bedarf der Mensch der zärtlichen Pflege Anderer; aber es kommt auch eine Zeit, wo er selbstständig auftritt, wo er kraftvoll wirkt.

Dem Kinde verschaffen manche Dinge ein großes Vergnügen, die den Erwachsenen kalt lassen. Andere Genüsse sucht er, seinem Alter angemessen, seinem Geiste Nahrung bietend.

Aber auch dem Kinde kommt diese Zeit. Die Kinderspiele verschwinden, eine ernstere Beschäftigung tritt ein.

Auch hier hat Alles seine Zeit.

Manche Geschäfte erfordern viel Mühe, Fleiß und Zeit, und sollen sie gut gerathen, so dürfen sie nicht übereilt werden. Ein gut Ding will Weile haben.

Andere Arbeiten hingegen sind mit leichter Mühe in wenig Zeit zu Stande zu bringen. Auch hier gilt das Sprichwort: Alles hat seine Zeit.

Manche Leute suchen auf unrechtmäßigem Wege sich zu bereichern. Eine Zeitlang schleicht der Betrüger unentdeckt einher, trotzt der Verbrecher der Strafe. Aber zu seiner Zeit stürzt das Laster, schwindet die erborgte Größe, und tritt in hellem Glanze Tugend und Unschuld wieder hervor, wenn lange genug die schwarze Bosheit sie verhüllt hat.

Einige mißdeuten und mißbrauchen dieses Sprichwort. Mancher Jüngling, der in Leichtsinn und Sorglosigkeit seine Tage verlebt und sich nicht bekümmert, wie es ihm in der Zukunft gehen werde, spricht, indem er sich auf dieses Sprichwort beruft: warum soll ich jetzt schon den Ernst des Mannes haben und Fröhlichkeit und Heiterkeit aus meiner Seele bannen, da die Zeit der Sorgen und des Ernstes für mich noch nicht gekommen ist? Und mancher unverständige Knabe will durch dasselbe jede Zumuthung zum Fleiße, jede Aufforderung, eine kleine Weile länger bei seinen Aufgaben sitzen zu bleiben, um sie besser zu lösen, zurückweisen, weil er, das Sprichwort mißdeutend, sagt: Alles hat seine Zeit, ich kann nicht immer lernen, ich muß mich zerstreuen, erholen, muß ruhen und spielen.

Wieder Andere sind unmäßig und ausgelassen im Freudengenusse und suchen ihre Untugend durch das Sprichwort zu beschönigen: Alles hat seine Zeit; man kann nicht immer ernst und traurig sein, man muß sich auch einmal freuen.

Diese Alle gebrauchen das Sprichwort falsch und vor solchen Mißbrauche wollen wir uns hüten.

Anm. Es geht schon aus Obigem hervor, daß alle diese Aufsätze vom Schüler wieder gegeben werden müssen.

Das lautrichtige und aufmerksame Lesen richtig geschriebener Aufsätze und Bücher trägt zum Richtigschreiben bei; denn wer lautrichtig liest, gewöhnt sich an ein lautrichtiges Sprechen, und das lautrichtige Sprechen ist die erste Bedingung zum richtigen Schreiben.

II.

Vom Richtigschreiben oder von der Orthographie.

Vorschrift:

nach Normativ p. 12: Sprache 2. Absatz.

„In orthograpischer Beziehung ist damit zu verbinden das richtige Elementiren und Schreiben der Wörter, in welchen Laut und Zeichen übereinstimmen. Es wird dabei die Hauptregel zur Anwendung gebracht: Schreibe, wie du richtig sprichst! Uebung im Abtheilen der Sylben nach Sprachsylben und in der Großschreibung, in Setzung der wichtigsten Interpunktionszeichen.“

Unter Elementiren der Wörter versteht man das Auflösen derselben in ihre Laute, denn diese sind die Elemente oder Grundbestandtheile der Wörter. Es gibt kein Wort, das nicht wenigstens aus 2 Lauten besteht, z. B. es, er. Wenn wir alle Wörter unserer deutschen Sprache in ihre Laute auflösen, so überzeugen wir uns, daß es derselben nicht mehr als zwanzig und etliche sind.

Ueber die Eintheilung der Sprachlaute in Vokale und Consonanten wurde schon oben das Nöthige mitgetheilt. Hier möge über die Bildung derselben noch das Nöthige angegeben werden. Die Sprachlaute werden in der Mundhöhle und durch besondere Bewegungen der Kehle, der Zunge und der Lippen gebildet. (Mundhöhle, Kehle, Zunge und Lippen nennt man Sprachwerkzeuge.) Die Vokale oder Stimmlaute werden dadurch gebildet, daß die Stimme durch die Mundhöhle hindurch geht und daß sich zugleich die Mundhöhle mehr oder weniger in die Breite oder in der Länge ausdehne.

Die Consonanten oder Mitlaute werden durch besondere Bewegungen der Kehle, Zunge und Lippen gebildet. Es gibt verschiedene Arten von Mitlauten, die nach den Sprachwerkzeugen benennt werden, womit man die Laute hervorbringt, als:

a) Kehlaute g, k, ch,
b) Zungenlaute d, t, (th) ß, z,
c) Lippenlaute b, p, f.

Diese drei Arten von Sprachlauten nennt man Schlaglaute, weil sie mit einer schlagenden Bewegung der Sprachwerkzeuge hervorgebracht werden.

2. Die Laute h, j, w, werden mehr durch einen gelinden Hauch, als durch eine schlagende Bewegung der Sprachwerkzeuge hervorgebracht, und werden Hauchlaute genannt.

3. Den Lauten r, l, m ist es eigen, daß sie länger fortlauten können, als die andern Mitlaute, und daß sie leicht mit den andern Mitlauten verschmelzen. Sie werden Schmelzlaute genannt.

Bei den Schlaglauten unterscheidet man:

1) die weichen Laute g, d, b,
2) die harten Laute k, t, p,
3) die gehauchten Laute ch, th, f, [(v) pf.]

Von dem Schlaglaut ß, den man auch das scharfe ß nennt, muß man den Hauchlaut s (s) unterscheiden, den man auch das weiche s nennt.

Z. B. Schweiß (von schwitzen) und weise; Spieß (Spitze) und Speise; Gras und Gruß, große und Rose, Roß, blaß, Blöse, böse.

Der Hauchlaut h geht häufig in ch oder g über.

Z. B. nahe, Nachbar, nächst; hohe, hoch; fliehen, Flucht; sehen, Gesicht; schlagen, Schlacht; ziehen, Zug, Zucht; geschehen, Geschichte.

Auch b geht öfter in f über, z. B. schreiben, Schrift, treiben, Trift, geben, Gift, Haber, Hafer.

Zusammenstellung sämmtlicher Sprachlaute.

A. Mitlaute:

aa) Nach der Art, wie sie gebildet werden:	bb) nach den Sprachwerkzeugen: Kehllaute.	Zungenlaute.	Lippenlaute.
1) Hauchlaute:	h, j,	ſ, (s), ſch,	w,
2) Schmelzlaute:	r, l,	n, m,	
3) Schlaglaute:			
a) weiche:	g,	d,	b,
b) harte:	k, (q)	t, (ß, z,)	p,
c) gehauchte:	ch,	th,	f, (v.)

B. Stimmlaute:

1) reine Stimmlaute: i, e, a, o, u.
2) Umlaute: . . . . . . ä, ö, ü.
3) Doppellaute: ei, eu, ai, au, äu.

Die sichtbaren Zeichen für die Laute nennt man Lautzeichen oder Buchstaben. Man hat in der deutschen Sprache zweierlei Buchstaben, nämlich große und kleine. Die Buchstaben werden gewöhnlich in einer bestimmten Ordnung aufgeführt, welche man das A B C (Abeze) oder das Alphabet (die alphabetische Ordnung) nennt.

Die kleinen Buchstaben.

a, ä, b, c, (ch), d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o, ö, p, q, r, ſ, (s), ſch, ß, t, u, ü, v, w, x, (y), z.

Die großen Buchstaben.

A, Ae, B, C, (Ch), D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, Oe, P, Q, R, S, (Sch), T, U, Ue, V, W, X, (Y), Z.

Die Lautzeichen (Buchstaben) benennt man nach den Lauten, welche sie bezeichnen.

Z. B. die Lautzeichen a, ä, e, i, o, ö, u, ü lauten a, ä, e, rc. Ihre Namen heißen wie ihre Laute.

4. Die Mitlaute kommen beim Sprechen immer nur im Worte selbst vor und werden einzeln für sich in der Rede nie gebraucht. Man kann die Mitlaute aber auch einzeln nicht so laut und vernehmlich aussprechen, wie die Stimmlaute.

Wenn man sie jedoch bei Erlernung der Schriftsprache (nämlich

des Schreibens und Lesens) auch einzeln angeben will, so gibt man ihnen einen Namen, indem man ihrem eigenthümlichen Laute noch einen der Stimmlaute e, a, beigefügt, Z. B.

Mitlaute.	Namen der Laute.	Mitlaute.	Namen der Laute.
b,	be,	f,	eff,
d,	de,	l,	ell,
g,	ge,	m,	emm,
p,	pe,	n,	enn,
t,	te,	r,	err,
w,	we,	s, (ß),	ess,
h,	ha,	q,	qu,
k,	ka,	x,	ix,
sch,	scha,	v,	vau, (vav),
c,	ce,	z,	zet.

Der fremde Buchstabe y hat auch einen fremden Namen und heißt Ypsilon. Er wird nur in fremden Wörtern gebraucht.

Der Name eines Lautzeichens oder Buchstabens ist von seinem Laute wohl zu unterscheiden. Im Worte hört man nur den Laut. Das Angeben einzelner Laute nennt man Lautiren. Das Benennen der Lautzeichen oder Buchstaben nennt man Buchstabiren. Wenn man ein Wort schreiben will, muß man es zuerst in seine Laute zerlegen, damit man weiß, welche Buchstaben (Lautzeichen) zur Darstellung in der Schriftsprache nöthig sind. Man muß also zuerst lautiren und dann kann man auch buchstabiren.

Mehrere Sprachlaute haben große Aehnlichkeit mit einander und werden in der schriftlichen Sprache sehr verschieden bezeichnet. Für gleichen Laut haben wir z. B. v, f, ph; ähnlicher Fall findet bei b, p, d, t statt. Für einen zusammengesetzten Laut (ks) haben wir ein einfaches Lautzeichen: x, und für einige einfache Laute zwei Lautzeichen (Buchstaben) z. B. für den Zischlaut sch &c. Auch die Aussprache der Vokale ist verschieden; sie können kurz und lang, gedehnt und geschärft ausgesprochen werden, was zwar für ihre Buchstaben keine Veränderung bewirkt, aber für die darauf folgenden Mitlauter im Schreiben eine Wirkung hat, indem dieselben entweder einfach oder doppelt zu setzen sind, oder einen andern Buchstaben zu Hülfe nehmen müssen, z. B. her, Herr, kam, Kamm, Liebe, Lippe, Sohn, Sonne. Daraus erklärt sich, daß es nur wenige Wörter in der deutschen Sprache gibt, in welchen Laut und Zeichen ganz übereinstimmen. Solche Wörter sind z. B. da, von, vor, her, hin, auf, den, der, mit; denn in ihnen stimmt die Zahl der Laute und der Lautzeichen überein; aber schon

z. B. in den Wörtern wie, die, sie, hier, Bier, vier, viel, stimmen Laut und Zeichen nicht überein, indem in ihnen in der mündlichen Rede nur zwei Laute vernommen werden, in der schriftlichen aber drei Buchstaben gemacht werden müssen, weil der Vokal in ihnen gedehnt erscheint. Würde man also beim Schreiben nicht auf die Aussprache merken, oder spräche man die Wörter falsch aus, z. B. wi, di, si, hir, Bir ꝛc. so könnte man nicht richtig schreiben. Daher ist die erste Regel der Orthograhie diese: Schreibe, wie du richtig sprichst. Die Lehre vom richtigen Schreiben nennt man Orthographie.

Die Orthograhie oder Rechtschreibekunst lehrt nicht nur die Wörter mit den rechten Buchstaben schreiben und dieselben gehörigen Orts trennen, sondern auch in Sätzen die eingeführten Unterscheidungszeichen richtig gebrauchen. Ohne sie wird das richtige Verstehen des Geschriebenen erschwert, oder gar unmöglich gemacht, durch sie aber das Verstehen eines Aufsatzes erleichtert und vielen Mißverständnissen und Zweideutigkeiten vorgebeugt. Deßhalb fordert man auch von jedem, der auf einige Bildung Anspruch macht, daß er orthographisch schreiben könne.

Anm. Welche lächerliche Mißverständnisse durch ein unorthographisches Schreiben erzeugt werden können, sieht man aus folgender Geschichte: Im 7jährigen Kriege diktirte ein Landrath seinem Scribenten (Schreiber) einen Auftrag an einen Schulzen, 12 Futterschneider ins Lager zu liefern. Der Scribent schrieb aber anstatt der 12 Futter- oder Strohschneider 12 Fuder Schneider und veranlaßte den lächerlichen Irrthum, daß der Schulze 2 Fuhren Schneider ins Lager brachte, mit der Entschuldigung, daß es ihm unmöglich gewesen sei, mehr Schneider aufzubringen.

Die ganze Orthographie läßt sich auf 4 Stücke zurückführen:

1) Zu jedem Worte muß die rechte Figur der Buchstaben gewählt werden;
2) jedes Wort muß mit den dazu gehörigen Buchstaben geschrieben werden;
3) jedes Wort muß gehörig abgetheilt und
4) bei Zusammensetzung mehrerer Wörter in einem schriftlichen Vorträge müssen dieselben durch gehörige Zeichen unterschieden werden.

1) Das Richtigschreiben fordert also vor Allem, zu jedem Worte die rechte Figur der Buchstaben zu wählen, d. i. die großen und kleinen Buchstaben richtig zu gebrauchen. Hiezu ist Kenntniß der Wortarten nöthig. (S. unten die Lehre von den Wortarten und ihrer Biegung.)

Anm. Da man es für gut hält, die Lehre von den Wortarten und ihrer Biegung als einen Zweig des Sprachunterrichtes vereinigt darzustellen, so wolle man hier, im Falle man es rücksichtlich der von dem Zöglinge aus der deut-

schen Schule mitgebrachten Kenntnisse für nöthig hält, das bezeichnete Kapitel von den Wortarten aufschlagen und dasselbe zum Behufe des hier folgenden orthographischen Unterrichtes mit den Schülern durchnehmen.

Mit großen Anfangsbuchstaben werden geschrieben:

1) alle Wörter zu Anfang eines Aufsatzes und die Wörter hinter einem Punkt und einem Frag= und Ausrufungszeichen, wenn durch sie der Satz geschlossen wird.

Beispiel: Mein Vater ist gestorben. Wie einsam und verlassen fühle ich mich nun! Denn wer ersetzt mir seine Liebe unter den Menschen? Nichts gibt es auf Erden, was der Vater= und Mutterliebe gleichet. —

2) auch die Wörter nach einem Doppelpunkt, wenn etwas namentlich aufgeführt wird, z. B. Die Gewächse theilt man in verschiedene Classen ein. Solche sind: Die Bäume, die Sträucher, die Gräser &c.

Aufg. Der Zögling gebe 5 solche Sätze an.

3) alle Hauptwörter und Eigennamen, z. B. Tugend, München, Ludwig.

4) auch alle übrigen Wörter, wenn sie einen selbstständigen Begriff bezeichnen. Eigenschafts= und Zeitwörter, welche als Hauptwörter gebraucht werden, z. B. das Gute, das Wahre, das Sehen, das Hören.

Beispiele von Sätzen. Das Lesen ist eine nützliche Kunst. Das Schreiben bringt große Vortheile. Das Gute belohnt sich selbst. Das Grün erquickt die Augen.

Aufgabe: Der Zögling gebe 5 Sätze an, worin Eigenschaftswörter als Hauptwörter stehen, und eben so viele Sätze, worin Zeitwörter als Hauptwörter gebraucht werden.

5) jedes Wort wird mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben, wenn es einen selbstständigen Begriff bezeichnet. Jedes Wort kann als Hauptwort gebraucht werden, z. B. das Mein, das Dein, das Aber, das Wenn, die Sieben.

Aufg. Auch solche Sätze gebe der Zögling an, worin Fürwörter, Bindewörter und Zahlwörter als Hauptwörter vorkommen, z. B. Laß Jedem das Seine! Das Aber hört man oft nicht gern. Ebenso das Wenn. Die Zwölf ist eine heilige Zahl.

Bezieht sich das Eigenschaftswort auf ein Hauptwort, das folgt oder vorausgegangen ist, so wird es nicht mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben; z. B. er ist ein thörichter Mensch, ich glaube sogar ein böser. Werden zusammengesetzte Hauptwörter durch Bindestriche verbunden (=), so bekommt jedes Glied einen

großen Anfangsbuchstaben, z. B. Reichs-General-Feldmarschall. — Dieß geschieht auch, wenn zwei zusammengesetzte Hauptwörter neben einander stehen und ein gleiches Grundwort haben, z. B. Der Kriegs- oder Domainen-Rath (Domänen-Rath). Die unbestimmten Fürwörter, Jedermann, Jemand, Niemand, Etwas und Nichts werden groß geschrieben; wenn aber die beiden letzten mit einem Hauptwort oder als Hauptwort gebrauchten Adjektiv verbunden sind, so werden sie nicht mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben, z. B. etwas Wein, nichts Gutes.

6) Mit großen Anfangsbuchstaben werden ferner geschrieben die Person- und Titularwörter in Briefen und andern schriftlichen Aufsätzen, als: Sie, Ihnen, Ihre, Du, Dich, Ew. Wohlgeboren, Ew. Gnaden, Ew. Fürstliche Durchlaucht, Ew. Königliche Majestät 2c.; dann in Gedichten das erste Wort jeder Verszeile, z. B.

> Gott ist es, dessen Allmachtswort
> Erschuf die Elemente,
> Die Sonne und die Sterne dort,
> Am hohen Firmamente.

7) Die von Eigennamen der Personen gebildeten Eigenschaftswörter, z. B. die Hegel'sche Schule, das Adelung'sche Wörterbuch; das Zahlwort Ein wird, wenn es einen besonderen Nachdruck erfordert, durch den großen Anfangsbuchstaben von dem Artikel ein unterschieden, z. B. ich habe nur Einen Freund, das eine Pferd ist blind, das andere ist lahm.

Uebungsaufgaben.

Sind in folgenden Sätzen die großen und die kleinen Buchstaben überall richtig gebraucht?

Sei fröhlich mit den Fröhlichen und traurig mit den Traurigen. — Wahre Gelehrte gestehen gern, daß sie manches nicht wissen, aber der halbgelehrte weiß gewöhnlich Alles. — Der Arme glaubt gewöhnlich, daß Reichthum allein schon glücklich mache! aber Reiche Leute sind oft unglücklicher, als sie scheinen. — Manche Arbeiten sind schwerer, als sie scheinen. — Manche Arbeiten nicht und wollen doch Essen. — Der Geizige sammelt oft blos für lachende Erben. — Manche erben große Reichthümer oft mehr zu ihrem schaden, als Nutzen. — Dem unschuldigen kann kein böses Gerücht auf die Dauer Schaden. — Durch Schaden wird mancher oft klüger, als durch alles lehren und warnen. — Alle Sprachen verlangen zu ihrer Erlernung Verstand. — Ich verstand zu wenig, was die Leute miteinander Sprachen, so viel aber Begriff ich, daß ihre Rede das Mein und Dein bedarf. — Wo Du Wahrheit sagen mußt, da schweige nicht, sondern Rede! —

Nur der ist der Edelste, der das Meiste für das Vaterland thut und das wenigste dafür genießt. — Was hilft es, bessere Zeiten zu wünschen und zu hoffen? Strenge dich an, so werden die Zeiten besser! Der fleißige hat nicht nöthig, zum wünschen und Hoffen seine Zuflucht zu nehmen. Wer sich mit Hoffnungen speiset, der stirbt vor Hunger. Es giebt keinen Vortheil ohne Mühe. — Jener Weise sagt: Laßt die Menschen nur ein Menschenalter hindurch nicht mehr laut mit einander Denken dürfen; und seid gewiß, sie haben ihre Denkkraft verloren.

Sätze aus Briefen.

ich bitte Ew. Wohlgeb., mich bald zu besuchen, indem ich mit Ihnen über eine wichtige Angelegenheit zu sprechen habe. — Es ist mir sehr unangenehm, dass ich sie mit einer Klage über die Söhne Ihres Herrn Bruders beschweren muß; aber sie sind bisher so unverschämt gewesen, dass ich nicht länger anstehen kann es Ihnen zu klagen. Zu ihnen allein habe ich das Vertrauen, dass sie Ihnen ihr Unrecht Nachdrucksvoll verweisen und Mich künftig vor Ihren Beleidigungen bewahren werden. In dieser Hoffnung verbleibe ich mit aller Hochachtung

Ihr

Gehorsamer Diener N. N.

Das zweite Stück der Orthographie ist, jedes Wort mit den dazu gehörigen Buchstaben zu schreiben. Hiezu muß man folgende Hauptregeln beobachten:

1) Man muß auf die rechte Aussprache Acht geben. Demzufolge darf also im Schreiben kein Buchstabe weggelassen werden, welchen man ausspricht, z. B. genosen statt genossen, nicht gemesen statt gemessen, nicht falen statt fallen ꝛc. Man darf auch keinen Buchstaben schreiben, welchen man nicht ausspricht, z. B. nicht lessen statt lesen, nicht Vatter statt Vater. Es darf auch kein Buchstabe mit dem andern verwechselt werden, z. B. nicht högstens statt höchstens, nicht möchen statt mögen, oder mögte statt möchte.

2) Um richtig zu schreiben, muß man aber auch auf die Abstammung des Wortes Acht geben. So kommt Aermel von Arm her; dieses ist also das Stammwort, jenes das abgeleitete. Die abgeleiteten Wörter müssen so geschrieben werden, wie es ihre Stammwörter erfordern. Weil von kalt Kälte und erkälten herkommt, muß beides mit ä geschrieben werden. Man soll ä, ö, ü und äu da gebrauchen, wo sich im Stammworte ein a, o, u, au befindet, z. B. Bäder von Bad, die Böcke von Bock, die Lüste von Lust, die Häute von Haut. Man soll in abgeleiteten Wörtern 2 Consonanten setzen, wenn im Stammwort 2 vorhanden sind, z. B. soll von sollen, herrschen von Herr, Allmacht von

Alles und machen, Schifffahrt von Schiff und Fahrt, und nur einen, wenn im Stammwort nur einer vorhanden ist, z. B. boshaft von böse.

3) Wenn Aussprache und Abstammung nicht hinreichen, ein Wort richtig zu schreiben, so muß man sich nach dem herrschenden Schreibgebrauch richten; d. h. man muß Acht geben, wie es von gelehrten Leuten allgemein geschrieben wird; hiezu dienen die Schriften unserer Musterschriftsteller und vorzüglichsten Sprachforscher, gute Volksschriften und Zeitungen, gute Lehr- und Lesebücher für die Jugend.

Auf gegenwärtiger Stufe ist vorzugsweise das erste Gesetz der Orthographie, das der richtigen Aussprache zu betrachten.

Aus der richtigen Aussprache ist zu erkennen, wo ein doppelter Consonant gemacht werden muß, denn in diesem Falle wird der Vokal geschärft gesprochen. Beispiele: Hall, Schall, Narr, Wanne, Tanne, Kann, Faß, Fall, Anna, Schranne, Ball, Blatt, lassen, fassen, hassen, prallen, alles, dann; Quelle, Fell, Teller, Messer, Fett, Vetter, Scheffel, Bett, Herr, Keller, Welle, Elle, Klemme, zerschellen, essen, bellen, brennen, prellen, hell, grell, schnell; Riß, Bißen, Zinn, Zimmer, Himmel, Schimmel, Gitter, Ritter, Sinn, Schiff, Glimmer, rinnen, flimmern, wimmern, schwimmen, wissen, immer; Roß, Droßel, Troß, Gott, Rotte, Dotter, Motte, Rolle, toll, voll, soll; Futter, Mutter, Truppen, Schuppen, dumm, krumm, murren, knurren, brummen, summen; Schüssel, Rüssel, Trümmer, Müller, Füllen, füttern.

Die Schärfung des Vokales wird im Schreiben auch durch ch bezeichnet, z. B. Wache, Dach, Rache, Sache, Hechel, Sichel, Fach, Loch, Rechen, Drache, Buch, Tuch.

Aufg. Der Schüler bringe einen Theil der vorstehenden Wörter in Sätzen vor, z. B. der Schall der Trompeten klingt hell.

Für das doppelte k und das doppelte z wird ck und tz gemacht. Z. B. Rock, Schock, Bock, Backe, Mücke, Tücke, Sack, Frack, Zweck, Hecke, Bäcker, Blick, Druck, Fleck, Brocken, bücken, erquicken, schicken, recken, rücken, blicken, Ritze, Sitz, Mütze, Schütze, Blitz, Hitze, Trotz, Klotz, Schatz, Schutz, Metzen, Katze, Tatze, Götze, Gritze, spritzen, wetzen, setzen, sitzen, schwitzen, schwatzen, hetzen.

Aufg. Der Zögling bringe auch diese Wörter in Sätzen vor.

Nach einem gedehnten und einem doppelten Grundlaute, sowie nach einem Mitlaute steht das einfache k, z. B. Ekel, Pauke, Schaukel, Stärke. Auch in fremden Wörtern steht ein k, z. B. Musik, Chronik, Physik.

Nach doppelten Grundlauten und nach Mitlauten steht auch nur ein z, z. B. Kreuzer, Weizen, Schweiz, Reiz, Schleiz, Kreuz, Schnauze, Holz, Ranze, Schanze, Wanze, Tanz, Kanzel, Franz.

Die Consonanten b, d, g, werden nur in folgenden Wörtern verdoppelt: Ribbe, Widder, Rogge, Egge, flügge, Flagge.

Statt ſſ macht man am Ende ß, z. B. Schloß, Roß, Fuß, Kuß, Fluß, Schuß, Nuß, muß.

Daß nach zwei Vokalen oder nach einem Doppelvokal kein doppelter Consonant folgen kann, lehrt die Aussprache, weil der Doppelvokal gedehnt gesprochen wird. Solche Wörter sind z. B. lauf, kauf, Kaiser, Saum, Schaum, Flaum, Pflaum, heilen, heulen, sausen, drausen, leise, steif 2c.

Beispiele zur Verbesserung.

Die **Paucken** und **Trompetten** werden in der **Musick** häufig gebraucht. Die Klarinet und der Fagot sind musikalische Instrumente. Es ist nicht alles Gold, was **glänzt**. Die **Schweitz** hat viele **reitzende** Aussichten. **Geitz** ist die Wurzel alles Uebels. In einer **Bibliotheck** sind viele Bücher. Was ein **Hacken** werden will, krümmt sich bei Zeiten. Durch die Quellen bricht das Wasser aus der Erde hervor. Das **Quählen** der Thiere verräth einen grausamen Sinn. Die Felle mancher Thiere dienen in gewißen Krankheitsfällen. Aus Kannen **kan** man trinken. In deinem Haße gegen die **Katzen** hast du manchem dieser Thiere wehe gethan. Ein Zeitbuch oder eine Chronick ist ein solches Buch, in welchem uns die Begebenheiten eines Reiches, eines Volkes, einer Stadt, eines Dorfes nach Ordnung der Zeit vorgeführt werden. Wenn die jungen Tauben mit Federn bedeckt sind, so daß sie bald fliegen können, nennt man sie **flükke**. Wenn die **Seite** zu hoch gespannt wird, so zerreißt sie. Das Roß ist ein schönes Thier, die **Roße** eine schöne Blume. —

Anm. Die Fehler befinden sich in den hervorgehobenen Wörtern.

Wie eine richtige Aussprache die Vokale schärft, so dehnt sie dieselben auch gehörig. Ob aber diese Dehnung im Schreiben durch Verdoppelung des Vokals, oder durch h, oder was das i betrifft, durch e und eh zu geschehen hat, kann nur aus dem Schreibgebrauche durch Uebung erlernt werden, gehört also, streng genommen, auf eine spätere Stufe; doch wird hier des Zusammenhanges wegen das Nöthige darüber mit vorgeführt.

Durch Verdoppelung des Vokals wird die Dehnung desselben angezeigt z. B. in: Saal, Saat, Aas, Aal, Paar, Schaar, Waare, Maaß, Staar, Haar, Maal (ein Fleck auf der Haut) Staat, baar; Heer, Beet, See, Seele, Klee, Schnee, Meer, Beere, Kaffee, Armee, Heerde, Thee, Theer, Schmeer, Speer, Spree, scheel, leer; Boot, Moos, Moor (wo man Torf gräbt) Schoos.

Diese Verdoppelung fällt aber weg, wenn aa in ä verwandelt wird,

z. B. Haar, Härchen, Aal, Aelchen, Paar, Pärchen, Schaar, Schärchen, Maaß, Mäßchen.

Aufg. Der Zögling bringe einen Theil der vorstehenden Wörter in Sätzen vor!

Die Dehnung des Grundlautes wird im Schreiben oft durch ein h angedeutet, welches nach jenem Laute gesetzt wird, z. B. in Ahle (Pfrieme), Ahnen (Vorfahren), Bahn, Kahn, Krahn, Pfahl, Rahm, Sahne, Wahl, Wahn, Stahl, Aehre, Gefährte, Mähre (altes Pferd), Zähre, Mährchen, ahnen (vorempfinden), ahnden (rügen oder strafen), mahlen (auf der Mühle), prahlen, gähnen, lahm, währen, gewähren, mahnen, ähnlich, allmählich; Ehre Kehle, Schlehe, Lehm, Sehne, befehlen, begehren, dehnen, empfehlen, entbehren, hehlen, stehlen, sehnen, lehren, lehnen, kehren, wehren, zehren, mehr, hehr (heilig, ehrwürdig), sehr, zehn; Mohr, Mohn, Hohn, Drohne, Dohle, Bohle, Bohne, Sohle (Fußsohle und Salzsohle), Stroh, Wohl, Lohe, hohl, froh, fröhnen, höhnen, Hohn, Höhle, Sohn, Ohr, Lohn, Mohn, wohnen, Rohr, Oehre, Röhre, Fohre 2c.; Uhr, Ruhr, Stuhl, Schuh, Ruhm, Pfuhl, Muhme, Aufruhr, Bühne, Mühle, Frühling, Gebühr, Gefühl, Pfühl, Sühne, Ruhe, rühren, wühlen, kühn, fühlen.

Aufg. Auch einen Theil dieser Wörter bringe der Zögling in Sätzen vor!

Nach i kommt das h nur in den Fürwörtern ihn, ihm, ihnen, ihr, ihrer und deren Ableitungen vor, als der Ihrige, das Ihrige.

Gewöhnlich wird die gedehnte Aussprache des i im Schreiben durch ein angehängtes e angezeigt, z. B. liegen, biegen, wiegen, liefern, bieten, schielen, schießen, schließen, schmiegen, schmieren, sieden, sprießen, dienen, ziehen, ziemen, zieren, riechen, siegen, lieben, sieben, fliegen, Bier, Bienen, Brief, Dieb, Gier, Gries, Glied, Kiel, Kiefer, Kieme, Schmiede, Schiefer, Schwieger, Siegel, Spiegel, Spieß, Stiel, Thier, Tiegel, Wiege, Wiesel, Ziege, Zwiebel, Kiebitz, Miene, Friesel, Miethe, Dienst, Papier, Fiedel, Flieder, Stieglitz, Pfrieme, Priester, Quartier, Revier, Klavier, Fieber, Turnier, Wiedehopf, Vlies, Ziegel, Riegel, Sieb, Hieb, Liebe, Lied.

Die richtige Aussprache lehrt, daß in der jüngstvergangenen Zeit vieler ablautenden Verben ie erforderlich ist, z. B., er schrieb, fiel, ließ, hielt, rieb, hieb 2c.; auch die Befehlsweise der Verben geben, lesen hat, lies, gieb. Dasselbe findet in den abgekürzten Namen, Rieckchen, Lieschen statt. Am Ende eines Wortes steht niemals ein bloßes i, sondern ie, z. B. die, wie, sie, wie schon die Aussprache sagt.

Das ieh kommt außer Vieh nur den Wörtern zu, deren nächste

Abstammung das h erfordert, z. B. du stiehlst, er stiehlt, du siehst, er sieht 2c., von stehlen, sehen 2c.

Das h eines gedehnten Grundlautes wird auch oft an das vor- oder nachstehende t angehängt. Mit Th werden folgende Wörter geschrieben: Thal, Thau, Thaler, That, Thran, Thee, Theil, Theer, Therese, Thier, Thon (eine Erdart), Thor, Thron, Thräne, Thür, Thurm, Theater, theuer, theilen, thun, Muth, Noth, Rath, Wirth, Mauth, Loth, Koth, Gluth, Pathe, Geräthe, Gemüth, Blüthe, Apotheke, Athem, Aether, Theater, roth, werth. Die Nachsylbe thum wird ebenfalls mit th geschrieben, z. B. Reichthum, Fürstenthum.

Die Dehnung des Vokals wird auch durch ein nachfolgendes g angezeigt, z. B. sagen, tragen, ragen, regen, mögen, hegen, legen, wägen, Magen, Sage, Wage, Lage, Tag.

Ueber die mit gedehnten Vocalen angegebenen Wörter soll der Zögling Sätze bilden:

a) Verdoppelung des Vocals:

Wir haben zwei Flüsse, welche den Namen Saale führen. Die grüne Saat erfreut das Auge. Aas heißt das Fleisch todter Thiere. Aal ist ein Fisch. Ich habe mir ein Paar Ochsen gekauft und sie baar bezahlt. Die Vögel ziehen im Herbst in Schaaren fort. Durch die Hand des Kaufmanns gehen verschiedene Waaren. Der Staat erfordert ein Oberhaupt. Ein Heer enthält immer eine große Menge Einzelwesen. Ein Feld enthält mehrere Beete. Der See ist ein stillstehendes Wasser, das ringsumher von Land umgeben ist. Die Seele belebt den Körper. Der Klee gehört zur Fütterung des Viehes. Der Schnee düngt die Erde. Das Meer ist die allgemeine Wassersammlung, wohin die Ströme und Flüsse laufen. Die Beere ist verschiedener Art. Der Kaffee ist ursprünglich in Arabien zu Hause. Das Boot ist ein kleines Wasserfahrzeug. Das Loos kann günstig und ungünstig fallen. Das Moos wird am meisten im Wald gefunden. U. s. f.

b) h nach dem Vocale:

Die Ahle ist ein Werkzeug für den Schuhmacher. Ahnen werden besonders die Vorfahren adeliger Personen genannt. Die Bahn zum ewigen Leben wurde uns durch Jesum Christum gebrochen. Kahn ist ein feiner Schimmel, der sich an gewissen Körpern erzeugt. Krahn ist das Werkzeug, womit beim Bauen die Steine in die Höhe gezogen werden.

U. s. f.

Beispiele zur Verbesserung.

Die **Aere** enthält die Körner als Frucht des Getreides. Der Reisende muß in der Auswahl seiner **Gefärten** vorsichtig sein. Das Sprüchwort sagt: **Gelägenheit** macht **Dibe**; wer aber **rethlichen** Sinnes ist, läßt sich in keinem **Fale** zum **Dibstal** verleiten. Wie der Hirt, so die **Herde**. Eigener **Heerd** ist Goldes werth.

Die **Scharen** der Soldaten bewahren nicht allein die Stadt, sondern auch den **Stat**. Die **waren** Adler fressen **niemahls** Aas, wie

die Geier. **Wunderbahr** hat Gott die ganze Natur eingerichtet. Ein reiches **Gastmal** ist ebensowenig jedesmal ein Zeichen großer Esslust der Gäste, als jedes **pralende** Denkmal ein **Merkmahl** wahrer Verdienste. Stärker ist der, welcher seine Lüste **besigt**, als der, welcher Städte einnimmt. Der **Musicker** bedient sich der **Thöne**, um auf unser **Gemüht** zu wirken. Der Töpfer bildet aus **Ton** Töpfe. Jede **Ur** hat ihren **Uhrheber**, sowie jede Wirkung ihre Ursache. Die **Blühte** der Wangen verbleicht bald; auch die Rose, die heute noch **blüth**, ist morgen verwelkt. Die Müller **malen**, die **Mahler mahlen**. Wo **Bären** sich aufhalten, da gibt es öfters auch **Beeren**. Der Lehm läßt sich im weichen Zustande **denen**; gut gebrannte Töpfe **thönen**, d. i. geben einen **hällen** Klang von sich.

Auch zwischen e, u, ä, e und ö, i und ü, welche Laute in folgenden Wörtern vorkommen, unterscheidet eine richtige Aussprache:

Ehre, Aehre, Oehr, Stelle, Ställe, wehren, währen, wären, Beere, Bären, stehlen, stählen, mehr, Mähre, zehn, Zähne, Zelle, Zölle, lesen, lösen, reden und röthen, sehnen, söhnen, Stecken, Stöcke, kennen, können, schwer, schwören, Gericht, Gerücht, spielen, spülen, Dienste, Dünste, sieden, der Süden (Mittag), dingen, düngen, Brillen, brüllen; geliebte (Kind), das Gelübde (Versprechen), rühmen, Riemen, Briefe, prüfen, Kriege, Krüge, vier, für, liegen, lügen, Trieb, trüb. Um aber in diesen Buchstaben und Wörtern nicht zu fehlen, muß man auch die Bedeutung und Abstammung im Auge haben.

Der Zögling bringe vorstehende Wörter in Sätze, z. B.: Die Ehre ist ein wichtiges Gut des Menschen, darum muß Jedem an derselben viel liegen. Die Aehre ist der Fruchtbehälter des Getreides. Ein Oehr haben z. B. Nadeln und Töpfe ꝛc. Wenn die Soldaten sich nicht tapfer **gewehrt** hätten, so hätte der Kampf nicht so lange **gewährt** und die Feinde **wären** nicht besiegt worden. Die Diebe stehlen. Das Vieh hat seine Stelle in den Ställen. Die Schmiede stählen das Eisen. Diese Mähre hat mehr Geld gekostet, als sie werth ist; sie ist so alt, daß sie kaum mehr zehn Zähne im Gebiße hat. Die Bienen bauen Zellen, die sie mit Honig ausfüllen. Regenten legen Zölle auf gewisse Waaren, die von andern Ländern in ihren Staat gebracht werden.

U. s. f.

Man schreibe folgende Sätze verbessert auf. Freunde **söhnen** sich öfters nach einander; Feinde sollen sich **versehnen**. Das Gericht bezichtigt diesen Mann, daß er vor **Gerücht** einen falschen Eid geschworen habe. Welche Dinste, die von der Erde aufsteigenden Dünste den Menschen leisten, weiß jeder aus Erfahrung. Wenn man Briefe schreibt, muß man alle Wörter genau **prifen**. Unsere **Gelübte** sollen wir halten; unsere Geliebte sollen wir auch im Tode noch ehren. Wenn das Wasser siedet, so verwandelt sich ein Theil desselben in **Dinste** und Dämpfe. Im Kriege gehen nicht allein viele Krüge, sondern auch viele andere werthvolle Sachen zu Grunde.

Die Buchstaben k und g lassen sich im Anfange eines Wortes oder einer Sylbe durch eine richtige Aussprache unterscheiden; man spricht und schreibt ganz richtig: Kranz, Kunst, Kreis, Kurfürst und wieder richtig Gunst, Grenze, Greis (alter Mann) ꝛc. In der Mitte und am Ende einer Sylbe kann die Verlängerung des Wortes entscheiden, ob ein g, oder ein ch, oder ein k stehen müße; sang, (von singen), sank (von sinken), drang (von dringen), trank (von trinken). Das ch wird nur in einigen Fremdwörtern zu Anfang gebraucht, z. B. in Chronik (Zeitbuch), Chronologie (Zeitrechnung), Cherub. Dagegen steht es in deutschen Wörtern in den Endsylben icht und lich, als bor- nicht, brüderlich; auch in den Substantiven mit den Endsilben rich und chen, als: Heinrich, Friedrich, Fähndrich, Wegerich, Wütherich, Blüm- chen, Mädchen; auch in einigen mit der Endsylbe ich, als Käfich, Kra- nich, Lattich, Pfirsich, Teppich, Zwillich, auch in Pferch und pferchen.

Der Zögling suche die Fehler in folgenden Sätzen auf:

Jünglinge und Mädgen sollen sich mit Bedacht ihrer Jugendjahre freuen. Wer an Zank gewöhnt ist, wird oft nur durch Zwang davon entwöhnt. Das Kamäleon ist wie der Crokodill eine Art Eudechse. Der Gukuk bekümmert sich nicht um seine Junken; die Klucke dagegen sorgt mit mütterlicher Aengstlichkeit sogar für ihre Stiefkinder. Es ist ein Zei- chen der Bescheidenheit, wenn man seine Vorzüge nicht gern öffentlich zeichen mach. Der Sünder soll sich begehren und nicht länger auf seiner Sündenbahn wandeln. Freundlichkeit und gutes Verhalten er- werben sich die Kunst und Achtung der Guten.

3) Zur Orthographie gehört auch die richtige Trennung der Sylben am Ende einer Zeile, oder Abtheilung der Wörter.

Einsylbige Wörter können nicht getheilt werden; mehrsilbige Wör- ter werden nicht nach Sprachsylben, d. i. nach Abstammung (Stamm und Endung) getheilt, sondern nach Sprechsylben, d. i. nach der Aus- sprache der Sylben.

In folgenden Wörtern sind die Sylben nach der Abstammung, d. i. nach Sprachsylben getrennt: Spiel=er, Web=er, güt=ig, weib=isch.

Nach Sprechsylben stehen sie so, Spie=ler, We=ber, gü=tig, wei- bisch und in dieser Weise müssen die Wörter abgetheilt werden, wenn man sie am Ende der Zeile aus Mangel an Raum nicht ganz aus- schreiben kann.

In den Zusammensetzungen werden in der Aussprache, darum auch in der Schrift, die Glieder der Zusammensetzung getrennt, z. B. er=obern, ver=argen, Ab=art, auf=erstehen, vor=aus, vor=an.

Wenn ein zusammengesetztes Hauptwort getrennt wird, so schreibt man das zweite Hauptwort groß, z. B. Feder=Kiel.

Kommt ein doppelter Consonat zwischen zwei Vocalen zu stehen, so gehört der erste Consonant zur ersten und der zweite zur zweiten Sylbe, z. B. Rit=ter, sol=len, Son=ne, Som=mer, Lip=pe, Don=ner. Statt ck schreibt man bei der Trennung k k, z. B. Stük=ke.

Da ch, ph, sch, th einfache Laute bezeichnen, werden sie ungetheilt zu der Endung gezogen, z. B. Bü=cher, Pro=phet, Fi=sche, ra=then. Auch pf wird, wenn ihm m vorangeht, ganz zur Endung gezogen, z. B. im=pfen, stam=pfen, käm=pfen, em=pfinden. ng und nk werden gewöhnlich nicht getrennt, sondern zur ersten Sylbe gezogen, z. B. denk=en, düng=en.

Die Nachsylben, welche mit einem Mitlaut anfangen, nehmen keinen andern Mitlaut zu sich und werden nach der allgemeinen Theilungsregel getrennt, z. B. Höflich=keit, Grob=heit. Fängt aber die Nachsylbe mit einem Grundlaut an, so nimmt sie den letzten Mitlaut zu sich, z. B. glä=sern, lie=bet.

Die Vorsylben in abgeleiteten Wörtern machen für sich allein eine Sylbe aus, z. B. des=wegen, ab=liefern, entlaufen.

Von der Abkürzung der Wörter.

Diese geschieht auf folgende Weise:

a) Man schreibt entweder nur den ersten Buchstaben eines bekannten Wortes, oder man bricht das Wort mit dem Consonanten der folgenden Sylbe ab, welcher unmittelbar vor dem Vokale derselben steht, z. B. für Anton A., oder Ant., nicht Anto.

b) Man schließt zwischen dem Anfangs= und Endbuchstaben eines Wortes alle Buchstaben, oder auch nur die Vocale aus, z. B. Hr. statt Herr, Mde., statt Madame, Dr. statt Doctor 2c.

c) jedes abgekürzte Wort wird hinten mit einem Punkt versehen.

Kürzt nun folgende Wörter recht ab: Nikolaus, Ludwig, Adam, Friedrich, Häuser, geboren, gestorben, fürstlich, königlich, kaiserlich. bayerisch, preußisch, sächsisch, kirchlich, christlich, jüdisch, heidnisch.

Wer richtig schreiben will, muß

4) auch die Unterscheidungszeichen richtig zu gebrauchen wissen. Dieselben sind:

Der Punkt (.),
das Fragezeichen (?),
das Ausrufungszeichen (!),
der Doppelpunkt (:) oder das Kolon,
der Strichpunkt (;) oder das Semikolon,
der Beistrich (,) oder das Komma.

Außer diesen Unterscheidungszeichen oder Interpunktionen gibt es noch einige andere Zeichen in der schriftlichen Sprache, welche sind:

das Einschließungszeichen oder die Parenthese () [],
das Theilungs= oder Trennungszeichen auch Bindezeichen genannt (=),
das Anführungszeichen („ "),
der Gedankenstrich (—) und
der Oberstrich oder das Apostroph (').

Der **Punkt** wird am Ende eines jeden Satzes in erzählender Form gemacht, z. B. Gott ist ewig. Die Welt ist einmal erschaffen worden. Man bedient sich desselben auch am Ende eines abgekürzten Wortes, z. B. Mein sel. Großvater; und bei Ordnungszahlen, wo er die Sylbe te vertritt, als: der 1., 2., 3. ꝛc. Auch nach einem Worte wird er gesetzt, wenn dieses einen ganzen Satz vertritt, z. B. Welcher Mensch ist vollkommen? Niemand. Ebenso bei Ueberschriften, z. B. Vorrede. Erster Theil.

Das **Fragezeichen** wird allemal bei einer ausdrücklichen Frage gesetzt, z. B. Wann wird mein Bruder kommen? Wann lebte Abraham? Warum sind der Thränen unterm Mond so viele? Wird die Frage nur erzählungsweise angeführt, so bleibt das Fragezeichen weg, z. B. Er fragte mich, wie alt ich sei. Es wird auch oft in der Mitte eines Satzes gemacht, wenn in demselben eine Frage eingewebet wird, z. B. Da mein Bruder nicht kommen kann — warum? weiß ich nicht, so kann auch ich die beabsichtigte Reise nicht unternehmen. In dem letzten Falle wird das Wort nach dem Fragezeichen nicht groß, sondern klein geschrieben.

Das **Ausrufungszeichen** steht nicht allein bei Ausrufewörtern, z. B. O weh! ich bin verloren! Triumph! Jesus hat den Tod besiegt! sondern auch nach Sätzen in Befehls= und Wünscheform, überhaupt nach solchen Sätzen, welche eine lebhafte Gemüthsbewegung anzeigen, z. B. Welche Freude! Weicht von mir, ihr bösen Gelüste! Gehe hin und thue desgleichen! Möchte doch bald ein wohlthätiger Regen die Erde erquicken! Den Punkt, das Fragezeichen und das Ausrufezeichen nennt man die drei **großen** Unterscheidungszeichen, weil nach ihnen am Ende eines Satzes ein **großer** Buchstabe folgt. Die Uebrigen, das Komma, das Semikolon und das Kolon oder der Doppelpunkt heißen die **kleinen** Unterscheidungszeichen, weil nach ihnen ein **kleiner** Buchstabe folgt und sie blos dazu dienen, einzelne Satztheile von einander zu scheiden.

Das Komma wird gemacht, um mehrere Wörter derselben Art, die unmittelbar nach einander folgen, zu trennen, z. B. Bäume, Stauden, Gräser, Kräuter, Schwämme und Moose machen das Pflanzenreich aus. Die Menschen können denken, reden, wählen. Das Komma

dient auch dazu, um Zwischensätze von den vorhergehenden und nachfolgenden zu trennen, z. B. das, sagte er, ist ein Buch; vor allen beziehenden Fürwörtern, z. B. Jeder Mensch weiß, was er gethan hat; sowie vor den Bindewörtern: daß, wenn, sondern, weil rc., z. B. Ich weiß, daß du es gethan hast. Ferner in kurzen Sätzen vor dem Nachsatze, z. B. Wenn ich kann, so will ich kommen. Das Komma ist dasjenige Unterscheidungszeichen, welches am öftesten vorkommt.

Von den übrigen Unterscheidungszeichen auf der nächsten Stufe ausführlich, weil dort von dem zusammengesetzten Satze gehandelt wird.

Um orthographisch zu schreiben, gehört auch Kenntniß der Wortarten und ihrer Biegung dazu. Wir handeln deßwegen jetzt als einen Zweig des Sprachunterrichtes auch diesen Gegenstand ab.

III.

Grammatikalischer Unterricht.

(S. Normativ pag. 12. Sprache: letzter Satz im 2. Absatz.)

Die allerhöchste Vorschrift bezeichnet den Inhalt dieses Unterrichts durch folgende Worte:

„Die verschiedenen Wortarten sind zugleich zu erklären, Einzahl und Mehrzahl der Dingwörter, Zeit- und Aussageverhältniß des Prädikats."

Soll das Letztere geschehen, so muß Kenntniß der Beugung der Haupt- und Zeitwörter hinzukommen; deßwegen müssen die Schüler auf dieser Stufe auch mit dieser Kenntniß vertraut werden.

Alle Wörter der deutschen Sprache werden in 10 Klassen getheilt, die man Wortarten oder Redetheile nennt.

1) Hauptwörter (Substantiva),
2) Geschlechtswörter (Artikel),
3) Fürwörter (Pronomina),
4) Eigenschaftswörter (Adjectiva),
5) Zahlwörter (Numeralia),
6) Zeitwörter (Verba),
7) Nebenwörter (Adverbia),
8) Vorwörter (Präposition),
9) Bindewörter (Conjunction),
10) Empfindungswörter (Interjection).

Die ersten 6 Wortarten können abgewandelt oder verändert, gebeugt (flektirt) werden und man nennt sie deßhalb die flexibeln Wortarten.

Die Art und Weise, wie sie abgewandelt (flektirt) werden, heißt man Flexionsformen. Die Flexionsformen für die Hauptwörter, Geschlechts-, Eigenschafts-, Für- und Zahlwörter heißen Declinationen, die Flexionsformen für die Zeitwörter Conjugationen.

Anm. Da fast jede dieser Wortarten in den verschiedenen deutschen Sprachlehren mit verschiedenen Namen bezeichnet wird, so ist es gut, wenn sich der Lehrling ihre lateinische Benennungen recht einprägt.

Hauptwort. (Substantiv).

Begriff und Wesen des Hauptwortes.

Unter Hauptwort versteht man ein Wort, wodurch ein Ding genannt wird, mag dasselbe ein wirkliches (Haus, Baum), oder ein bloßes Gedankending sein, z. B. Wahrheit, Gerechtigkeit.

Die Hauptwörter heißen auch Dingwörter, weil sie die Dinge bezeichnen; Namenwörter, weil durch sie die Dinge genannt werden. Hauptwörter heißen sie, weil sie die wichtigsten Wörter sind, indem sie die Dinge bezeichnen, von welchen geredet wird. Substantiv von substare = bestehen, vorhanden sein, bezeichnet eigentlich etwas, das für sich selbst stehen kann, ein selbstständiges Wort, im Gegensatz zum Adjektivum oder Beiwort. Ein Ding kann aber sein eine Person, oder eine Sache, z. B. Mensch, Tisch.

Aufgabe: Man gebe 20 Personennamen und 20 Sachnamen an! — Vor jedes Hauptwort kann man entweder der, oder die, oder das setzen; man unterscheidet also ein dreifaches Geschlecht (Genus), das männliche (Masculinum), das weibliche (Femininum) und das sächliche (Neutrum) z. B. der Mann, die Frau, das Kind.

Anm. Das Sprachgeschlecht stimmt nicht immer mit dem Naturgeschlecht überein, wie z. B. das Weib, das Mädchen.

Zu welchem Geschlecht jedes deutsche Hauptwort gehört, lernt man am beßten durch Uebung, doch giebt es mit Hinsicht auf Bedeutung und Endung des Wortes allgemeine Regeln, die jedoch auch wieder viele Ausnahmen haben. Folgende Hauptwörter erhalten bei übrigens gleicher Form nach Verschiedenheit des Geschlechts auch eine verschiedene Bedeutung:

Der Band (eines Buches); das Band (z. B. der Freundschaft ꝛc. auch jedes andere Band, womit man etwas bindet.)

Der Bauer (Landmann); das Bauer (für Vögel.)

Der Buckel (Höcker); die Buckel (ein metallener Zierrath am Pferdegeschirr.

Der Bund (Bündniß auch Kopfbedeckung bei den Türken); das Bund (Stroh, Heu).

Der Chor (gemeinschaftlich angestimmter Gesang); das Chor (Kirchenplatz der Sänger).

Der Erbe (welcher erbt); das Erbe (Erbtheil, ererbte Grundstück).

Der Geißel (Leibbürge im Kriege); die Geißel (zum Schlagen).

Die Gift (Mitgabe, Mitgift); das Gift (welches tödtet).

Der Haft (wodurch etwas verbunden wird); die Haft, (gefängliche Verwahrung.)

Der Harz (ein Gebirge); das Harz (vom Baume).

Der Heide (der mehrere Götter anbetet); die Heide (ödes Feld.)

Der Hut (Kopfbedeckung); die Hut (Weideplatz fürs Vieh).

Der Kiefer (Kinnbacken); die Kiefer (der Kinnbaum).

Der Kunde (Handelsfreund, Käufer); die Kunde (Nachricht).

Der Leiter (Führer); die Leiter (zum Steigen).

Der Lohn (die Belohnung); das Lohn (des Arbeiters).

Die Mandel (Frucht und Halsdrüse); das Mandel (Zahl von 15).

Der Mangel (Fehler); die Mangel (ein Rollholz zur Wäsche).

Der Mark (Landesbezirk), auch die Mark (16 Loth Silber ꝛc.) das Mark (in den Knochen).

Der Mast (Mastbaum auf dem Schiffe); die Mast (des Viehes).

Der Mensch (ein vernünftiges Wesen), das Mensch (verächtliches Weibsbild).

Der Messer (der Etwas ausmißt); das Messer (zum Schneiden.)

Der Schild (zur Beschützung); das Schild (zum Aushängen).

Der Schwulst (im Reden, Bombast); die Schwulst oder Geschwulst (am Körper).

Der See (oder Landsee mitten im Lande); die See (das Weltmeer).

Der Sprosse (Nachkömmling); die Sprosse (an einer Leiter).

Der Stift (kleiner Nagel, auch Bleistift); das Stift (Kloster, geistl. Stiftung, Bisthum).

Der Theil (eines Ganzen); das Theil (im Bergbau, bei Erbschaften ein Antheil).

Der Thor (der unklug handelt); das Thor (große Thür).

Der Verdienst (Erwerb, Lohn, Einnahme); das Verdienst (das erworbene Recht auf Achtung).

Der Vorwand (das Vorgeben, der Entschuldigungsgrund); die Vorwand (die Vorderwand, der Vordergrund in Gemälden).

Die Wehr (Vertheidigung und Schutz gegen einen Angriff); das Wehr (ein Damm durch einen Fluß).

Der Zeug (Stoff, etwas Gewirktes zu Kleidern); das Zeug (Hülfsmittel zu Etwas, z. B. Werkzeug, Tischzeug, auch dummes Zeug).

Aufg. Der Zögling bringe diese Wörter in Sätzen vor, z. B. Der erste Band dieser Schrift enthält 26 Druckbogen. Das Band wahrer Freundschaft ist Achtung und Liebe. Der Bauer treibt einen nützlichen Beruf. Das Bauer dient zum Einsperren der Vögel und wilden Thiere.

Das Zahlverhältniß der Hauptwörter ist zweifach, indem das Hauptwort entweder einen einzelnen Gegenstand, oder mehrere Gegenstände einer Art bezeichnen kann. Zum Ausdrucke dieses zweifachen Verhältnißes hat das Hauptwort zwei Zahlformen, nämlich

1) Die Einheit, worin nur von einem Gegenstand die Rede ist, z. B. der Lehrer unterrichtet.

2) die Mehrheit, wodurch mehrere Gegenstände derselben Art und Benennung ausgedrückt werden, z. B. die Lehrer unterrichten.

Einige Hauptwörter haben keine Mehrheit, weil sie keine einzelnen, zählbaren Dinge bezeichnen; z. B. Fleisch, Gold, Weisheit, Geiz 2c.

Andere haben keine Einheit, oder sind wenigstens nur in der Mehrheit gebräuchlich, z. B. Leute, Aeltern, Einkünfte, Kosten, Ostern, Weihnachten, Pfingsten.

Dann gibt es Hauptwörter, welche bei einer doppelten Mehrheitsform eine verschiedene Bedeutung haben, z. B. Band, Band — Bände, Bänder, Banden; Bauer — Bauern, Bauer (Vogelhäuser); Mensch — Menschen, Menscher (liederliche Weibspersonen); Schild — Schilde (zur Beschützung), Schilder (zum Aushängen); Steuer — Steuer (zur Leitung der Schiffe), Steuern (Abgaben); Bogen — Bogen (Papier), Bögen, (zum Schießen); Fuß — Fuße (Maß), Füße (zum Gehen); Land — Lande (unbestimmte Erdtheile), Länder (bestimmte Theile von einem Erdtheile); Ort — Orte (Gegenden), Oerter (bestimmte Plätze); Tuch — Tuche (Tucharten von Wolle), Tücher, (z. B. Halstücher); Wort — Worte (zusammenhängende Reden), Wörter (einzelne Redetheile).

Aufg. Der Zögling wende diese Wörter in Sätzen an und zwar in der Mehrheit. Z. B. Die Bibliothek dieses Gelehrten enthält 1000 Bände. Die Mädchen in dieser Gegend haben Bänder an den Röcken. Dem Verbrecher werden Banden um Hände und Füße gelegt 2c.

Uebungsaufgaben.

Bem. Der Zögling zeige die Fehler in folgenden Sätzen an:

Der Schuhmacher braucht zu seiner Arbeit eine Leiste. Die Büchersammlung meines Vettern enthielt 560 Bänder. Der Bauer sprach zu seinem Knechte: Hole mir einen Bund Stroh! Das Chor zog durch

die Straſſe und ſang einen Choral. Um 3 Mantel Stroh hat ſich der Bauer einen Mandel eingehandelt. Gellert hat ſich durch ſeine Gedichte einen großen Verdienſt erworben. Das Zeug zu meinem Rocke iſt aus Schaafwolle gewebt. Die Kaufleute haben an ihren Wohnungen Schilde. Ein Buch Papier enthält 24 Bögen. Mach nicht zu viele Wörter, wenn du ſprichſt. In Nürnberg wohnen viele Kaufleute, durch welche die Fuhrmänner ein großes Verdienſt haben. Dieſer Diſtrikt hat eine große Anzahl ſehr bevölkerter Orte. Die Räuber halten ſich an verborgenen Oertern auf. Der Tuchmacher verfertigt verſchiedene Arten Tücher. In der frühern Zeit offenbarte ſich Gott öfters durch Geſichter. Manche Leute legen ihr Geld in den Bänken nieder. Die Landmänner bearbeiten das Feld. Dieſer alte arme Mann hatte einen Schiebkarren bei ſich, den er mit der größten Mühe fortbringen konnte. Die alten Krieger führten Schilder bei ſich, wodurch ſie vor den Waffen ihrer Gegner ſich zu decken ſuchten. Die Uhr iſt vor vieler Quaſte ſtehen geblieben, die ſich in ihr durch das Einölen angehäuft hatte. Der Vogelhändler hat einen Bauer, worin er ſeine Vögel gefangen hält. Manche Bräute bringen ihrem Bräutigam ein großes Mitgift zu. Der Apotheker darf keinen Gift an Leute verkaufen, welche zum Beziehen desſelben nicht die obrigkeitliche Erlaubniß haben.

Die Beugung oder Umendung der Hauptwörter geſchieht durch Anwendung gewiſſer Buchſtaben an dem Nominativ des Singulars. Ein Hauptwort kann nämlich gegen andere Wörter in gewiſſe Verhältniße oder Beziehungen treten. Die Bezeichnung dieſer Verhältniße nennt man Verhältnißfälle oder Beugungsfälle (Caſus). Sage ich z. B. Mein Freund iſt mir unvergeßlich, ſo ſteht der Begriff Freund in einem ganz andern Verhältniſſe zu den übrigen Begriffen des Satzes als wenn ich ſage: die Treue meines Freundes iſt mir unvergeßlich; oder: Meinem Freunde weihe ich mein Andenken; oder meinen Freund vergeſſe ich nicht.

Das Hauptwort kann alſo auf die vier Fragen ſtehen: 1) Wer oder was? 2) Weſſen? 3) Wem? 4) Wen?, z. B. Wer ſorgt für die Familie? Der Vater. Weſſen Pflicht iſt es, für die Familie zu ſorgen? Des Vaters. Wem liegt es ob, für die Familie zu ſorgen? Dem Vater. Wen hat alſo die Familie zu lieben und zu achten? Den Vater. Man kann demnach die 4 Fälle, in denen die Hauptwörter ſtehen können, nennen: 1) den Wer- oder Wasfall, 2) den Weſſenfall, 3) den Wemfall, 4) den Wen- oder Wasfall. Die lateiniſchen Namen dafür ſind: Nominativ, Genitiv, Dativ, Accuſativ.

Ein Wort nach den verſchiedenen Fällen abändern, heißt es beugen oder dekliniren.

Man kann die Hauptwörter nach ihren Endungen in der Mehrzahl in 4 Abtheilungen bringen, nämlich

1) ſolche mit der Endung er, z. B. Lamm, Lämmer;

2) solche mit der Endung e, z. B. Gans, Gänse.
3) solche, die keine Endung annehmen, z. B. Vater, Väter;
4) solche mit der Endung en oder e, z. B. Ohr, Ohren, Schwalbe, Schwalben.

Aufg. Der Zögling schreibe über jede Abtheilung 5 Wörter auf und bringe dieselben 1) in Sätzen vor und 2) deklinire sie.

Geschlechtswort. (Artikel).

Um die Selbstständigkeit des durch das Hauptwort bezeichneten Gegenstandes und das Geschlecht der Hauptwörter zu bestimmen, sind Geschlechtswörter vorhanden. Das Geschlechtswort oder der Artikel ist zweifach: ein bestimmter: der, die, das; und ein nicht bestimmter: ein, eine, ein. Der bestimmte Artikel, z. B. Der Mann sagte dieß, die Frau sagte dieß, das Kind sagte dies, deutet bestimmt auf den Gegenstand hin, als auf ein genau bezeichnetes Einzelwesen, während der nicht bestimmende Artikel das Einzelwesen nicht näher bezeichnet, z. B. Ein Mann, eine Frau, ein Kind sagte dieß. Der erstere setzt schon eine gewisse Bekanntschaft mit dem Gegenstande voran, und enthält immer eine leise Beziehung auf etwas, was wir sonst schon von dem Gegenstande wissen. Wird uns aber ein Gegenstand zum erstenmal vorgeführt, so geschieht dies mit dem nicht bestimmenden Artikel, wie folgende Beispiele zeigen: Wer ist draußen? Ein Mann und eine Frau; Die Frau bringt einen Brief; Der Mann will dich selbst sprechen. Der Artikel „der" stellt auch eine vollständige Gattung hin, der Artikel „ein" hebt aus der Gattung ein Einzelwesen heraus So heißt der Mensch soviel, als die Menschengattung; ein Mensch: einer, oder auch jeder einzelne von der Gattung.

Declination oder Umendung.

1) des bestimmenden Artikels:

	Einheit.			Mehrheit.
	männlich,	weiblich,	sächlich,	für alle 3 Geschlechter.
N.	der	die	das	die
G.	des	der	des	der
D.	dem	der	dem	der
A.	den	die	das	die

2) des nicht bestimmenden Artikels:

	männlich,	weiblich,	sächlich,
N.	ein	eine	ein
G.	eines	einer	eines
D.	einem	einer	einem
A.	einen	eine	ein

Fürwort oder Pronomen.

Das Fürwort oder Pronomen vertritt, wenn die Rede ein und dasselbe Hauptwort zum Gegenstand hat, allemal da, wo der Náme des Hauptwortes wiederholt werden sollte, die Stelle desselben. Wie schleppend und widrig die Rede wäre, wenn diese Wiederholung nicht vermieden würde, sieht man aus folgendem Beispiele: Der Vater befiehlt des Vaters Kindern, daß die Kinder den Befehlen gehorchen sollen, die der Vater den Kindern gibt; denn der Vater weiß, daß die Befehle den Kindern zum Beßten gereichen und der Kinder Glück liegt dem Vater am Herzen.

Wie weit kürzer, deutlicher und wohlklingender wird derselbe Satz, wenn man Statt der Hauptwörter Fürwörter setzt und sagt:

Der Vater befiehlt den Kindern, daß sie den Befehlen gehorchen sollen, die er ihnen gibt, denn er weiß, daß dieselben ihnen zum Beßten gereichen und ihr Glück befördern, und dieses liegt ihm am Herzen.

Es gibt verschiedene Arten von Fürwörtern: persönliche: ich du, er, wir, ihr sie; zueignende, als: mein, dein, sein, unser, euer; hinweisende, als: dieser, diese, dieses; jener, jene, jenes.

Anm. Ueber die verschiedenen Arten von Fürwörtern, über ihre Declination und ihren Gebrauch folgt der Unterricht nach höchster Vorschrift erst im 2. Cursus.

Zahlwort oder Numeral.

Die Hauptwörter können an sich selbst nur im Allgemeinen bezeichnen, ob von einem einzelnen Gegenstand oder von mehreren derselben Art die Rede ist, z. B. Haus, Häuser. Soll aber die Zahl genauer bestimmt werden, wie oft, oder wie viel mal ich mir den Gegenstand denken soll, so ist dazu eine besondere Art von Beiwörtern erforderlich, die man Zahlwörter (Numeralien) nennt, z. B. Sechs Häuser werden erbaut. Fünf Häuser sind abgebrannt.

Die Zahlwörter geben den Umfang oder die Menge der Dinge auf eine doppelte Weise an: 1) bestimmt, durch die bestimmten Grundzahlwörter: eins, zwei, drei; 2) unbestimmt, im Allgemeinen, durch allgemeine oder nichtbestimmende Zahlwörter, z. B. viel, wenig, all, keiner 2c.

Anm. Die eigentliche Eintheilung und weitere Belehrung über die Zahlwörter ist nach dem Normativ ebenfalls dem folgenden Jahrescursus zugewiesen.

Eigenschaftswort (Adjectiv).

Das Eigenschaftswort dient dazu, irgend ein Merkmal des Hauptwortes zu bestimmen, und wird entweder 1) unabhängig von dem Hauptwort gedacht und erst durch das Urtheil (im Satze) demselben als Prädikat beigelegt, z. B. der Schüler ist fleißig, das Kind ist fähig, und heißt in dieser Gestalt auch Beschaffenheitswort, oder es macht mit dem Hauptworte einen Begriff aus, ist demselben einverleibt (concrescirt), z. B. der fleißige Schüler, das fähige Kind, und wird in dieser Form zum Unterschiede von seiner vorigen Gestalt Eigenschaftswort oder Beiwort genannt. In dieser Gestalt erhält es auch gewisse bezeichnende Endungen, durch welche es sich dem Geschlechte, der Zahl und dem Falle seines Hauptwortes anpaßt. Z. B. der fleißig**e** Vater, des fleißig**en** Vaters, dem fleißig**en** Vater, den fleißig**en** Vater. Die fleißig**en** Väter, der fleißig**en** Väter, den fleißig**en** Vätern, die fleißig**en** Väter.

Die fleißig**e** Mutter, der fleißig**en** Mutter, der fleißig**en** Mutter, die fleißig**e** Mutter, die fleißig**en** Mütter. Der fleißig**en** Mütter, den fleißig**en** Müttern, die fleißig**en** Mütter.

Das fleißig**e** Kind, des fleißig**en** Kindes, dem fleißig**en** Kinde, das fleißig**e** Kind. Die fleißig**en** Kinder, der fleißig**en** Kinder, den fleißig**en** Kindern, die fleißig**en** Kinder.

Jedes Adjektiv kann als Beschaffenheitswort gebraucht werden und ist als solches in unserer Sprache unveränderlich, z. B. der Vater ist fleißig, die Mutter ist fleißig, das Kind ist fleißig. Die Väter sind fleißig, die Mütter sind fleißig, die Kinder sind fleißig.

Zeitwörter oder Verba.

Das Zeitwort (Verbum) ist dasjenige Wort, welches sagt, was ein Ding leidet oder thut, oder in welchem Zustande des Seins oder Werdens, des Handelns oder Leidens sich dasselbe befindet, befunden hat oder befinden wird. Ungeübte können die Zeitwörter leicht daran erkennen, daß man die Wörter ich, du, er, wir, ihr, sie oder es vorsetzen kann, z. B. reden: ich rede, du redest ꝛc. Das Zeitwort wird auch Meldewort, Redewort, Aussagewort, Zustandswort genannt. Sein Name Zeitwort kommt daher, weil es neben dem Zustande zugleich die Zeit bestimmt, in welcher man sich jenen denken soll. Die Zeit ist dreifach, in welcher das geschieht, was durch das Verbum von einem Subjekte ausgesagt wird.

1) Gegenwart (Tempus praesens) z. B. ich lese;
2) Vergangenheit (Tempus praeteritum), z. B. ich habe gelesen;
3) Zukunft (Tempus futurum), z. B. ich werde lesen.

Obgleich wir nur 3 Zeiten haben, so lassen sich doch bei der vergangenen und zukünftigen Zeit gewisse Abstufungen festsetzen.

Die Vergangenheit kann als jüngstvergangene, als völligvergangene und als längstvergangene Zeit gedacht werden, und die zukünftige wird in die rein zukünftige und die zukünftig vergangene getheilt. Die jüngstvergangene Zeit (das Imperfectum) wird auch die Mitvergangenheit genannt.

Es kann nämlich eine Handlung noch nicht völlig vorüber sein, während zu gleicher Zeit schon eine andere anfängt, so daß die erste gleichsam durch die andere unterbrochen, und auf diese Art vollendet wird; z. B. als ich schrieb, kam mein Freund.

Hier war die Handlung des Schreibens noch nicht beendet; sie wurde es aber nun, da mein Freund mich unterbrach.

Eine Handlung kann aber auch schon völlig vorüber sein, während eine andere (jedoch in Beziehung auf jene) anfängt; dieß gibt das Plusquamperfectum, oder die Vorvergangangenheit, z. B. als ich einen Brief geschrieben hatte, kam mein Freund.

Bezeichnen wir aber einen Zustand als vergangen, ohne Beziehung desselben auf einen andern, so giebt dieß die reine Vergangenheit oder Perfectum. Ich habe geschrieben, zeigt eine Handlung ohne alle Beziehung auf eine andere an.

Die Zukunft oder das Futurum ist wie erwähnt, von doppelter Art. Wird nämlich die zukünftige Handlung schlechtweg ohne Beziehung auf eine andere vorgestellt, so heißt ihre Bezeichnung einfache Zukunft oder Futurum simplex (auch Futurum absolutum), z. B. ich werde schreiben, er wird gehen.

Wird aber die zukünftige Handlung in Verbindung mit der Vergangenheit dargestellt, so nennen wir diese Bezeichnung die zusammengesetzte Zukunft oder Futurum compositum, auch Futurum exactum. Z. B. ich werde geschrieben haben. Fassen wir das Gesagte kurz zusammen, so bekommen wir folgende Zeiten:

1) Gegenwart, (Tempus präsens);
2) Vergangenheit, (Tempus präteritum und zwar
   a) erste Vergangenheit (Präteritum imperfectum),
   b) zweite Vergangenheit (Präteritum perfectum),
   c) dritte Vergangenheit (Plusquamperfectum),
3) Zukunft (Tempus futurum), und zwar
   a) einfache Zukunft (Futurum simplex),
   b) zusammengesetzte Zukunft (Futurum compositum oder exactum.)

Unter diesen sind beziehend die erste und dritte Vergangenheit und die zusammengesetzte Zukunft. Diese Zeiten werden darum die relativen Zeiten genannt; alle übrige sind nicht beziehend oder absolut.

Die deutschen Verba können durch sich selbst nur das Präsens und Imperfektum der thätigen Fort ausdrücken. Alle übrigen Zeiten lassen sich nicht ohne ein Hülfsverbum bilden. Um das Perfectum und Plusquamperfectum zu bilden, braucht man die Verben sein und haben; zu dem Futurum simplex das Verbum sein, und zu dem Futurum exactum jedesmal zwei, entweder werden und haben, oder werden und sein; weswegen auch dieses Tempus mit Recht compositum oder die zusammengesetzte, vermischte Zukunft genannt wird.

Das Zeitwort kann sagen, was ein Ding thut, dann steht es in der aktiven oder thätigen Form, z. B. ich lobe, liebe, strafe; es kann aber auch sagen, was ein Ding leidet, oder was mit ihm geschieht; dann steht es in der Leideform oder im Passivum. Z. B. Du wirst gelobt, geliebt, getadelt. Activum und Passivum faßt man unter der allgemeinen Benennung Genus (Form) des Verbums zusammen.

Man kann das Zeitwort mit dem Grundwort auf verschiedene Weise verbinden, nämlich auf gewisse (bestimmte), ungewisse und befehlende Weise. Die bestimmte Sprechweise stellt den Zustand des Dinges als wirklich oder gewiß vor. Sie ist also das Zeichen der Wirklichkeit und heißt daher die bestimmte oder gewisse Art (Indicativ), z. B. mein Vater arbeitet, ist arbeitend. Die ungewisse Weise stellt den Zustand des Dinges blos als möglich vor und heißt daher die ungewisse Art (der Conjunctiv). Z. B. Es ist möglich, daß mein Vater **arbeite**. Die befehlende Sprechweise (der Imperativ) bezeichnet den Zustand des Dinges als nothwendig, oder als ein Sollen, z. B. sei rechtschaffen; bete und arbeite!

Anm. Man nahm früher eine vierfache Sprechweise (Modus) an, indem man auch den Infinitiv dazu rechnete. Allein der Infinitiv nennt eine Thätigkeit oder einen Zustand blos im Allgemeinen ohne alle Bestimmung der Person, z. B. geben ist seliger als nehmen. Aus Unwissenheit irren und fehlen, verführt oder überlistet werden, wer verzeiht dies nicht? Der Infinitiv ist darum kein eigentlicher Modus des Verbums, sondern man nennt durch denselben blos das Verbum und dieses erscheint hier in substantivischer Gestalt, z. B. Reden hat seine Zeit, und Schweigen hat seine Zeit.

Das Particip oder Mittelwort, z. B. lobend, gelobt, ist auch kein Modus, sondern ein von dem Verbum abgeleitetes Adjectiv mit dem Begriffe des Thuns, z. B. lobend, strafend, oder des Leidens, z. B. gelobt, gestraft.

Das Ding, womit das Zeitwort verbunden wird, kann entweder eine einzelne von sich redende Person sein, z. B. ich liebe; oder es können mehrere von sich redende Personen sein, als: wir lieben; ferner eine oder mehrere Personen, zu denen man spricht, als: du

liebst, ihr liebt, oder eine oder mehrere Personen, von denen man spricht, als: er liebt, sie lieben.

Die Bezeichnung eines Dinges heißt Einheit, die Bezeichnung mehrerer Dinge Mehrheit.

Ein Verbum kann also in zwei Zahlen stehen, in der Einheit (Singular), in der Mehrheit (Plural). Man nennt dies den Numerus des Verbums.

Jede Zahl enthält drei Personen. Die Personen des Singulars (der Einzahl) heißen: ich, du, er (sie, es); die Personen des Plurals (oder der Mehrzahl) heißen: wir, ihr, sie.

Ein Verbum nach den verschiedenen Arten, Zeiten, Zahlen und Personen abändern heißt: es abwandeln oder beugen (conjugiren). Die Art, wie solches geschieht, heißt Abwandlungs= oder Biegungsform (Conjugation). Um ein Zeitwort gehörig zu conjugiren, muß man vor Allem die Hilfszeitwörter: haben, sein und werden beugen können. Deßwegen soll hier zuerst die Conjugation dieser Wörter folgen und dann die einiger gemischten Verba.

Anm. Zwar fällt nach dem Normativ die Beugung der Zeitwörter dem Unterrichte der 2. Stufe anheim. Ich glaube aber, daß es kein Fehler sein wird, wenn dieselbe schon auf der ersten Stufe geübt wird, zumal da der Unterrichtsstoff auf jener Stufe in der Sprache ohnehin ein größerer ist, als auf dieser.

Abwandlungsform (Conjugation) der Zeitwörter.

A. der Hilfszeitwörter.

I. Haben.

Gegenwärtige Zeit.

Anzeigende Art. Indicativ. (Präsens).		Verbindende Art. (Conjunctiv).
	Einheit.	
ich habe (Mühe od. Sorge 2c.)	(Man glaubt),	ich habe (Mühe 2c.)
du hast,		du habest,
er, sie, es, man hat.		er, sie, es, man habe.
	Mehrheit.	
wir haben,		wir haben,
ihr habet (habt),		ihr habet,
sie haben,		sie haben.

Jüngstvergangene Zeit.
(Imperfectum.)

ich hatte,	Sing.	ich hätte,
du hattest,		du hättest,
er, sie, es hatte,		er, sie, es 2c. hätte.
wir hatten,	Plur.	wir hätten,
ihr hattet,		ihr hättet,
sie hatten.		sie hätten.

Völligvergangene Zeit.
(Perfectum.)

ich habe gehabt,	Sing.	ich habe gehabt,
du hast gehabt,		du habest gehabt,
er 2c. hat gehabt,		er 2c. habe gehabt.
wir haben gehabt,	Plur.	wir haben gehabt,
ihr habet (habt) gehabt,		ihr habet gehabt,
sie haben gehabt.		sie haben gehabt.

Längstvergangene Zeit.
(Plusquamperfektum.)

ich hatte gehabt,	Sing.	ich hätte gehabt,
du hattest gehabt,		du hättest gehabt.
er 2c. hatte gehabt,		er 2c. hätte gehabt.
wir hatten gehabt,	Plur.	wir hätten gehabt,
ihr hattet gehabt,		ihr hättet gehabt,
sie hatten gehabt,		sie hätten gehabt.

Rein zukünftige Zeit.
(Futurum absolutum.)

ich werde haben,	Sing.	ich werde haben,
du wirst haben,		du werdest haben,
er 2c. wird haben,		er 2c. werde haben.
wir werden haben,	Plur.	wir werden haben,
ihr werdet haben,		ihr werdet haben,
sie werden haben.		sie werden haben.

Zukünftig vergangene Zeit.
(Futurum exactum.)

ich werde gehabt haben,	Sing.	ich werde gehabt haben,
du wirst gehabt haben,		du werdest gehabt haben,
er 2c. wird gehabt haben,		er werde gehabt haben,
wir werden gehabt haben,	Plur.	wir werden gehabt haben.
ihr werdet gehabt haben,		ihr werdet gehabt haben,
sie werden gehabt haben.		sie werden gehabt haben.

Befehlsweise. (Imperativ.)	Unbestimmte Weise. (Infinitiv.)
Sing. habe (du)! habe er, sie 2c.!	Präs. haben,
Plur. habet (ihr)! haben sie (Sie)!	Perf. gehabt haben,
	Fut. haben werden.

Mittelart. (Participium.)

1) habend,
2) gehabt.

Anm. 1) Statt: Ich hätte, du hättest, er hätte u. s. w. kann man auch zuweilen umschreibend sagen: ich würde haben, du würdest haben u. s. f., und anstatt ich hätte gehabt oder daß ich gehabt hätte ꝛc. sagt man oft auch: ich würde gehabt haben, oder daß ich gehabt haben würde u. s. f.

2) Das Wort haben ist nicht immer ein Hilfszeitwort, sondern es steht auch als selbständiges Zeitwort, z. B. habet Geduld, er hat das Fiber; doch mangelt ihm die leidende Form.

Aufg. Wandelt folgende Sätze durch alle Arten, Zeiten und Personen ab!

Ich habe Geld. Ich habe Bücher. Ich habe ein Haus.

Setzet in folgenden Sätzen das Wort haben bei, und zwar

a) In der gegenwärtigen Zeit:

Ich — einen Vater und du — keinen Vater mehr. Er — viel Geld. Wir — keine, aber ihr — eine Mutter. Die Kinder, welche gute Aeltern —, sind glücklich.

b) In der jüngstvergangenen Zeit:

Ich — Erlaubniß, dich zu besuchen. Du — gestern keine Freude bei mir. Der Arme — wenig Geld. Da wir klein waren, — wir noch wenig Verstand. — ihr auch so große Trauben in eurem Weinberge? Die Schüler — viele Bücher bei sich.

c) In der völlig vergangenen Zeit:

Gestern — ich einen vergnügten Tag —. Es ist mir angenehm, daß du gestern kein Unglück auf dem Eise — —. Er — stets den Willen Gottes vor Augen —. Daß ihr gestern keine Schule — —, weiß ich schon. Die Weinstöcke — heuer wenig Trauben. —.

d) In der längstvergangenen Zeit:

Ich — dich immer lieb —. Du — doch mein Buch nicht —. Dein Lehrer — dich lieb —, da du fleißig warst. Wir — beim Wiedersehen große Freude —.

f) In der zukünftigen Zeit:

Ihr — das verlorne Buch doch wieder —. Sie — die Bücher noch —. Ich — dich immer lieb —.

e) In der vermischt künftigen Zeit:

Wenn ich meine Unterrichtsstunde — — —, dann gehe ich spazieren. Du — schon viele vergnügte Stunden bei deinen Aeltern — —. Der Kranke — manche schlaflose Nächte — —.

2) Sein.

Anzeigende Art. (Indicativ.) — Verbindende Art. (Conjunktiv.)

Gegenwart (Präsens).

Anzeigende Art. (Indicativ.)		Verbindende Art. (Conjunktiv.)
ich bin (gesund, krank) —	Sing.	ich sei,
du bist,		du seiest (seist),
er, sie, es, man ist,		er, sie 2c. sei.
wir sind,	Plur.	wir seien (sein),
ihr seid,		ihr seiet,
sie sind,		sie seien (sein).

Jüngstvergangene Zeit (Imperfectum).

Anzeigende Art. (Indicativ.)		Verbindende Art. (Conjunktiv.)
ich war,	Sing.	ich wäre,
du warest (warst),		du wärest (wärst),
er 2c. war,		er wäre.
wir waren,	Plur.	wir wären,
ihr waret (wart),		ihr wäret (wärt),
sie waren,		sie wären.

Völligvergangene Zeit (Perfectum).

Anzeigende Art. (Indicativ.)		Verbindende Art. (Conjunktiv.)
ich bin gewesen,	Sing.	ich sei gewesen,
du bist gewesen,		du seist gewesen,
er 2c. ist gewesen,		er 2c. sei gewesen.
wir sind gewesen,	Plur.	wir seien (sein) gewesen,
ihr seid gewesen,		ihr seiet gewesen,
sie sind gewesen,		sie seien gewesen.

Längst vergangene Zeit (Plusquamperfectum).

Anzeigende Art. (Indicativ.)		Verbindende Art. (Conjunktiv.)
ich war gewesen,	Sing.	ich wäre gewesen,
du warest (warst) gewesen,		du wärest (wärst) gewesen,
er 2c. war gewesen,		er 2c. wäre gewesen.
wir waren gewesen,	Plur.	wir wären gewesen,
ihr waret (wart) gewesen,		ihr wäret (wärt) gewesen,
sie waren gewesen,		sie wären gewesen.

Reinzukünftige Zeit (Futurum simplex oder absolutum).

Anzeigende Art. (Indicativ.)		Verbindende Art. (Conjunktiv.)
ich werde sein,	Sing.	ich werde sein,
du wirst sein,		du werdest sein,
er 2c. wird sein,		er 2c. werde sein.
wir werden sein,	Plur.	wir werden sein,
ihr werdet sein,		ihr werdet sein,
sie werden sein,		sie werden sein.

Vermischt zukünftige Zeit (Futurum exactum).

ich werde gewesen sein,	Sing.	ich werde gewesen sein,
du wirst gewesen sein,		du werdest gewesen sein,
er wird gewesen sein,		er ꝛc. werde gewesen sein,
wir werden gewesen sein,	Plur.	wir werden gewesen sein,
ihr werdet gewesen sein,		ihr werdet gewesen sein,
sie werden gewesen sein,		sie werden gewesen sein,

Befehlsweise (Imperativ).
Sing. sei (du)! sei er, sie, es!
Plur. seid (ihr)! sein (Sie)!

Nicht bestimmende Weise (Infinitiv).
Präs. sein,
Perf. gewesen sein,
Fut. sein werden.

Mittelwort (Participium).
1) seiend und wesend,
2) gewesen.

Anmerkungen:
1) Die Mittelwörter seiend und wesend kommen nur noch in anwesend und abwesend vor,
2) anstatt ich wäre ꝛc. kann man auch sagen: ich würde sein; und anstatt: ich wäre gewesen, kann es auch heißen: ich würde gewesen sein.
3) das Wort sein ist nicht immer ein Hilfszeitwort, sondern steht auch selbstständig, z. B. ich bin Schüler, er ist Soldat ꝛc.

Setzet folgende Sätze in derselben Person, in welcher sie hier stehen, in alle Zeiten und Weisen:

Ich bin ein Schüler. Du bist ein Kind. Er ist krank. Sie ist krank. Es ist hell. Wir sind schwach. Ihr seid gesund. Sie sind aufmerksam.

Z. B. ich bin ein Schüler,	ich sei ein Schüler,
ich war ein Schüler,	ich wäre ein Schüler.
ich bin ein Schüler gewesen,	ich sei ein Schüler gewesen,
ich war ein Schüler gewesen,	ich wäre ein Schüler gewesen,

Setzet folgende Frage in derselben Person in alle Zeiten der gewissen Weise: Warum bist du nicht zu Hause? Thut dasselbe mit folgendem Satze: Ich hörte, daß er zu Hause ist; und setzt das Wort sein in die ungewisse Weise!

3) Werden.

Gegenwart (Präsens).

Indicativ.		Conjunctiv.
ich werde (älter)	Sing.	ich werde,
du wirst,		du werdest,
er, sie, es, man wird.		er ꝛc. werde.

wir werden,	Plur.	wir werden,
ihr werdet,		ihr werdet,
sie werden.		sie werden.

Jüngstvergangene Zeit (Imperfectum).

ich wurde (ward),	Sing.	ich würde,
du wurdest (wardst),		du würdest,
er 2c. wurde (ward),		er 2c. würde.
wir wurden,	Plur.	wir würden,
ihr wurdet,		ihr würdet,
sie wurden.		sie würden.

Völlig vergangene Zeit (Perfectum).

ich bin geworden (worden),	Sing.	ich sei geworden (worden),
du bist geworden (worden),		du seist geworden (worden),
er 2c. ist geworden (worden),		er 2c. sei geworden (worden).
wir sind geworden (worden),	Plur.	wir seien geworden (worden),
ihr seid geworden (worden),		ihr seiet geworden (worden),
sie sind geworden worden,		wir seien geworden (worden).

Längst vergangene Zeit (Plusquamperfectum).

Singularis.

ich war 2c. geworden (worden), ich wäre u. s. w. geworden (worden).

Pluralis.

wir waren 2c. geworden (worden), wir wären u. s. f. geworden (worden).

Rein zukünftige Zeit (Futurum absolutum).

ich werde werden,	ich werde werden,
du wirst werden,	du werdest werden,
2c. 2c.	2c 2c.

Gemischt zukünftige Zeit (Futurum exactum).

ich werde geworden sein,	ich werde geworden sein,
du wirst geworden sein,	du werdest geworden sein,
2c. 2c.	2c. 2c.

Befehlsweise (Imperativ).		Nicht bestimmende Weise (Infinitiv).	
Sing.	werde (du)! werde (er)!	Präs.	werden,
Plur.	(werdet (ihr)! werden (Sie)!	Perf.	geworden sein,
		Fut.	werden werden.

Mittelwort (Particip).

Geg. werdend,

Verg. geworden und worden.

Anmerkungen:

1) Wenn das Wort werden nicht als Hilfswort, sondern als selbstständiges Zeitwort gebraucht wird, dann heißt das zweite Mittelwort nicht worden, sondern geworden, z. B. ich bin krank geworden. Er ist Lehrer geworden.
2) Ich würde werden ꝛc. und ich würde geworden sein ꝛc. sind umschreibende Formen für die jüngstvergangene und die längstvergangene Zeit der ungewissen Weise.

Aufg. Setzet in folgenden Sätzen für die Querstriche das Hilfswort werden in passender Zeit und Weise bei und zwar

a) in der gegenwärtigen Zeit:

Ich — mit der Zeit alt. Du — bestraft. Er — gelobt. Wir — unterrichtet. Ihr — getadelt. Sie — ermuntert.

b) in der jüngstvergangenen Zeit:

Ich — getadelt, da du gelobt —. Er — krank, da wir gesund —.

c) in der völlig vergangenen Zeit:

Ich — krank —. Du — über uns böse —. Kain — gegen seinen Bruder Abel neidisch —. Die Schüler — verständiger —.

d) in der längst vergangenen Zeit.

Kaum — ich 6 Jahre alt —, als ich in die Schule ging. Du — noch nicht mit deiner Aufgabe fertig , als es 7 Uhr schlug. Er — kaum Soldat — als der Krieg ausbrach ꝛc.

e) in der zukünftigen Zeit.

Ich — ein Jüngling —. — du ein Lehrer? — wir betagte Männer —? — viele Reiche arm —?

f) in der vermischt zukünftigen Zeit.

Wenn ich ein geschickter Mann — —, so — ich geachtet —. Wenn du wieder fleißig — —, dann wird dich der Lehrer wieder lieben. — wohl Carl bei dem Unterrichte aufmerksamer — —? ꝛc.

Bringet folgende Sätze in alle Arten, Zeiten und Personen: Ich werde Schüler. Ich bin ein Knabe. Ich bin krank. Ich werde gesund.

B. Conjugationsformen eigentlicher d. i. gemischter Verba.

1) Conjugation eines nicht ablautenden zielenden Zeitwortes als Muster aller übrigen Verba dieser Gattung.

Anm. Zielende Zeitwörter erfordern einen Gegenstand, worauf sie wirken, z. B. ich kaufe — Bücher; mein Bruder liebt — die Musik; meine Schwester schreibt — einen Brief.

2) nicht ablautend ist ein Verbum, wenn es den Grundlaut des Infinitivs durch alle Zeiten und Weisen behält, z. B. hören, hörte, gehört.

1. Thätform.

Anzeigende Art.		Verbindende Art.
	Gegenwärtige Zeit. (Präsens.)	
ich höre,	Einh.	ich höre.
du hörest (hörst),		du hörest,
er, sie, es, man höret (hört),		er ꝛc. höre.
wir hören,	Mehrh.	wir hören,
ihr höret (hört),		ihr höret,
sie hören.		sie hören.
	Jüngstvergangene Zeit. (Imperfectum.)	
ich hörte,	Einh.	ich hörete,
du hörtest,		du höretest,
er ꝛc. hörte,		er hörete,
wir hörten,	Mehrh.	wir höreten,
ihr hörtet,		ihr höretet,
sie hörten.		sie höreten.
	Völlig vergangene Zeit. (Perfectum.)	
ich habe gehöret,	Einh.	ich habe gehört,
du hast gehört u. s. f.		du habest gehört u. s. f.
	Längst vergangene Zeit. (Plusquamperfectum.)	
ich hatte gehört ꝛc.	Einh.	ich hätte gehört ꝛc.,
du hattest gehört ꝛc.,		du hättest gehört ꝛc.,
	Rein künftige Zeit. (Futurum absolutum.)	
ich werde hören ꝛc.,	Einh.	ich werde hören ꝛc.,
du wirst hören ꝛc.,		du werdest hören ꝛc.,
	Vermischt zukünftige Zeit. (Futurum exactum).	
ich werde, du wirst, er ꝛc. wird gehört haben,	Einh.	ich werde, du werdest, ꝛc. er werde gehört haben,
wir werden gehört haben ꝛc.	Mehrh.	wir werden gehört haben ꝛc.

Befehlende Art. (Imperativ.)
Einh. höre (ich) (du)! höre er, höre sie!
Mehr. hören wir! höret! hören sie (Sie)!

Nicht bestimmende Art. (Infinitiv.)
Gegenw. hören,
Verg. gehört haben,
Rein zuk. hören werden.

Mittelwort. (Participium.)
Gegenw. hörend.

2. Leideform.

Anzeigende Art.		Verbindende Art.
	Gegenwärtige Zeit.	
ich werde, du wirst, er, sie es, man wird gehört,	Einh.	ich werde, du werdest, er werde gehört,
wir werden gehört u. s. f. —	Mehr.	wir werden gehört u. s. f.
	Jüngst vergangene Zeit.	
ich wurde gehört &c.,	Einh.	ich würde gehört u. s. f.
	Völlig vergangene Zeit.	
ich bin gehört worden &c.,	Einh.	ich sei gehört worden &c.
	Längst vergangene Zeit.	
ich war gehört worden u. s. f.,	Einh.	ich wäre gehört worden &c.
	Reinzukünftige Zeit.	
ich werde gehört werden, du wirst gehört werden &c.,	Einh.	ich werde gehört werden, du werdest gehört werden &c.
	Vermischt zukünftige Zeit.	
ich werde gehört worden sein, du wirst gehört worden sein &c.,	Einh.	ich werde gehört worden sein, du werdest gehört worden sein,

Befehlende Art.	Nicht bestimmende Art.
Einh. werde ich (du), er, sie gehört!	Gegenw. gehört werden,
Mehr. (werden wir), werdet (ihr) gehört, werden Sie gehört!	Verg. gehört worden sein,
	Zuk. werden gehört werden.

Mittelwort: gehört.

Nach hören gehen z. B. folgende Verba: ehren, lieben, tadeln, strafen, nähren, achten, segnen, züchtigen.

2) Conjugation eines ablautenden zielenden Zeitwortes.

Anm. Ein ablautendes Zeitwort ist ein solches, welches den Grundlaut des Infinitives in den verschiedenen Zeiten und Weisen in andere Grundlaute übergehen läßt, z. B. schlagen — schlug; essen — aß — iß.

Schlagen.

Thätige Form.

Gewisse Art. (Anzeigende Weise.)	Ungewisse Art. (Verbindende Weise.)
Gegenwärtige Zeit.	
ich schlage, du schlägst, er schlägt, wir schlagen, ihr schlaget, sie schlagen,	ich schlage, du schlagest, er schlage, wir schlagen, ihr schlaget, sie schlagen.
Jüngst vergangene Zeit.	
ich schlug, du schlugst, er schlug, &c.	ich schlüge, du schlügest, er schlüge, &c.

Völlig vergangene Zeit.

ich habe geschlagen, du hast geschlagen, er hat 2c. 2c.	ich habe geschlagen, du habest geschlagen, er habe 2c. 2c.

Längst vergangene Zeit.

ich hatte geschlagen, du hattest 2c. 2c.	ich hätte geschlagen, du hättest 2c. 2c.

Rein zukünftige Zeit.

ich werde schlagen, du wirst schlagen, er wird schlagen, 2c. 2c.	ich werde schlagen, du werdest schlagen, er werde schlagen, 2c.

Zukünftig vergangene Zeit.

ich werde geschlagen haben, du wirst geschlagen haben, er wird geschlagen haben 2c. 2c.	ich werde geschlagen haben, du werdest geschlagen haben, er werde geschlagen haben 2c. 2c.

Befehlende Art.	Unbestimmte Art.
Schlage (du)! Schlage er, sie!	Gegenw. Zeit: schlagen,
Schlaget (ihr)! Schlagen, sie!	Vergang. Zeit: geschlagen haben,
	Zukünft. Zeit: schlagen werden.

Mittelwort oder Mittelart.

Gegenw. Zeit: schlagend. Vergang. Zeit: geschlagen.

Leidende Form.

Gegenwärtige Zeit.

Gewisse Art.	Ungewisse Art.
ich werde geschlagen, du wirst geschlagen, er wird geschlagen 2c.	ich werde geschlagen, du werdest geschlagen, er werde geschlagen 2c.

Erste vergangene Zeit.

ich wurde geschlagen, du wurdest 2c.	ich würde geschlagen, du würdest 2c.

Zweite vergangene Zeit.

ich bin geschlagen worden, du bist geschlagen worden 2c.	ich sei geschlagen worden, du seist geschlagen worden.

Dritte vergangene Zeit.

ich war geschlagen worden, du warst geschlagen worden 2c.	ich wäre geschlagen worden, du wärest geschlagen worden 2c.

Rein zukünftige Zeit.

ich werde geschlagen werden, du wirst geschlagen werden 2c.,	ich werde geschlagen werden, du werdest geschlagen werden,

Zukünftig vergangene Zeit.

ich werde geschlagen worden sein,	ich werde geschlagen worden sein,
du wirst „ „ „	du werdest „ „ „
er wird „ „ „	er werde „ „ „
2c.	2c.

Befehlende Art.	Unbestimmte Art.
Werde geschlagen! (Laß dich schlagen!)	Gegenw. Zeit: geschlagen werden,
Werdet geschlagen! (Laßt euch schlagen!)	Verg. Zeit: geschlagen worden sein,
	Zuk. Zeit: werden geschlagen werden.

Mittelwort oder Mittelart.

Vergangene Zeit: geschlagen.

Gebet an, welche von den folgenden Zeitwörtern in die Leideform gesetzt werden können!

Jammern, anklagen, verfolgen, folgen, erfahren, schlafen, ruhen, gehen, reiten, fahren, drücken, lieben, rühmen, begleiten, bedauern, versichern, beruhigen, sitzen, zerbrechen, saußen, laufen, fesseln, hungern, sättigen.

Bringt folgende Sätze von der thätigen Form in die leidende!

Die Magd füttert die Kühe. Der Bauer ackert das Feld. Der Förster pflegt den Wald. Der Lehrer unterrichtet die Schüler. Die Sonne erleuchtet die Erde. Die Ochsen ziehen den Wagen. Der Regen befruchtet die Erde.

Z. B. Die Kühe werden von der Magd gefüttert. Das Feld wird vom Bauern geackert. U. s. f.

Bildet von nachfolgenden Zeitwörtern die nicht bestimmende Art (den Infinitiv) in der Leideform und zwar in der gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen Zeit: lehren, erziehen, strafen, ermahnen, schlagen, bessern, unterrichten, kaufen, fragen, z. B. gelehrt werden, gelehrt worden sein, werden gelehrt werden.

Drückt folgende Sätze durch alle Personen und Zeiten in der leidenden Form aus!

Ich werde geliebt, wenn ich mich gut betrage. Du wirst gestraft, wenn du die Gesetze übertrittst. Er wird getadelt, wenn er fehlt.

Drückt folgende Sätze durch alle Zeiten und verschiedenen Weisen der Leideform in der 2. Person aus!

Ich lehre. Ich schlage. Er ermahnet. Wir bessern. Ihr verachtet.

Conjugation des rückzielenden Zeitwortes.

Anm. Das rückzielende Zeitwort führt die Thätigkeit, die es ausdrückt, durch die Wörtchen mich, dich, sich, ꝛc. auf den Redegegenstand zurück.

Gegenwärtige Zeit.

Anzeigende Art.		Verbindende Art.
ich freue mich, du freuest dich, er, sie, es, man freuet (freut) sich;	Einh.	ich freue mich, du freuest dich, er ꝛc. freue sich ꝛc.

wir freuen uns, ihr freuet (freut) euch, sie freuen sich. Mehrh. wir freuen uns, ihr freuet euch sie freuen sich.

Jüngst vergangene Zeit.

ich freute mich, du freutest dich ꝛc. Einh. ich freuete mich, du freuetest dich ꝛc.

Völlig vergangene Zeit.

ich habe mich gefreut, du hast dich gefreut ꝛc. Einh. ich habe mich gefreut, du habest dich gefreut ꝛc.

Längst vergangene Zeit.

ich hatte mich gefreut, du hattest dich gefreut ꝛc. Einh. ich hätte mich gefreut, du hättest dich gefreut ꝛc.

Rein künftige Zeit.

ich werde mich freuen, du wirst dich freuen ꝛc. Einh. ich werde mich freuen, du werdest dich freuen ꝛc.

Vermischt künftige Zeit.

ich werde mich gefreut haben, du wirst ꝛc. Einh. ich werde mich gefreut haben, du werdest dich ꝛc.

Befehlende Art.

Einh. freue (du) dich! freue er sich!
Mehr. freuet (ihr) euch!
freuen sie sich!

Nicht bestimmte Art.

Gegenw. Zeit: sich freuen,
Verg. Zeit: sich gefreut haben,
Zuk. Zeit: sich freuen werden

Mittelwörter.

Gegenwärt. Zeit: sich freuend, Vergangene Zeit: sich gefreuet oder gefreut.

Ebenso werden conjugirt: sich ärgern, sich entschließen, sich begeben, sich bemühen, sich unterstehen, sich widersetzen ꝛc., auch die Verba mit trennbaren Partikeln: sich anschicken (ich schicke mich an), sich aufschwingen (ich schwinge mich auf, ich schwang mich auf, ich habe mich aufgeschwungen ꝛc.)

Zielloses Zeitwort.

Die Conjugation der ziellosen Zeitwörter richtet sich gleichfalls ganz nach der thätigen Form der zielenden Zeitwörter, außer daß viele derselben sich des Hilfszeitworts s e i n statt h a b e n bedienen. Eine Leideform kann ein zielloses Zeitwort nicht haben. Z. B. landen.

Gegenwärtige Zeit.

Anzeigende Art.
ich lande,
du landest,
er ꝛc. ꝛc.,

Verbindende Art.
ich lande,
du landest ꝛc.,
er ꝛc. lande ꝛc.,

Jüngst vergangene Zeit.

ich landete ꝛc.	ich landete ꝛc.,

Völlig vergangene Zeit.

ich bin gelandet ꝛc.,	ich sei gelandet ꝛc.,

Längst vergangene Zeit.

ich war gelandet ꝛc.,	ich wäre gelandet ꝛc.,

Rein künftige Zeit.

ich werde landen,	ich werde landen,
du wirst landen,	du werdest landen ꝛc.,

Vermischt künftige Zeit.

ich werde gelandet sein,	ich werde gelandet sein,
du wirst gelandet sein ꝛc.,	du werdest gelandet sein, ꝛc.
Befehlende Art.	Nicht bestimmende Art.
Einh. lande (du, er, sie)!	Gegenw. Zeit.: landen,
Mehr. landet (ihr), landen (sie!)	Verg. Zeit: gelandet sein,
	Zuk. Zeit: landen werden,

Mittelwörter,

Gegenwärtige Zeit: landend. Vergangene Zeit: gelandet.

Anm. Hiernach gehen alle regelmäßigen ziellosen Zeitwörter, die sein zu Hilfe nehmen. Die andern aber, welche mit haben verbunden werden, wie z. B. blühen, erhalten in der völlig vergangenen Zeit ich habe ꝛc. z. B. geblühet, in der längstvergangenen Zeit ich hatte, z. B. geblühet, in der vermischt zukünftigen Zeit ich werde z. B. geblühet haben ꝛc.

Unpersönliches Zeitwort.

Die Conjugation der unpersönlichen Zeitwörter mit es hat, außer den fehlenden Personen, übrigens alle Zeiten und Arten, wie jedes andere Zeitwort, nur keine leidende Form. Die meisten derselben sind regelmäßig und werden mit dem Hilfsworte haben, nur wenige mit sein, conjugirt. Z. B. regnen.

	Anzeigende Art.	Verbindende Art.
Gegenwärtige Zeit:	es regnet,	es regne,
Jüngstvergangene Zeit:	es regnete,	es regnete,
Völligvergangene Zeit:	es hat geregnet,	es habe geregnet,
Längstvergangene Zeit:	es hatte geregnet,	es hätte geregnet,
Rein künftige Zeit:	es wird regnen,	es werde regnen,
Vermischt künft. Zeit:	es wird geregnet haben,	es werde geregnet haben.

Befehlende Art.	Nicht bestimmende Art.
es regne.	Gegenwärtige Zeit: regnen,
	Vergangene Zeit: geregnet haben,
	Zukünftige Zeit: regnen werden.

Mittelwörter.

Gegenwärtige Zeit: regnend. Vergangene Zeit: geregnet.

Ebenso werden conjugirt: schneien, hageln, blitzen, donnern, thauen, reifen ꝛc.

Ein Beispiel eines unpersönlichen Zeitwortes mit sein ist geschehen, dessen Conjugation aber unregelmäßig ist.

Anzeigende Art.		Verbindende Art.
Gegenwärtige Zeit:	es geschieht,	es geschehe,
Jüngstvergangene Zeit:	es geschah,	es geschähe,
Völlig vergangene Zeit:	es ist geschehen,	es sei geschehen,
Längstvergangene Zeit:	es war geschehen,	es wäre geschehen,
Reine künftige Zeit:	es wird geschehen,	es werde geschehen,
Vermischte künft. Zeit:	es wird geschehen sein,	es werde geschehen sein

Befehlende Art.	Nicht bestimmende Art.	
es geschehe!	Gegenwärtige Zeit:	geschehen,
	Vergangene Zeit:	geschehen sein,
	Zukünftige Zeit:	geschehen werden.

Man wende alles auf dieser Stufe über die Zeitwörter Vorgetragene an den Verben in folgendem Stücke an:

Nimm Christum in dein Lebensschiff
Mit gläubigem Vertrauen,
Stoß ab vom Strand und laß vor Riff,
Und Klippe dir nicht grauen;
Und flög' auf wilder Wogenbahn
Dein Schifflein auch hinab, hinan,
Und schlügen selbst die Wellen
In's Schiff hinein,
Kannst ruhig sein,
Er läßt es nicht zerschellen.

Und sollt er bei des Sturmes Wuth
Das Steuer nicht gleich fassen,
Nur Muth, nur Muth! mußt seiner Hut
Dich gläubig überlassen.
Wie mächtig auch die Woge grollt,
Die Blitze sprüh'n, der Donner rollt,
Dein Schifflein ist geborgen;
Trägt's doch den Herrn,
Dem treu und gern
So Wind, wie Meer gehorchen.

Drum sei nur wach und sei bereit
Und laß nicht ab zu beten!
So wird der Herr zu seiner Zeit

Gewiß an's Steuer treten;
Dann schweigt der Sturm, von ihm bedroht,
Dann legen sich auf sein Gebot
Die wild empörten Wogen,
Und ausgespannt
Von seiner Hand
Wölbt sich der Friedensbogen.

Z. B. Nimm, ein ablautendes Zeitwort in der 2. Person der Befehlsweise (des Imperativs); stoß ab, ebenfalls ein ablautendes Zeitwort, 2 Person der Befehlsweise (des Imperativs); flöge, ein ablautendes Zeitwort, jüngstvergangene Zeit, Bedingweise (Conjunctiv), 3. Person; u. s. f.

Verhältniß= oder Vorwort (Präposition).

Die Dinge, welche in der Rede genannt werden, können in verschiedenen Verhältnissen oder Beziehungen stehen, oder gedacht werden. Diese Verhältnisse oder Beziehungen können durch das bloße Dekliniren der Haupt= und Fürwörter selten gehörig ausgedrückt werden; man hat hiezu eigene Wörter nöthig, die man Verhältnißwörter oder auch Vorwörter (Präpositionen) nennt, weil sie im Zusammenhange der Rede ihren Platz unmittelbar vor dem abhängigen Worte erhalten, auf welche sie Einfluß haben, obgleich einige auch nach demselben zu stehen kommen, z. B. halber, entgegen, zuwider, gegenüber, z. B. Alters halber, mir entgegen ꝛc.

Die Grundbedeutung aller Präpositionen sind die Raumverhältniße und insbesondere die Richtungen von räumlichen Thätigkeiten oder Bewegungen, wie man z. B. an den Präpositionen an, bei, mit, über, auf, unter, ꝛc. ersieht. Doch werden sie auch gebraucht, um nicht räumliche Verhältnisse darzustellen, z. B. das Zeitverhältniß: wir Schwestern saßen in den langen Nächten, die Wolle spinnend. Auf öden Pfaden können wir dahin bei Nachtzeit wandern.

Die Weise, z. B. meine Schafe fressen mit Begierde Gras. Tragt's in Geduld! Die Beziehung des Grundes, der Ursache, des Zweckes, z. B. die Steuerleute wissen sich vor großer Furcht nicht Rath. Die Wasser sind ausgetreten von dem großen Regen. Er fleh' den Schiffer um die Ueberfahrt.

Die Verhältnißwörter regieren Haupt= und Fürwörter, d. h., sie haben sie in einem bestimmten Kasus, entweder im Genitiv, oder Dativ, oder Accusativ bei sich.

Anm. Obgleich auch dieser Gegenstand nach dem Normativ erst in den folgenden Kursus gehört, weil erst dort von dem ausgebildeten Satze die Rede ist; so wird es doch gut sein, wenn sich der Schüler schon hier vorläufig damit bekannt macht.

Die Verhältnißwörter mit dem Genitiv lassen sich leicht in folgenden Denkversen behalten:

Unweit, mittelst, kraft und während,
Laut, vermöge, ungeachtet,
Oberhalb und unterhalb,
Innerhalb und außerhalb,
Diesseit, jenseit, halben, wegen,
Statt, auch längs, zufolge, trotz,
Stehen mit dem Genitiv
Oder auf die Frage wessen? —
Doch ist hier nicht zu vergessen,
Daß bei diesen letztern drei
Auch der Dativ richtig sei.

Aufg. Man bilde Sätze über diese einzelnen Präpositionen, z. B. Unweit des Dorfes liegen mehrere Weiher. Mittels des Dampfes werden Maschinen in Bewegung gesetzt. Kraft des königl. Befehls sollen die Soldaten sechs Jahre dienen.

Verhältnißwörter mit dem Dativ.

Sie lassen sich in folgender Weise leicht dem Gedächtnisse einprägen:

Schreib mit, nach, nächst, nebst, sammt,
Bei, seit, von, zu, zuwider,
Entgegen, außer, aus stets mit dem
Wemfall nieder.

Die meisten derselben stehen in folgenden Versen:

Daphnis an die Quelle.

Nach Dir schmacht' ich, zu Dir eil' ich, Du geliebte Quelle, Du!
Aus Dir schöpf' ich, bei Dir ruh' ich, seh' dem Spiel' der Wellen zu;
Mit Dir scherz' ich, von Dir lern' ich, heiter durch das Leben wallen,
Angelacht von Frühlingsblumen und begrüßt von Nachtigallen.

Anm. Auch über diese Wörter werden von dem Zögling Sätze gebildet, z. B. Nach dem bestehenden Gesetze ist jeder mannbare Jüngling zur Landesvertheidigung verpflichtet. Nächst Gott sind wir den Aeltern das Meiste schuldig ꝛc.

Uebungsaufgaben über die Verhältnißwörter mit dem Genitiv und Dativ.

(Mit versteckten Fehlern.)

Aus dem Pflanzenreiche nimmt der Mensch nicht nur einen großen Theil seiner Speisen, sondern er bereitet aus dasselbe viele geistigen Getränke. Es liefert uns außerdem auch Flachs zu unsere Kleidung, Holz zu unseren Wohnungen und eine Menge von Arzneikräuter. Während dem Kriege blieb manches mit vielem Eifer angefangene Werk un-

vollendet liegen. Kraft der Gesetze wird Ordnung erhalten. Anstatt des Briefes brachte er mir mündliche Nachricht. Der Arzt hat ihm, ungeachtet das schöne Wetter, das Ausgehen verboten. Unser Garten liegt außerhalb der Stadt, jenseit einem kleinen Bache. Komm doch sobald, als möglich, bei mich! Ich werde dir entgegen kommen, wenn ich meiner Geschäfte halber es möglich machen kann. Diese Arbeit wird innerhalb einem Jahre nicht fertig. Ihres Auftrag zufolge war ich zu der von ihnen bestimmten Zeit nach N. zu dem Herrn B. gereiset, fand aber, statt ihm, nur seine Frau zu Hause, welche von die Sache nichts wußte. Wegen Ihnen mochte ich nicht eher weggehen, bis er wieder nach Hause kam, und ich selbst das Nöthige von ihm erhalten hatte. Er setzte mir zwar manche Gründe entgegen, indessen war er mich doch in der Hauptsache nicht zuwider.

Mein Vetter kam gestern bei mich und erzählte mir Vieles von die alten Deutschen. Er rühmte von ihnen, daß sie mit unerschrockenen Muthe den Tod entgegen gegangen wären. Ehe die Schlacht angegangen und nach derselben hätten sie heilige Kriegslieder angestimmt u. s. f. Vermittelst seines Beistandes gelang es mir, das Land längs dem Flusse zu einen Garten umzuschaffen. Innerhalb der Stadt ist die Luft von wegen der vielen Ausdünstungen der Menschen und der Stoffe, die sie verarbeiten, nicht so rein, wie außerhalb dieselbe. Ich habe mit meinem Bruder, sammt seiner Familie schon seit ein Jahr ein Landgut bezogen, welches unweit einem kleinen Städtchen liegt. Gerade dem Hause gegenüber liegt ein Berg, der nebst einem Walde die Gegend sehr verschönert. Oberhalb des Waldes liegt ein kleines Dorf und unterhalb demselben ist ein fischreicher See. Ich habe meinen Garten mit sammt den Gartenwerkzeugen verkauft.

Verhältnißwörter mit dem Accusativ.

Sie sind in folgenden Versen enthalten:

Bei durch, für, ohne, um, auch, sonder, gegen, wider,
Schreib' stets den Accusativ und nie den Dativ nieder.

Aufg. Ueber jedes dieser Wörter sollen vom Zöglinge einzelne Sätze gebildet werden, z. B. durch Jesum Christum wurden die Menschen erlöset. Durch die christliche Religion wurde die Menschheit von vielen Uebeln befreit ꝛc.

Sind in folgenden Sätzen die Vorwörter mit den rechten Endungen der Haupt- und Fürwörter gebraucht?

Die Einrichtung, daß Gesetze und Obrigkeiten da sind, durch welche Sicherheit, Ruhe und Ordnung erhalten werden, ist nothwendig für der menschlichen Gesellschaft; wer sich also der Obrigkeit widersetzt, oder ihre Befehle entgegenhandelt, ist sehr strafbar. Jeder Mensch ist schuldig, gegen seinen Freund die Achtung zu beweisen, die er für seine Person von sich selbst verlangt. Vernünftige Sparsamkeit ist für jeden Menschen eine Tugend; denn ohne ihr kann auch der reichste Mann arm werden. Der Luftkreis um die Erde heißt Atmosphäre.

Man benennt die Winde nach die Weltgegenden, aus welchen sie kommen. Nach dem Regen scheint die Sonne, und durch diese Abwechselung der Witterung gedeiht das Getreide sammt die andern Früchte. Wegen dem vielen Regen, der während dieses ganzen Sommers fiel, sind manche Früchte nicht reif geworden. Der Gärtner zieht ein Netz um den Kirschbaum, damit die Vögel von demselben abgehalten werden.

Verhältnißwörter, die bald den Dativ, bald den Accusativ nach Verschiedenheit der Verhältnisse erfordern. Sie sind in folgendem Verse enthalten:

An, auf, hinter, neben, in,
Ueber, unter, vor und zwischen,
Stehen bei dem Accusativ,
Wenn man fragen kann: wohin?
Bei dem Dativ stehn sie so,
Daß man nur kann fragen: wo?

Aufg. Auch hierüber sollen passende Sätze gebildet werden, z. B. der Fremde geht an dem Fluße auf und ab. Der Reisende kommt an den Fluß. Mein Bruder ist auf der Jagd; er geht auf die Jagd. Er weinte über dem Grabe seines Freundes; er weinte über das frühe Grab seines Freundes. Herr N. hält sich über mir auf; er hält sich über mich auf. Der Löwe brüllt über seinem Raube; er brüllt über seinen Raub. Ich erwachte über dem Lärm; ich erwachte über den Lärm. Das alte Dach stürzte über mir zusammen; es stürzte über mich zusammen.

Uebungsaufgaben über die Verhältnißwörter, welche sowohl den Dativ als Accusativ regieren.

(Mit versteckten Fehlern.)

Der wesentlichste Vorzug des Menschen vor den Thieren besteht darin, daß er über den Gegenständen, die ihn umgeben, nachdenken kann. Der Mensch allein kann in den heißesten und kältesten Ländern des Erdbodens leben. Er kann sein ganzes Leben unter freien Himmel zubringen, aber sich auch lebenslang unter die Erde aufhalten. Auch sein Angesicht gibt ihm einen Vorzug vor die Thiere; auf dasselbe wird seine innere Beschaffenheit gleichsam sichtbar. Der Mensch gewöhnt sich sehr leicht an einer Sache, an jedes Klimma, an jede Lebensart. Es ist unter den Augen der Menschen eine große Verschiedenheit; einige sehen weit in der Ferne, andere nur in der Nähe, noch andere gleich gut in die Nähe und in die Ferne und dieß sind die gesundesten. Die Augen des Menschen liegen tief unter die Stirn, damit ein Stoß an denselben, oder ein Schlag ihnen nicht sogleich schädlich würde. Wenn ein Samenkorn auch verkehrt auf oder in der Erde gefallen ist, so krümmt sich doch der Wurzelkeim niederwärts oder in die Tiefe und der Pflanzenkeim in die Höhe.

Nebenwort (Adverbium).

Diejenigen Wörter, welche die Art und Weise ausdrücken, wie eine Eigenschaft, eine Beschaffenheit, eine Thätigkeit des Subjektes stattfindet, die also zur nähern Bestimmung der Eigenschafts- und Zeitwörter dienen, heißen Neben- oder Umstandswörter, Adverbien, z. B. der Mensch täuscht sich leicht; der Mensch wird oft betrogen.

Die Nebenwörter drücken entweder einen Umstand des Ortes, oder der Zeit, oder der Weise aus.

Nebenwörter des Ortes auf die Fragen: wo? wohin? woher? sind z. B. da, hier, dort, hinüber, hieher ꝛc. Nebenwörter der Zeit auf die Frage wann? wie lange? wie bald? sind: heute, morgen, früh, spät, stets, immer, noch ꝛc. Die Nebenwörter der Weise auf die Frage wie? können eine Vergleichung und Schätzung ausdrücken, z. B. gleichsam, eben, sowie, desgleichen ꝛc., oder einen Grad, z. B. sehr, sogar, allzu, ganz ꝛc.; oder einen Umfang, eine Zahl und Ordnung auf die Fragen: wie viel? wie oft? wie stark? z. B. theils, mehrentheils ꝛc.; oder eine Bejahung, eine Verneinung, eine Vermuthung ꝛc. z. B. ja, nein, nicht, freilich, allerdings, wahrscheinlich ꝛc.

Gebet in folgenden Sätzen die Adverbien an!

Der Tisch steht draußen. Dieser Knabe geht vorwärts, jener geht rückwärts. Ich sitze hier. Springe dorthin. Gott wirket überall. Er ist allenthalben. Mein Bruder besuchte mich gestern. Der Vater verreiset heute. Er kommt morgen wieder zurück. Er bleibt übermorgen zu Hause. Ich lese jetzt in meinem Buche. Der Hase entflieht schnell. Der Schüler lernt fleißig. Der Soldat vertheidigt sich kräftig. Der Pfirsichbaum blüht roth. Der Holzapfel schmeckt bitter. Jener Mann reitet spazieren. Mein Vater kommt gegangen. Der Krämer geht hausiren. Ein Reisender kommt gefahren. Ein Hund kommt gelaufen.

Uebungsaufgaben
über den richtigen Gebrauch der Nebenwörter.

Wer niemals Etwas versucht, der weiß nicht, was er kann. Es war unangenehm, daß der Teller mit Kirschen nur umher ging; wäre er ordentlich herumgegangen, so hätten wir auch unsern Theil bekommen. Als ich gestern unter diesen Bäumen stand, fiel eine Birne herunter; ich stieg herauf und warf meiner Schwester einige hinunter. Komm doch herein, rief mein Vater in der Stube; dein Onkel will dich sprechen. Ich ging sogleich herein und erhielt von ihm ein rechtes niedliches Kästchen, worein ein magnetisches Spielwerk enthalten ist, das mich schon öfter beschäftigt hat. Ein mehr erfreuliches Geschenk konnte er mir nicht machen. Er unterhielt uns lange von dem Kriege, der in seiner Gegend furchtbar gewüthet hat, und schloß damit, daß er die Nothwendigkeit des Friedens auseinandersetzte. Du hast vielleicht noch Nichts nicht davon gehört, daß gestern die Kosaken bei uns eingerückt sind. Ich habe mich

absonderlich über die außerordentlich schönen Pferde gefreut, die bei aller Kraft und Munterkeit doch überaus sanft und geduldig sind. Wenn du sie sehen willst, so komm bald zu uns, ehe sie weiter ziehen. Wir haben alleweile 80 Mann mit eben soviel Pferden auf unserem Hofe liegen; man kann knapp hin- und hergehen, so sehr ist alles besetzt. Wie es jetzunden in unserem Hause aussieht, kannst du dir derweile vorstellen, bis du ein Augenzeuge davon sein wirst. Komm also vordersamst; ich zweifle nicht, daß dir deine Aeltern die Erlaubniß dazu geben werden. Sollten sie dir aber verbieten, nicht auszugehen, so antworte mir wenigstens.

Die Natur erfüllt das Gemüth mit immer neuer und zunehmender Verwunderung und Ehrfurcht, je öfterer und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt. Wer sollte also nicht daran Vergnügen finden! Mancher Mensch läßt auch die beßten Ermahnungen und Lehren zu einem Ohr herein und zum andern wieder herausgehen.

Bindewort (Conjunktion).

Die Bindewörter oder Conjunktionen sind solche Wörter, welche Sätze und Satztheile mit einander verbinden. Ohne sie würde der Zusammenhang und die feinere Beziehung der Worte auf einander unbestimmt bleiben, wie folgendes Beispiel beweist:

Mein Freund war gestern bei mir. Ich habe mit ihm über die bewußte Angelegenheit gesprochen. Es wäre mir eine gute Gelegenheit. Er konnte sich nicht dazu entschließen. Er sagte das. Ich redete ihm zu. Er wollte die Sache noch einmal überlegen. Er wollte selbst mit Ihnen sprechen.

Zusammenhängender und bestimmter durch die Dazwischenkunft von Conjunktionen lautet dieser Satz:

Mein Freund war gestern bei mir, und da dieß mir eine günstige Gelegenheit gab, so habe ich über die bewußte Angelegenheit mit ihm gesprochen. Er sagte zwar, daß er sich nicht dazu entschließen könne; indessen, da ich ihm zuredete, wollte er die Sache noch einmal überlegen und versprach mir zuletzt, mit Ihnen selbst zu reden.

Anm. Da die Conjunktionen zur Bildung zusammengesetzter Sätze nöthig sind und diese Sätze erst in den folgenden Jahreskursen genauer besprochen werden, so bleibt auch die Lehre von den verschiedenen Arten der Conjunktionen den folgenden Kursen aufbewahrt.

Empfindungswort (Interjection).

Die Interjectionen werden gebraucht, um verschiedene Gemüthsbewegungen auszudrücken, z. B. eine Verwunderung: o wie schön! eine Freude: juhe! lustig! eine Traurigkeit oder einen Schmerz: ach! weh! leider! einen Abscheu: pfui! weg! eine Bewunderung: a! ei! ꝛc. einen Zuruf: he! Sie sind also zum Theil mehr bloße Laute, als eigentliche Wörter.

Aufg. Der Zögling gebe in folgender Erzählung von jedem Worte die Wortart an, zu welcher es gehört.

Der durstige Staar.

Ein durstiger Staar fand eine Flasche mit Wasser, das jedoch nur bis an den Hals der Flasche reichte. Er versuchte, ob er nicht mit seinem Schnabel ein Loch hineinpicken könnte, aber vergebens; die Flasche war zu fest. Darauf wollte er die Flasche umwerfen; das verhinderte die Schwere derselben. Endlich hatte er einen Einfall, der ihm glückte. Er warf kleine Steine hinein und machte dadurch, daß das Wasser immer höher stieg, bis er es mit seinem Schnabel erreichen konnte.

IV.

Satzlehre.

Nach der allerhöchsten Vorschrift sollen in diesem Gegenstande auf gegenwärtiger Stufe erklärt werden:

Der einfache Satz, die Hauptglieder desselben; desgleichen die verschiedene Ausdrucksweise der Sätze (Erzählungs-, Frage-, Wunsch- und Befehlsätze), Einzahl und Mehrzahl der Dingwörter, Zeit- und Aussageverhältniß des Prädikats.

Jede Aussage von einem Dinge nennt man einen Satz. Man kann von einem Dinge dreierlei aussagen, nämlich:

1) was es ist,

2) wie es ist und

3) was es thut oder was mit ihm geschieht (was es leidet),

Beispiele. Der Hund ist ein Säugethier. Der Hund ist treu. Der Hund bellt. Der Hund wird angehängt.

Aufg. Gib 10 Sätze an, in denen gesagt wird, **was** das Ding ist; eben so viele, worin gesagt wird, **wie** das Ding ist; und ebensoviele, worin man aussagt, was das Ding **thut**, oder was mit ihm **geschieht** (was es leidet).

Ein Ding kann sein eine **Person**, oder eine **Sache**, z. B. Der Baum blüht. Der Schüler ist fleißig. Das Feld ist fruchtbar. Karl ist ein Name. Der Sperling ist ein Vogel.

Aufg. Der Schüler gebe 10 Sätze an, worin das Ding, von dem geredet wird, eine Person ist; und ebensoviele, worin das Ding, wovon geredet wird, eine Sache ist.

Man kann den Begriff eines Satzes auch so erklären, indem man sagt: Ein Satz ist ein mit Worten ausgedrücktes Urtheil oder ein mit

Worten ausgedrückter Gedanke. In jedem Gedanken unterscheidet man zwei Vorstellungen, nämlich:

1) eine Vorstellung von der Person oder Sache, von welcher man etwas behauptet oder aussagt, und
2) eine Vorstellung von dem, was von der Person, oder Sache ausgesagt wird.

Die Person oder Sache, von welcher man etwas aussagt, heißt das Subject, und das, was von dem Subjekt (einer Person oder Sache) ausgesagt wird, Prädikat. Z. B.

Subjekt.	Prädikat.
Der Hund	ist ein Hausthier.
Der Knabe	ist fleißig.
Der Baum	blüht.

Subject und Prädikat sind die Glieder des Satzes.

Einzelne Wörter, die sich nicht auf einander beziehen, machen noch keinen Satz aus. Die Wörter werden erst dadurch zu einem Satze, daß man das eine Wort aussagend auf das andere bezieht. Z. B. „Sonne scheinen" ist noch kein Satz; scheinen muß auf Sonne bezogen werden: Die Sonne scheint.

Das Prädikat wird theils durch die Biegung der Begriffswörter selbst, d. h. durch eine Veränderung (Abänderung) an den Begriffswörtern, besonders am Ende der Wörter bezeichnet, z. B. Der Baum blüh=et, theils durch Formwörter, d. h. durch eine besondere Art von Wörtern, welche mit den Begriffswörtern verbunden werden und die man Hilfszeitwörter nennt, angedeutet, z. B. Der Baum ist eine Pflanze.

Anmerkungen. 1) Begriffswörter sind die Ding= oder Hauptwörter, die Eigenschaftswörter oder Beiwörter und die Zeitwörter. Sie sind also Ausdrücke für Vorstellungen und zwar: Vorstellungen von Dingen, von Eigenschaften und von Thätigkeiten.

2) Formwörter drücken keine Begriffe, sondern bloß Beziehungen der Begriffe aus. Man kann sich also unter einem Formwort, wenn es allein und ohne Verbindung mit einem Begriffsworte steht, nichts (kein Ding, keine Eigenschaft und keine Thätigkeit) vorstellen, z. B. der, die, das, ein, eine, ist, sind.

3) Die Formwörter sind als Endungen anzusehen, die getrennt von den Begriffswörtern stehen. Vergleiche z. B. „Das Kind wach**et**" mit „das Kind **ist** wach". Der Mann **ist** arbeitsam" = „der Mann arbei**tet**". „Dieser Knabe **ist** ein Lügner" = „der Knabe lüg=**t**."

Aufg. 1) Bilde aus folgenden Wörtern Sätze, indem du dieselben so auf einander beziehst, daß entweder gesagt werde, was das Ding thut, oder was mit ihm geschieht; oder wie es ist, oder was es ist.

Gold glänzen. Bär brummen. Wolf heulen. Wachtel schlagen. Hase furchtsam. Esel träg. Blut roth. Luft elastisch. Stuhl Zimmergeräth. Dinte Schreibzeug. Storch Sumpfvogel. Wolfskirsche Giftpflanze.

2) Sage von folgenden Dingen aus, wie sie sind: Lippe, Zunge, Blut, Veilchen, Himmel, Milch.

3) Sage von folgenden Personen gute und schlimme Eigenschaften aus: Anton, Georg, Friedrich, Schüler, Mensch, Stephan, Jakob.

4) Sage von folgenden Dingen aus, was sie sind: Hut, Pflug, Birke, Reh, Amsel, Eidechse.

5) Sage von folgenden Personen aus, was sie gewöhnlich thun: Der Fuhrmann —. Der Jäger — Der Bauer —. Der Lehrer —. Der Schüler —. Der Richter —. Die Köchin —.

6) Sage von folgenden Dingen aus, was sie thun oder was mit ihnen geschieht: Die Sonne —. Der Mond —. Der Dorn —. Die Uhr —. Die Milch —. Das Wasser —. Das Holz —. Die Speise —.

Zahlverhältniß des Subjektes.

Man kann von einem Dinge etwas behaupten, oder auch von mehreren Dingen derselben Art. Dort steht das Subjekt in der Einzahl, hier in der Mehrzahl. Einzahl und Mehrzahl zusammengenommen, nennt man das Zahlverhältniß des Subjekts.

Das Zahlverhältniß der Dinge wird bezeichnet: theils durch die Biegung der Dingwörter, z. B. das Lamm springt, die Lämmer springen, theils durch Zahlwörter, z. B. Jeder Geist ist unsichtbar. Zwölf Stücke sind ein Dutzend. Bei der Biegung der Dingwörter bekommen dieselben in der Mehrzahl im Wer= oder Wasfall entweder die Endung er, oder die Endung e, oder sie haben wie im Wer= oder Wasfall der Einzahl, oder sie bekommen die Endung en oder n. Einige haben den Umlaut, andere aber nicht.

Beispiele: Lamm, Lämmer; Gans, Gänse; Vater, Väter; Ohr, Ohren; Schwalbe, Schwalben. (S. oben die Lehre von dem Substantive.)

Durch die Zahlwörter wird Zahl und Menge der Dinge noch genauer bestimmt. Es giebt bestimmte und unbestimmte Zahlwörter. (S. Lehre von den Wortarten.)

Bei manchen Dingen kann man nicht die Zahl, sondern blos die größere oder geringere Menge unterscheiden, z. B. Eisen, Gold, Sand, Mehl 2c. Solche Dingwörter haben keine Mehrzahl und man gebraucht

statt der Mehrzahl unbestimmte Zahlwörter. Z. B. viel Eisen, wenig Gold, alles Wasser. (Vergleiche in der Lehre von den Wortarten: die Lehre von dem Hauptwort.)

Uebungsaufgaben. Drücke folgende Sätze in der Mehrzahl aus: Der Hund ist ein Hausthier. Das Haus ist ein Gebäude. Der Baum ist ein Holzgewächs. Die Tanne ist ein Waldbaum. Der Fuchs ist listig. Die Tulpe ist geruchlos. Das Schwein ist unreinlich. Der Hahn kräht. Der Frosch hüpft. Der Vogel fliegt. Das Gras wächst.

Personenverhältniß des Subjekts.

Das Subjekt, von dem man etwas aussagt, ist entweder:

1) Die Person selbst, die spricht, die sprechende Person, z. B. ich rede; oder
2) die Person, zu der man spricht, die angesprochene Person, z. B. du redest; oder
3) die Person oder Sache, von der man spricht, die besprochene Person oder Sache, z. B. er, sie, es redet.

Die sprechende Person heißt die erste, die angesprochene Person die zweite, die besprochene Person oder Sache die dritte.

In der vielfachen Zahl nennt sich die erste Person wir, die zweite ihr, die dritte sie. (Vergleiche die Lehre vom Zeitwort.)

Diese Wörter, welche für die Namen der drei verschiedenen Personen gebraucht werden, nennt man persönliche Fürwörter. (Vergleiche die Lehre von den Fürwörtern.)

Uebungsaufgaben. Bilde aus jedem der folgenden Zeitwörter 6 Sätze indem du dieselben auf die erste, zweite und dritte Person der Einzahl und Mehrzahl beziehest: sitzen, stehen, sehen, gehen, hören, lesen, essen, gesund sein, jung sein.

Zeitverhältniß des Prädikats.

Das, was man von einem Subjekte aussagt, ist der Zeit nach dem Sprechenden, entweder

1) gegenwärtig, z. B. Der Baum blüht, oder
2) vergangen, z. B. Der Baum hat geblüht, oder
3) zukünftig, z. B. Der Baum wird blühen.

Man nennt diese Verhältnisse das Zeitverhältniß des Prädikats.

Das Zeitverhältniß des Prädikats wird bezeichnet

1) theils durch die Biegung des Zeitwortes, z. B. singt, gesungen, blüht, geblüht,
2) theils durch Hilfszeitwörter, z. B. hat gesungen, wird singen, ist geflogen, wird fliegen.

Hilfszeitwörter der Zeit sind: sein, haben, werden.

Den Ausdruck der verschiedenen Zeitverhältnisse nennt man die Zeitformen oder schlechtweg die Zeiten des Zeitworts. Die Hauptzeitformen des Zeitworts sind:

Die Gegenwart, die Vergangenheit und die Zukunft. (S. in der Lehre von den Wortarten: das Zeitwort.)

Uebungsaufgaben. Drücke folgende Sätze in den Zeitformen der Vergangenheit und Zukunft aus! — Auch in der Mehrzahl! Das Gras ist grün. Die Erdbeere ist roth. Das Bett ist weich. Die Lerche singt. Die Glocke tönt. Der Sturm braußt. Der Hirt hütet. Der Müller mahlt.

Das Verhältniß der Aussageweise des Prädikats.

Man kann von einem Subjekte etwas aussagen:

1) als wirklich, z. B. das Feuer brennt,
2) als möglich, z. B. das Feuer kann brennen,
3) als nothwendig, z. B. das Feuer muß brennen.

Man nennt die Art und Weise, wie man von einem Subjekte etwas aussagt, das Verhältniß der Aussageweise des Prädikats und unterscheidet nach dem soeben Angegebenen drei verschiedene Verhältniße der Aussageweise, nämlich: die Wirklichkeit, die Möglichkeit, die Nothwendigkeit.

Die Wirklichkeit wird bloß durch die Biegung des Zeitwortes bezeichnet (das Feuer brennt); Möglichkeit und Nothwendigkeit dagegen werden durch Hilfszeitwörter bezeichnet, und zwar die Möglichkeit durch können, dürfen, mögen; die Nothwendigkeit durch müssen, sollen, wollen.

1) Uebungsaufgaben. Drücke folgende Sätze in der Aussageweise der Möglichkeit aus: Der Schüler lernt. Der Schüler ist aufmerksam. Der Mensch denkt. Der Jäger jagt. Der Bauer pflügt. Der Nußkern ist ölig.
2) Sage von folgenden Dingen etwas als nothwendig aus! Das Kind —. Der Schüler —. Der Knecht —. Der Reiche —. Das Trinkwasser —. Der Ofen —. Der Durstige —. Der Hungrige —.

Ausdrucksweise als Form der Sätze.

Die Satzform ist verschieden: 1) Erzählform, 2) Frageform, 3) Wünsche-, Befehls- und Ausrufeform.

1) Erzählform ist diejenige Form eines Satzes, welche stattfindet, wenn man erzählt, z. B. Die Israeliten zogen aus. In ihr steht gewöhnlich das Subjekt zuerst, hernach das Prädikat. Ist zur Verbindung beider ein eigenes Wort vorhanden, so steht

dieses gewöhnlich vor dem Prädikate, z. B. Der Baum **ist hoch**. Der Baum **ist** ein Gewächs.

2) in der Frageform steht ein Satz, wenn er fragt, z. B. Ist der Baum hoch? Ist der Baum ein Gewächs? Blüht der Baum? In dieser Form folgt das Subjekt nach, das Prädikat steht vor, und wenn ein eigenes Verbindungswort vorhanden ist, dieses zuerst; z. B. Schreibt der Schüler? Ist der Baum hoch?

3) In der Wünscheform steht der Satz, wenn durch denselben ein Wunsch ausgedrückt wird, z. B. Blühete (doch) der Baum, oder: Möchte der Baum blühen! Die Wortfolge ist in ihm dieselbe, wie bei der Frage: 1) Prädikat, 2) Subjekt: Blühete der Baum! oder 1) Copula, 2) Subjekt und 3) Prädikat: Möchte der Baum blühen!

In der Wünscheform steht statt der Gegenwart (Präsens) die jüngstvergangene Zeit und zwar die ungewisse Weise (der (Conjunktiv), z. B. Läse doch der Schüler! Schliefe doch das Kind! Käme doch der Vater! (Ungebildete sprechen: Lesete der Schüler! Schlafete das Kind!) Man nennt deßwegen den Conjunktiv der jüngstvergangenen Zeit den Optativ, oder die Wünscheform, weil bei Wünschen das Verbum in jener Form steht.

In der Befehlsform steht der Satz, wenn man befiehlt, z. B. Lies! Schlafe! Gehe! d. i. Du sollst lesen! Du sollst schlafen! Du sollst gehen.

Anm. Bei dieser Form hat der Zögling aufmerksam zu sein, daß das Verbum die rechte Form erhält. Es wär z. B. falsch, wenn er sagte: Lese! denn lesen ist ein ablautendes Zeitwort, d. i. ein solches, welches seinen Grundlaut (e) in der jüngstvergangenen Zeit in a (ich las, du lasest, er las) und schon in der Gegenwart in der zweiten und dritten Person (du liesest, er liest) verändert; darum hat es in der Befehlsform (Imperativ): lies! ebenso essen, iß!, sprechen, sprich!, sehen, sieh!, sterben, stirb! u. s. w.

Wird der Befehl in einem vollständigen Satz ausgedrückt, z. B. Du sollst lesen, so steht das Subjekt voran und die Verbindung mit dem Prädikate nach.

Aufg. Der Zögling schreibe Sätze in der Erzählform auf und bringe sie sogleich in die Frage=, Wünsche= und Befehlsform, z. B. Das Schaf frißt. Frißt das Schaf? Fräße doch das Schaf! Schaf, friß!

Betonung und Wortfolge.

Jedes Wort, das in der Rede eine größere Bedeutung hat, wird mit einem stärkeren Ton gesprochen; jedes Wort, das eine geringere Bedeutung hat, wird mit einem schwächeren Ton ausgesprochen. Gleiches gilt von den Silben in den Wörtern. Man nennt das stärkere und

schwächere Aussprechen der Wörter in dem Satze und der Sylben im Worte die Betonung. Den stärkern Ton nennt man den Hauptton, den schwächeren den untergeordneten Ton. Im Satze hat gewöhnlich das Prädikat den Hauptton, z. B. die Rose ist eine Blume. Die Schüler lernen. Der Baum ist eine Pflanze. Dieser Knabe ist ein Lügner. Der Hund ist ein Wächter. Das Kind soll gehorchen. Der Taglöhner muß arbeiten.

Die Glieder des Satzes folgen in der Rede in einer gewissen Ordnung auf einander. Die Ordnung, in welcher die Glieder des Satzes in der Rede auf einander folgen, nennt man die Wortfolge des Satzes.

Man unterscheidet in der Wortfolge drei Stellen, nämlich: 1) die Stelle des Subjektes, 2) die Stelle des Aussagewortes (der Copula) und 3) die Stelle des Ausgesagten (eigentlichen Prädikates.)

Z. B.	Subjekt.	Copula.	Prädikat.
	Die Rose	ist	eine Blume.
	Der Hund	ist	wachsam.
	Der Schüler	hat	gelernt.
	Der Schüler	soll	lernen.
	Der Schüler	lerne.	
	Die Sonne	leuchtet.	

Anm. Wenn Prädikat und Copula in einem Worte enthalten sind, so bleibt die Stelle des Ausgesagten leer.

Man nennt die Wortfolge des Satzes die gerade Wortfolge, wenn das Subjekt die erste, die Copula die zweite, und das Prädikat die dritte Stelle einnimmt.

Man nennt aber die Wortfolge des Satzes die umgekehrte Wortfolge, wenn das Subjekt die Stelle nach der Copula einnimmt und das Prädikat entweder vorangeht oder nachfolgt.

Z. B.	Prädikat.	Copula.	Subjekt.	Prädikat.
	Eine Blume	ist	die Rose	
	Wachsam	ist	der Hund.	
	Gelernt	hat	der Schüler.	
	Lernen	soll	der Schüler.	
		Ist	die Rose	eine Blume?
		Ist	der Hund	wachsam?
		Hat	der Schüler	gelernt?
		Soll	der Schüler	lernen?

Die umgekehrte Wortfolge wird insbesondere angewendet, um ein Glied des Satzes hervorzuheben.

Durch die Wortfolge wird hervorgehoben:

1) Das Prädikat, indem man es der Copula voranstellt, z. B. Eine Rose ist die Blume. Wohlriechend ist die Rose. Lernen soll der Schüler. Essen will der Hungrige.
2) Die Copula, indem man sie an die Spitze des Satzes stellt, z. B. Ist die Rose eine Blume? Soll der Schüler lernen? Will der Hungrige essen? Scheint die Sonne?
3) das Subjekt, indem man es nach dem Prädikate setzt, und das Wörtlein „es" an die Spitze des Satzes stellt, z. B. Es scheint die Sonne. Es leuchtet der Mond. Es glänzen die Sterne.

Fragen zur Wiederholung des Sprachunterrichtes im I. Jahres-Cursus.

1. Was heißt sprechen?
2. Auf wie vielerlei Weise kann der Mensch seine Gedanken mittheilen?
3. Wie theilt man die Sprachen ein?
4. Was sind lebende Sprachen und was todte?
5. Was sind Muttersprachen und was Tochtersprachen?
6. Zu welchen Sprachen gehört die deutsche Sprache?
7. Wie viele Haupttheile oder Zweige hat der Sprachunterricht?
8. Was heißt lesen?
9. Was ist der Zweck des Lesens?
10. Warum ist das Lesen so wichtig?
11. Eine wie vielfache Fertigkeit schließt das vollständige Lesen in sich?
12. Wie theilt man die sämmtlichen Sprachlaute ein?
13. Wenn muß ein Vokal geschärft gelesen werden?
14. Wenn gedehnt?
15. Was versteht man unter Elementiren der Wörter?
16. Wie theilt man die Stimmlaute ein?
17. Wie werden die Mitlaute eingetheilt?
18. Was ist ein Buchstabe?
19. Bei welchen Lauten heißen die Namen wie die Laute?
20. Bei welchen sind Namen und Laute verschieden?
21. Was ist Orthographie?
22. Wie viel Dinge schließt die Orthographie in sich?
23. Welchen Nutzen hat die Orthographie?
24. Auf wie viele Stücke läßt sich die ganze Orthographie zurückführen?
25. Wo gebraucht man einen großen Anfangsbuchstaben?
26. Wenn werden Eigenschaftswörter und Zeitwörter groß geschrieben?
27. Wie viele Mittel giebt es, um die Wörter mit den dazu gehörigen Buchstaben schreiben zu lernen?
28. Wenn wird ein doppelter Consonant gemacht?
29. Was gilt für das doppelte k und was für das doppelte z?

30. Welche Wörter können nicht getheilt werden?
31. Was ist bei der Theilung der theil= oder trennbaren Wörter zu merken?
32. Wie können Wörter abgekürzt werden?
33. Wo steht der Punkt?
34. Wo das Fragezeichen?
35. Wo das Ausrufungzeichen?
36. Wo ein Komma?
37. Wie theilt man die Unterscheidungszeichen ein?
38. Wie viele Wortarten hat die deutsche Sprache?
39. Wie theilt man diese sämmtlichen Wortarten ein?
40. Welches sind die veränderlichen oder die flexibeln Wortarten?
41. Welches die unveränderlichen oder nicht flexibeln?
42. Wie heißt man die Flexions= oder Ablautungsform für die Haupt=, Geschlechts=, Eigenschafts=, Für= und Zahlwörter?
43. Wie die für die Zeitwörter?
44. Was ist ein Hauptwort?
45. Welche verschiedene Namen hat das Hauptwort und warum kommen ihm diese Namen zu?
46. Man gebe einige Hauptwörter an, welche bei gleicher Form nach Verschiedenheit des Geschlechts eine verschiedene Bedeutung haben?
47. Wie vielfach ist das Zahlverhältniß der Hauptwörter?
48. Welche Hauptwörter haben keine Mehrheit?
49. Welche keine Einheit?
50. Wie geschieht die Beugung oder Deklination der Hauptwörter?
51. Auf wie viele Fragen kann das Hauptwort stehen?
52. Wie heißen die 4 Beugungsfälle der Hauptwörter mit ihren deutschen und lateinischen Namen?
53. Wie kann man die Hauptwörter nach ihren Endungen in der Mehrzahl eintheilen?
54. Was ist das Geschlechtswort oder der Artikel?
55. Wie wird das Geschlechtswort eingetheilt?
56. Welches ist die Umendung (Deklination) der bestimmten Geschlechtswörter in der Ein= und Mehrzahl?
57. Was ist ein Fürwort oder Pronomen?
58. Welchen Nutzen haben die Fürwörter?
59. Was sind Zahlwörter oder Numeralien?
60. Was ist ein Eigenschaftswort oder Adjektiv?
61. Wenn heißt das Adjektiv Beschaffenheitswort? Wenn Eigenschaftswort oder Beiwort?
62. Wenn ist das Adjektiv in der deutschen Sprache unveränderlich?
63. Was ist ein Zeitwort oder Verbum?
64. Welche verschiedenen Benennungen kommen diesem Worte zu und warum?
65. Woran können Ungeübte diese Wörter leicht erkennen?
66. Welches sind die 3 Hauptzeiten?
67. Wie vielfach wird die vergangene Zeit genommen?
68. Welchen andern Namen hat die jüngstvergangene Zeit noch und warum?
69. Welchen andern Namen hat die längstvergangene Zeit noch und warum?
70. Was ist die reine oder einfache Zukunft?

71. Was ist die zusammengesetzte Zukunft oder gemischte Zeit?
72. Welche Zeiten heißen beziehungslose und welche beziehende?
73. Welche Zeiten können die deutschen Verba durch sich selbst nur ausdrücken?
74. Bei welchen Zeiten brauchen die deutschen Verba Hilfsverba?
75. Welches sind die Hilfsverba der Zeit?
76. Wenn steht ein Zeitwort in der thätigen Form?
77. Wenn steht es in der Leideform?
78. Auf welche verschiedene Weise kann man das Zeitwort mit dem Grundwort (mit dem Redegegenstandswort) verbinden?
79. Was ist die bestimmte Sprechweise und wie heißt sie mit ihrem lateinischen Namen?
80. Was ist die ungewisse Weise des Verbums und wie heißt ihr lateinischer Name?
81. Was ist die befehlende Sprechweise des Verbums und wie heißt ihr lateinischer Name?
82. Was versteht man unter der Einzahl des Verbums, und was unter der Mehrzahl desselben?
83. In wie vielen Zahlen kann ein Verbum gebraucht werden und welches ist der lateinische Name für das Zahlverhältniß des Verbums?
84. Wie viele Personen unterscheidet man in jeder Zahl?
85. Was heißt ein Zeitwort conjugiren?
86. Was versteht man also unter Conjugation der Zeitwörter?
87. Wie kann ich statt: ich hätte, du hättest, noch anders sagen?
88. Wie kann ich statt: ich wäre, du wärest, noch anders sagen?
89. Wenn hat das Wort werden im 2. Mittelwort nicht worden, sondern geworden?
90. Was sind Verhältniß oder Forwörter (Präpositionen)?
91. Was drücken sie aus?
92. Welche Präpositionen haben ihr Hauptwort im 2. Fall bei sich (regieren den 2. Fall?
93. Welche den 3. Fall?
94. Welche den 4. Fall?
95. Welche bald den 3., bald den 4. Fall, und wie kann man bei denselben wissen, ob der 3. oder 4. Fall zu stehen hat?
96. Was sind Nebenwörter oder Adverbien?
97. Welche Wörter werden durch sie näher bestimmt?
98. Welche Umstände können durch sie ausgedrückt werden?
99. Was ist ein Bindewort oder eine Conjunktion?
100. Was nützen die Bindewörter?
101. Was sind Empfindungswörter?
102. Was nennt man einen Satz?
103. Wie viel kann man von einem Dinge aussagen?
104. Der Zögling gebe 2 Erklärungen vom Satze an, von denen die eine so richtig ist, als die andere?
105. Was nennt man die Glieder des Satzes?
106. Was ist das Subjekt?
107. Was das Prädikat?
108. Was die Copula?
109. Wenn werden die Wörter zu einem Satze?

110. Wodurch wird die Beziehung des Prädikats auf das Subjekt ausgedrückt?
111. Was sind Begriffswörter?
112. Was Formwörter?
113. Was versteht man unter dem Zahlverhältniß des Subjektes?
114. Wie wird dasselbe bezeichnet?
115. Was versteht man unter dem Personenverhältniß des Subjektes?
116. Wie vielfach kann die Person sein, von der man etwas aussagt?
117. Was versteht man unter dem Zeitverhältniß des Prädikats?
118. Wie wird das Zeitverhältniß des Prädikats bezeichnet?
119. Auf wie vielfache Weise kann man von einem Subjekte etwas aussagen?
120. Was versteht man unter dem Verhältniß der Aussageweise des Prädikats?
121. Wodurch wird die Wirklichkeit in der Aussageweise des Zeitwortes bezeichnet?
122. Wodurch wird die Möglichkeit und Nothwendigkeit in der Aussage des Verbums bezeichnet?
123. Welche Wörter braucht man zur Bezeichnung der Möglichkeitsform des Verbums?
124. Welche zur Bezeichnung der Nothwendigkeit?
125. Wie vielerlei Satzformen giebt es?
126. Was ist die Erzählform?
127. Was die Frageform?
128. Was ist die Wünscheform?
129. Was die Befehlsform?
130. Welches Wort wird in dem Satze mit einem stärkeren Ton gesprochen?
131. Was nennt man die Betonung?
132. Was ist der Hauptton?
133. Was der untergeordnete Ton?
134. Was versteht man unter Wortfolge des Satzes?
135. Wie viele Stellen unterscheidet man in der Wortfolge?
136. Was nennt man die gerade Wortfolge?
137. Was nennt man die umgekehrte Wortfolge?
138. Wenn wird die umgekehrte Wortfolge angewendet?

Gedruckt bei Th. Burger in Bayreuth.